

MEINE WELT

Zeitschrift des Deutsch-Indischen Dialogs



Heft 3 / Jahrgang 26

Winter 2009

Gisela Bonn–Preis 2009 für Britta Petersen

Anerkennung für engagierten Journalismus

Der renommierte Gisela Bonn-Preis, der vom Indian Council for Cultural Relations (ICCR) für herausragende Leistungen im Bemühen um die Deutsch-Indischen Beziehungen gestiftet wurde, ist in diesem Jahr der deutschen Autorin und Journalistin Britta Petersen verliehen worden. Die Preisverleihung fand am 10. Oktober im Rahmen der Jahreshauptversammlung der Deutsch-Indischen Gesellschaft e.V. im Lindemuseum, Stuttgart, statt. Der Preis wurde durch den Generalkonsul Indiens in München, S.E. Mudgal, überreicht.



Frau Petersen, Herr Kiderlen und Ind. Generalkonsul-Mudgal
(Foto: Dr. Cornelia Mallebrein)

In der Würdigung heißt es, Frau Petersens engagierter Journalismus sei geprägt von Erfahrung, einer eigenständigen Arbeitsweise, die Themenwahl und Stil bestimmen, sowie einem umfassenden Interesse am Sujet, das sich sowohl auf politische wie kulturelle Aspekte bezieht und dabei für den Leser fundierte Erklärungen liefert, ermögliche ein tieferes Verständnis der indischen Lebenswirklichkeit.

Nach dem Studium und einer Journalistenausbildung in der Axel Springer Journalistenschule arbeitete sie einige Jahre als Redakteurin bei der Berliner Morgenpost und Financial Times Deutschland. 2003 Gründerin und Leiterin der NGO Initiative Freie Presse e.V. (IFP) mit Sitz in Kabul bis 2005. Seit 2006 ist sie Südasiakorrespondentin

des Korrespondentennetzwerks **Weltreporter** mit Sitz in Neu Delhi und veröffentlicht regelmäßig Beiträge in der Financial Times Deutschland, Vanity Fair, Vogue, Die Zeit, taz, Wirtschaftswoche etc.

Frau Petersen hat bis jetzt 3 Bücher veröffentlicht: **Einsatz am Hindukusch**. Soldaten der Bundeswehr in Afghanistan, Herder Verlag, Freiburg 2005; **Wo die Götter leben**.

Alltag und Religion in Indien, Herder Verlag, 2006; **Highlights Indien**. Die 50 Ziele, die Sie gesehen haben sollten (mit Fotografien von Johann Scheibner), Bruckmann-Verlag, München, 2008.

- **Jose Punnampambil**

(Quelle: Pressemitteilung der Deutsch-Indischen Gesellschaft.)

MEINE WELT

Zeitschrift des Deutsch-Indischen Dialogs
Heft 3 / Jahrgang 26 / Winter 2009



Herausgeber:
Diözesan-Caritasverband,
Abteilung „Migration“,
Georgstr. 7, 50676 Köln,
Tel. 0221 / 20 10 287

Redaktion:

Jose Punnampambil (verantwortlich), Grüner Weg 23,
53572 Unkel-Scheuren, Tel. 02224 / 7 53 17
e-Mail: punnam@t-online.de

Thomas Chakkiath, Novalisstr. 45, 51147 Köln,
Tel. 02203 / 2 26 54; e-Mail: tchakkiath@yahoo.de

Nisa Punnampambil, Grüner Weg 23, 53572 Unkel-Scheuren
Tel. 02224/9897690; e-Mail: Daniel.Nisa@t-online.de

Vertreter des Herausgebers:

Dipl.-Soz.paed. Heinz Müller, Journalist DJV

Redaktionelle Mitarbeit:

Walter Meister, Öhringen

Unterstützung und Beratung:

Pater Ignatius Chalissery; Köln; Dr. Urmila Goel, Bonn; Hans Gerd Grevelding, Köln; Dr. Martin Kämpchen, Santiniketan, Indien; Dr. Ajit Lokhande, Jülich; Walter Meister, Öhringen; Pfarrer Ulrich Oligschläger, Königswinter; Dr. Claudia Warning, Lohmar

Gestaltung und Layout:

Jose Punnampambil; Jose Ukken

Herstellung und Vertrieb:

Jose Ukken, Im Rheingarten 21, 53639 Königswinter,
Tel. 02223 / 49 49; e-Mail: joseukken@googlegmail.com

Druck: Siebengebirgs-Druck, Karlstraße 30, 53604 Bad Honnef

Erscheinungsweise: dreimal jährlich

Eine Spende von mindest. **13 Euro** wird von den Lesern erwartet.

**Konto-Nr.: 106 3205, Bank für Sozialwirtschaft
(BLZ 370 205 00), Diözesan-Caritasverband, Köln**

Titelbild: „FIELD OF VISION“ von Sajitha R. Shankar (siehe Seite 25)

Rückseite: Buddha Amoghasiddhi of the Vajradhatu Mandala. Aus „Mandala“ von Martin Brauen, Arnoldsche Art Publishers 2009. (siehe Seite 47)

Wachstum alleine ist nicht genug

Ohne Frage, die Indische Republik hat in den letzten 60 Jahren ihrer Existenz Enormes geleistet in Bereichen wie Ernährungssicherung, Bildung, Gesundheit, Infrastruktur und Industrialisierung. Ein kleines Indiz für den gewaltigen Fortschritt Indiens ist die erstaunliche Steigerung der Lebenserwartung seiner Bevölkerung von ca. 35 Jahren im Jahr der Republikgründung (1950) zu fast 70 Jahren heute. Die größte Leistung der Republik ist jedoch das allgemein zufriedenstellende Funktionieren der demokratisch-freiheitlichen Grundordnung. Die Wahl im Frühjahr hat gezeigt, dass Indien in der Lage war, diese gigantische Aufgabe ohne große Entgleisungen zu bewältigen. Auch die Weltfinanzkrise scheint an Indien vorbei zu gehen, ohne dem Land großen Schaden zuzufügen. Die neueste Statistik zeigt, dass Indien in diesem Jahr vielleicht ein Wirtschaftswachstum von ca. 7% erreichen wird und das Traumziel von 9% schon im nächsten Jahr.

Aber mit Wachstum und auf Konsum orientierte Wirtschaftspolitik alleine kann

man keine tragfähige, allen Teilen der Bevölkerung dienende Republik schaffen. In einem Land, in dem immer noch drei Viertel seiner Bevölkerung weniger als Rs.20 am Tag verdienen, wo 61 Millionen Kinder unterernährt leben, wo ca. 90% der arbeitsfähigen Menschen im informellen Sektor tätig sind, kann keine Republik gesunde Wurzeln schlagen. Die Vernachlässigung der Landwirtschaft zu Gunsten der Industrie und des Dienstleistungssektor sowie klimatische Veränderungen treiben alle 30 Minuten einen Bauern in Indien in den Selbstmord. Von mineral- und rohstoffreichen Landgebieten wird die Stammesbevölkerung mit Gewalt, Enteignung und Tricks vertrieben, um dort Industrie und / oder Bergwerke anzusiedeln. Kann man Lebensraum auf diese Weise von Menschen wegnehmen, die traditionell zu diesen Lebensräumen gehören?

Nein, so kann man keine zukunftsfähige Republik bauen. Wachstum um jeden Preis für einen Teil der Bevölkerung – das kann Indien in große soziale und ethnische Konflikte stürzen. Zeichen

dafür sind schon sichtbar in Jharkhand, Orissa etc. Das Land muss sich radikal umorientieren in Richtung soziale Gerechtigkeit, Inklusivität, ökologisch verträgliches Wachstum und ressourcenschonenden Lebensstil. Es gibt Ansätze dafür in der alten indischen Tradition, in dem Entwicklungsmodell von Mahatma Gandhi und in der Lehre von Rabindranath Tagore.

Zu diesem Thema gibt es einige interessante Beiträge von namhaften Indienkennern in diesem Heft. Wir sind den Autoren sehr dankbar, dass sie sich die Zeit genommen haben, die Beiträge zu verfassen und uns rechtzeitig zu liefern. Wir hoffen, dass die Leser den einen oder den anderen Beitrag interessant finden.

Zum Jahreswechsel wünscht das Redaktionsteam allen Lesern das „Beste“ und dankt ihnen herzlich für ihre Treue und kontinuierliche Unterstützung.

Herzlichst Ihr
Jose Punnamparambil

Meine Welt	
Zeitschrift des Deutsch-Indischen Dialogs	
Heft 3 / Jahrgang 26	Winter 2009
I n h a l t	
Editorial	3
Klimasünder Indien (Umwelt)	4
- Rainer Hörig	
Die Rechenkunst der Inder (Mathematik)	8
- Gopal Kripalani	
Von wegen Männer schlagen Frauen (Gender)	10
- Thomas Chakkiath	
60 Jahre Indische Republik:	
Die Überwindung der Armut ist eine drängende	12
- Hans-Georg Wieck	
Klimawandel und Demokratie	13
- Josef Winkler, MdB	
60 Jahre Indische Republik oder 6000 Jahre Indien	14
- Georg Lechner	
Indien, mon Amour	16
- Rainer Hörig	
Die 60-jährige Indische Republik	18
- C.J. George	
Manmohan Singh legt Vision 2010 vor	20
Die kommenden Herausforderungen	21
- P. Chidambaram, Innenminister Indiens	
Death Game (Kurzgeschichte)	24
- E. Santosh Kumar	
Globale Spiritualität (Interview)	27
- Pater Sebastian Painadath	
Des Mahatmas verlorener Nachfolger	28
- Dr. Thomas Friedrich	
Den Baum mitnehmen (Gedicht)	33
- Harbhajan Singh	
Warum macht Entwicklungsarbeit (Indienhilfe)	34
- Martin Kämpchen	
Die Heilkunst der Inder (Ayurveda)	39
- Gopal Kripalani	
Rabindranath Tagore-Kulturpreis 2009	41
- Jose Punnamparambil	
Laudatio für Tagore-Preisträger Prof. Dieter B. Kapp	42
- Dr. Hans Jürgen von Lengerke	
Vom Urgott Aka und der wunderbaren ... (Stammesmythen)	44
- Prof. Dieter B. Kapp	
Buchbesprechungen:	46
Eine Geschichte von verbotenen Träumen	
Es kommt auf die Gemeinschaft an	

Klimasünder Indien?

Rainer Hörig, Pune



Rainer Hörig

Auch in Indien wird das Klima härter. Inseln versinken im Meer, auf dem Himalaya schmelzen die Gletscher. Dennoch bildet sich erst langsam ein öffentliches Bewusstsein über die neuen Gefahren. Denn aus indischer Perspektive ist der Klimawandel ein Problem der Industrienationen, die dafür die historische Verantwortung tragen. Indien reklamiert für sich das Recht auf Entwicklung und damit auf stärkere Verschmutzung der Atmosphäre und fordert die USA und Europa auf, endlich ernst zu machen mit dem Klimaschutz.

Mit gleichmäßigem Tuckern gleitet der kleine Kutter durch den Fluss. Strogedeckte Lehmhütten ziehen vorbei. Wir beobachten spielende Kinder, Kuhhirten und Fischer, die ihre Netze flicken. Frauen ziehen, bis zur Hüfte im Wasser watend, Schleppnetze an der Uferböschung entlang. Vor uns kreuzen pechschwarze, hölzerne Fischerboote, in der Ferne zieht ein riesiges Handelsschiff nach Kalkutta.

Wir fahren in eines der ausgedehntesten Sumpfbereiche der Welt, die Sunderbans, benannt nach dem Sunder-Baum. Er wächst im Mündungsgebiet dreier gigantischer Flüsse, des Ganges, des Brahmaputra und der Meghna am nördlichen Zipfel des Golfs von Bengalen.

Je weiter wir in diese wundersame, aber harsche Welt vordringen, desto weniger Menschen sehen wir. Nach einer Biegung taucht schließlich der Dschungel auf. Niedrigwachsene Mangrovenbäume, Luftwurzeln und Schlingpflanzen bilden ein undurchdringliches Dickicht, das nicht einmal neugierige Blicke einlässt. Die Sumpfwälder hüten einen Schatz: den bengalischen Königstiger. Mehr als 500 der seltenen Großkatzen sollen hier noch leben.

Die Sunderbans – 10.000 qkm Mangrovenwald von unzähligen Wasserläufen durchzogen, einer der größten Gezeitsümpfe der Welt – waren bis vor gut

einshundert Jahren noch weitgehend unberührt. Die britische Kolonialverwaltung siedelte hier Landlose aus den Hungergürteln Bengalens an. Heute leben mehr als 7 Millionen Menschen im Flussdelta, das sich Indien und Bangladesh teilen. Indien erklärte 1973 den südlichen, dem Meer zugewandten Teil des Gebietes zum Tiger-Reservat und räumte dort alle menschliche Siedlungen.

Nichts ist permanent in den Sunderbans, alles scheint im Fluss. Ganges und Brahmaputra lagern ihre Sedimente aus dem Himalaya ab und bilden neue Inseln. Meeresströmungen und Sturmfluten nagen an dem lockeren Erdreich. Im Wechselspiel von Sedimentation und Erosion verändern sich Flussläufe und Inseln immerzu. Manche Inseln stehen während der Regenzeit monatelang unter Wasser. Das Leben ist ein ständiger Kampf gegen die Naturgewalten, meint der Bauer Manoranjan Mondal, dessen fünfköpfige Familie auf der Insel Manmathanagar lebt: „Während des Monsun erleben wir stets heftige Stürme, die das Meerwasser landeinwärts drücken. Dann steigt im ganzen Delta das Wasser und viele Deiche brechen. Brackwasser strömt in die Dörfer und auf die Felder und macht sie für Jahre unfruchtbar. Das salzige Wasser greift die Fundamente unserer Häuser an und schädigt die Fruchtbäume. Im Fischteich sterben die Fische.“

Das Überleben in den Sunderbans ist eng mit dem Schutz durch die Deiche verknüpft. Ihre Standfestigkeit wird in Zukunft immer häufiger beansprucht werden. Derzeit steigt der Wasserstand im Golf von Bengalen um einen Millimeter im Jahr. Die Anzahl und Heftigkeit der Stürme nimmt zu. Im Januar 2007 ging die Insel Lohachara unter, 6000 Menschen verloren ihren Lebensraum. Am 25. Mai 2009 fegte der Wirbelsturm Aila über die Sunderbans und überflutete viele Inseln. In Indien kamen rund 150 Menschen ums Leben, in Bangladesh 300. Wissenschaftler sagen voraus, dass mit steigendem Wasserstand die Mangrovenwälder allmählich absterben werden und mit ihnen die bengalischen Königstiger.

Verwundbarer

Indien wird von den Störungen im weltweiten Klimahaushalt nicht verschont. Aber es ist viel verwundbarer als viele andere Länder. Die Hälfte des Bruttoinlandsproduktes wird in der Landwirtschaft erzeugt, und diese ist hochgradig von gleichmäßigen und pünktlichen Regenfällen im Monsun abhängig. Etwa die Hälfte der eine Milliarde Inder wirtschafte am Rande des Existenzminimums und sind in vielerlei Hinsicht von Naturressourcen abhängig. Viele Menschen bekommen die Folgen des Klimawandels bereits schmerzhaft zu spüren, meint Rajendra K. Pachauri, Chef des indischen Öko-Institutes TERI und Lei-

ter des internationalen Wissenschaftlergremiums IPCC, das die UNO und die Regierungen der Welt in Klimafragen berät: „Die Gletscher zum Beispiel, sie sind auf dem Rückzug. Das heißt, sie schmelzen viel schneller ab als in früheren Jahrhunderten. Wir haben Probleme in der Landwirtschaft, weil die Niederschlagsparameter sich ändern. Bedenken Sie: eine große Anzahl von Bauern sind nach wie vor auf zuverlässige Regenfälle angewiesen. Und natürlich haben wir eine lange Küste, daher machen wir uns große Sorgen um den Anstieg des Meeresspiegels.“

Wissenschaftler warnen, Indiens Flüsse könnten bald weniger Wasser führen, weil bei steigenden Temperaturen mehr verdunstet und es weniger regnet. Millionen von Bauern und die Elektrizitätswirtschaft erlitten hohe Einbußen. Wirklich prekär konnte sich die Dürre im Norden entwickeln, denn die Flüsse Ganges, Indus und Brahmaputra werden von Gletschern im Himalaya gespeist. Der Gangotri-Gletscher etwa, der den heiligen Ganges gebiert, zieht sich Jahr für Jahr um 23 Meter in kühlere Höhen zurück. Das Abschmelzen der insgesamt 34 Tausend Quadratkilometer Gletscher im Himalaya bringt zunächst die Flüsse zum Überfluten, später fast zum Versiegen. In weniger als einhundert Jahren könnte sich die gesamte nördliche Tiefebene von Pakistan über Indien bis Bangladesch, die heute rund eine Milliarde Menschen beherbergt, in eine Dürrezone verwandeln.

Steigende Temperaturen werden die Monsunwinde beeinträchtigen und in einigen Regionen mehr, in anderen weniger Regen bringen. Vielerorts würden die landwirtschaftlichen Erträge sinken und Kleinbauern in den Ruin treiben. Vermehrte Dürren und Fluten könnten einzelne Regionen fast unbewohnbar machen und Millionen von Umweltflüchtlingen in die Städte spülen. Doch was, wenn drei der größten Städte des Landes, Bombay, Kalkutta und Madras, alle am Meer gelegen, eben selbst untergehen?

Trotz der bedrohlichen Szenarien ist der Klimawandel in Indien kein drängendes Gesprächsthema. Die Mehrheit der Bevölkerung sorgt sich um den Lebensunterhalt für den nächsten Tag, hat keine Zeit für düstere Zukunftsprognosen. Historisch betrachtet liege die Verant-

wortung für die Verschmutzung der Erdatmosphäre bei den westlichen Ländern, die seit der Industrialisierung viel Kohle und Erdöl verbrennen, so die gängige Meinung. Tatsache ist, dass heute achtzig Millionen Deutsche fast ebenso viele klimaschädliche Emissionen verursachen wie eine Milliarde Inder. Aus indi-

bekämpfen und Entwicklungschancen zu schaffen. Aber ich glaube nicht, dass wir den selben Entwicklungsweg wie die Industrieländer gehen sollten. Wir können einen Weg wählen, der viel weniger energieintensiv und weniger kohlenstoffintensiv ist. Allerdings darf dies auf keinen Fall unsere Chancen auf

„Ich glaube, die reichen Länder müssen ihre Emissionen senken. Wir dagegen sollten unsere Emissionen steigern können, denn das ist nötig, um die Armut zu bekämpfen und Entwicklungschancen zu schaffen. Aber ich glaube nicht, dass wir denselben Entwicklungsweg wie die Industrieländer gehen sollten.“

- Rajendra Pachauri

scher Sicht stehen die Industrieländer in der Verantwortung, den Kollaps des Klimas zu verhindern. Der Klimaforscher **Pachauri** etwa meint:

„Ich glaube, die reichen Länder müssen ihre Emissionen senken. Wir dagegen sollten unsere Emissionen steigern können, denn das ist nötig, um die Armut zu

Wachstum und Entwicklung einschränken.“

Mehr Pein als Freude

Indiens Wirtschaft boomt. Software, Textilien, aber auch Chemikalien werden in alle Welt exportiert. Indien ist einer der am schnellsten wachsenden Kraftfahrzeugmärkte der Welt. Die

Klimawandel Zurück in die Zukunft

Um sich gegen die negativen Folgen des Klimawandels zu wappnen, haben Dorfbewohner in den Bundesstaaten Tamil Nadu und Uttar Pradesh mit der Instandsetzung Jahrhunderte alter Wasserspeichersysteme begonnen.

Tamil Nadu liegt im Süden des Subkontinents. Dort führen viele Flüsse nur zur Winterzeit genügend Wasser mit sich, und das Gundar-Flussbecken, das die Tempelstadt Madurai und die umliegenden Bezirke mit Wasser versorgt, ist extrem dürreanfällig. Der Klimawandel hat zudem dafür gesorgt, dass die Niederschläge in dem Gebiet bisweilen so heftig sind, dass sie Überschwemmungen nach sich ziehen.

Die Launen der Natur sollen nun durch ein traditionsreiches Wasserspeichersystem, das schon von 300 vor bis 200 Jahre nach Christi Geburt in Betrieb war, gemildert werden. Das

System sorgt dafür, dass Oberflächen- und Grundwasser über Kanäle in menschengemachte Speicher fließen, die in Indien als Tanks bekannt sind.

In alten Zeiten wurde Wasser unterirdisch für die Landwirtschaft, den privaten Wasserkonsum und Haushaltszwecke gespeichert. Gerade der Untergrund aus Granitgestein in Tamil Nadu ist für derartige Wasserspeichersysteme geeignet.

Die Dhan-Stiftung, Regierung und einige Dörfer haben damit begonnen, die alten Systeme zu reparieren und in Betrieb zu nehmen. „Und was das Beste ist: die Bauern sind seit Generationen mit Techniken vertraut, die Auswirkungen von Überschwemmungen und Dürren zu regulieren“, sagt M. P. Vasimalai von der Dhan-Stiftung.

(Quelle: Kommunikation Global, 08/2009)

Folge: Indiens Großstädte ersticken im und am Verkehr. Motorräder, veraltete Lastwagen und Busse und immer mehr PKWs sind für mehr als die Hälfte der Luftverschmutzung in den Städten verantwortlich. In Delhi und Kolkata leiden 70% der Bevölkerung an Atemwegserkrankungen. „Wir werden schon bald an Grenzen stoßen“, schätzt Sujit Patwardhan, der ein Bürgerforum zu Verkehrsfragen in der Autostadt Pune organisiert. „Ich freue mich, dass immer mehr Menschen ein Auto kaufen können. Aber ich fürchte auch, Autofahren könnte bald mehr Pein als Freude sein. Unsere Städte ersticken am Verkehr, die Atemluft wird immer schlechter. Parkplätze sind schon jetzt Mangelware. Es kann gut sein, dass sich die Einstellung der Menschen zum Automobil bald ändert.“

Klimaforscher beobachten seit Jahren, dass sich in den Wintermonaten über der Gangesebene eine gewaltige Dunstglocke bildet, die von Pakistan bis nach Bangladesch reicht. Die 3 km dicke Schicht aus Ruß und Schwebstoffen mindert wochenlang die Sonneneinstrahlung um zehn Prozent. Tiefere Wintertemperaturen und Ernteeinbußen sind die Folgen. Zunächst machte man die Millionen Feuerstellen der Armen für die Verschmutzung verantwortlich. Mittlerweile steht jedoch fest, dass ein großer Teil aus den Schloten von Kraftwerken entweicht, die mit veralteter Technologie und minderwertiger Kohle arbeiten. Etwa 70 Prozent der indischen Stromproduktion wird aus Kohle gewonnen. Es muss befürchtet werden, dass sich der sogenannte Braune Dunst weiter ausbreitet und dass er sauren Regen produziert, der die Wälder im Himalaya schädigt.

Indien hungert nach Energie. Die Bevölkerung zählt mehr als 1,1 Milliarde Menschen, und sie wächst weiterhin um rund 2 Prozent pro Jahr. Die Wirtschaftsleistung nimmt jährlich um rund 7 Prozent zu. Die Planungskommission der Regierung rechnet vor, dass die Stromerzeugungskapazität von derzeit rund 100.000 Megawatt (MW) bis zum Jahr 2031 auf fast 800.000 MW gesteigert werden muss, um das angestrebte Wirtschaftswachstum von 8 bis 9 Prozent im Jahr zu erreichen. Betriebe und Privathaushalte leiden unter täglichen Stromausfällen, weil die Kraftwerke den Bedarf nicht decken können.

Mit einer boomenden Automobil-Industrie und dem massiven staatlich geförderten Ausbau der Kohleverstromung braut sich in Indien eine hohe Last für die Erdatmosphäre zusammen. Daher ist es schon heute ein wichtiger Verhand-

„Indien, China und Brasilien werden ganz sicher mehr Energie verbrauchen, werden bestimmt die Atmosphäre verschmutzen und noch mehr klimaschädliche Gase ausstoßen. Aber all das war auch schon in den Neunziger Jahren bekannt, und daher einigte man sich darauf, dass etwa Europa seine Emissionen reduziert, damit wir unsere steigern können. Das verlangt die weltweite Gerechtigkeit.“

- Sunitha Narain

lungspartner bei der Verringerung der Emissionen. Forderungen westlicher Politiker und Umweltschützer, Indien müsse sich im Rahmen des Kyoto-Protokolls auf messbare Reduktionen ver-

pflichten, stoßen hier jedoch auf Unverständnis. „Warum sollten Indien, China oder Brasilien Verpflichtungen eingehen?“ fragt etwa **Sunita Narain**, die als Leiterin des Öko-Instituts „Centre for Science and Environment“ die weltweite Klima-Debatte in internationalen Gremien und in den Medien begleitet. „Indien, China und Brasilien werden ganz sicher mehr Energie verbrauchen, werden bestimmt die Atmosphäre verschmutzen und noch mehr klimaschädliche Gase ausstoßen. Aber all das war auch schon in den Neunziger Jahren bekannt, und daher einigte man sich darauf, dass etwa Europa seine Emissionen reduziert, damit wir unsere steigern können. Das verlangt die weltweite Gerechtigkeit. Wir kamen überein, dass Europa, Amerika, Australien und Japan ihre Verschmutzerrechte überschritten haben. Und dass wir den ökologischen Freiraum benötigen, damit auch wir verschmutzen dürfen. Wir haben unser Recht zum Verschmutzen im wahrsten Sinne des Wortes eingeklagt, wenn man es krass ausdrücken will.“

Sunita Narain verteidigt einen nationalen Konsens: Indien habe wie alle anderen Länder das Recht auf wirtschaftliche Entwicklung und Wohlstand. Die Länder des Südens würden schon in naher Zukunft ihre klimaschädlichen Emissionen rapide steigern müssen. Damit das Weltklima nicht vollends aus den Fugen gerate, müssten die wohlhabenden Industrieländer, die seit Jahrzehnten die ihnen zustehenden Verschmutzungsrechte weit überschreiten, ihre Emissionen nun erheblich reduzieren, falls nötig auch durch Änderungen der Lebensführung. Doch die Reichen haben versagt, konstatiert auch der Klimaforscher

Auszeichnung für indische NGOs

In Anerkennung für die großartige Arbeit, die sie für behinderte und arme Kinder leisten, wurden zwei indische NGOs von Stars Foundation, London, ausgezeichnet.

„Perana“ von Mumbai und „Sense International India“ von Ahmedabad sind die zwei indischen NGOs, die zusammen mit noch 4 anderen südasiatischen NGOs, die in diesem Jahr für ihr Engagement zu Gunsten benachteiligter Kinder den „Stars Impact“-Preis

von Stars Foundation erhalten haben. Der Preis ist jeweils mit 100 000 Dollar dotiert.

„Perana“ unterhält Tag-und-Nacht Betreuungs- und Ausbildungszentren für sexuell ausgebeutete Kinder, während „Sense International India“ taube und blinde Kinder unterstützt sowie Lehrertrainingkurse zur Ausbildung von Lehrern und Mentoren für diese Zielgruppe durchführt.

- JP

Rajendra Pachauri: „Die Industrieländer haben nicht genug getan. Offen gesagt hat das den Verdacht genährt, die entwickelten Länder hätten kein Interesse am Klimaschutz. Einige Politiker dort sagten sogar, für sie kämen Änderungen im Lebensstil garnicht in Frage. Das führt ganz klar zum Schluss, dass die Last des Klimawandels von den sich entwickelnden Ländern getragen werden sollte. Aber das ist etwas, das die Länder des Südens auf keinen Fall akzeptieren können.“

Erneuerbare Energiequellen

Die Kritik an den Industriestaaten soll nicht darüber hinwegtäuschen, dass Indien eigene Anstrengungen zur Minderung des Klimawandels unternimmt. Aus der Not, die Stromproduktion so schnell wie möglich zu steigern, hat sich das Land früh auch den erneuerbaren Energiequellen zugewandt und schon in den siebziger Jahren ein eigenes Ministerium eingerichtet. Heute belegt Indien unter den Ländern des Südens eine Spitzenposition. Mit einer installierten Kapazität von 3.600 MW ist es der Welt viertgrößter Produzent von Windenergie. Millionen von Haushalten erhitzen ihr Wasser mithilfe einfacher Sonnenkollektoren. Die Regierung propagiert das Anpflanzen ölhaltiger Jatropha-Bäume auf landwirtschaftlich nicht nutzbaren Flächen, um die Produktion von Biodiesel voranzutreiben. Klimaexperte Pachauri engagiert sich für erneuerbare Energiequellen. „Mein Institut TERI ist auf dem Feld der Bio-Kraftstoffe sehr aktiv. Ich bin optimistisch, dass dieses Land ein wichtiger Produzent von Bio-Kraftstoffen werden kann – innerhalb einer gewissen Zeit, denn zuvor gilt es, technische und andere Herausforderungen zu meistern.“

Wie können die nahezu fest gefahrenen internationalen Verhandlungen zur Klimaproblematik wieder neuen Schwung erhalten? Ist das Kyoto-Protokoll mit seinen starren Reduktionszielen, die von kaum einem der Vertragsstaaten erreicht werden, ein Zukunftsmodell? Zur Zeit der ersten internationalen Umweltkonferenz in Rio de Janeiro im Jahr 1992 entstand unter anderem in Indien die Idee der Pro-Kopf-Verschmutzungsrechte. Betrachtet man die Erdatmosphäre als gemeinschaftlichen Besitz der Menschheit, so kann jedem Individuum ein bestimmter Betrag an klimaschädlichen Emissionen zugebilligt werden, inner-

halb dessen das Klima stabil bleibt. Dementsprechend erhält jedes Land eine seiner Einwohnerzahl entsprechende Quote an Verschmutzungsrechten. Diese sind jedoch handelbar. Länder wie Indien, die ihre Pro-Kopf-Quote noch lange



nicht ausschöpfen, könnten Verschmutzungsrechte an die deutsche Industrie verkaufen. Indiens Bauern würden profitieren, wenn sie sich zu Kooperativen zusammenschließen und Biogasanlagen nutzen und Bäume pflanzen. Sunita Narain, deren Institut Centre for Science

of Environment unter dem damaligen Direktor Anil Agarwal maßgeblich an der Konzeption beteiligt war, geht es vor allem um Gerechtigkeit:

„Ich vertrete die Ansicht, dass es selbst innerhalb Indiens einen Emissionshandel geben sollte. So wie wir Emissionsrechte zwischen armen und reichen Nationen handeln, können wir das auch innerhalb der Nation tun. Dann bekommen nämlich auch die Armen ein Anspruchsrecht. Heute sind es die Reichen in unserem Lande, die etwa beim sogenannten „Clean Development Mechanism“ Dollars absahnen. Aber es sind hauptsächlich die Armen, die ihre Verschmutzungsrechte bei weitem nicht ausschöpfen. Meiner Meinung nach sollten sie auch davon profitieren.“ ■

Energiesparen mit deutscher Hilfe

Interview mit GTZ-Mitarbeiter Jens Burgtorf

DIE ZEIT: Die GTZ hat in den letzten sechs Jahren mehr als 8000 sogenannte Energiemanager in Indien ausgebildet. Mit welchem Ziel?

JENS BURGTORF: Das indische Energieministerium hat im Energieeinspargesetz von 2001 festgelegt, dass Großverbraucher in der Industrie regelmäßig ihren Energieverbrauch und die Fortschritte, die sie im Bereich Energieeffizienz erzielen, nachweisen müssen. Dafür stellen die großen Unternehmen Energiemanager ein.

ZEIT: Was machen solche Manager genau?

BURGTORF: Es geht zum Beispiel um den Energieverbrauch in Gebäuden: Die Energiemanager untersuchen, mit welcher Gebäudesubstanz sie es zu tun haben, wie viel Sonneneinstrahlung die Räume erhalten, welche Isolierung vorhanden ist, wie die Beleuchtungsverhältnisse sind oder welche Belastungen es durch zusätzliche Wärme gibt. Nach der Bestandsaufnahme kann man erarbeiten, was sich verbessern lässt. Zum Beispiel werden dann wenig effiziente Stan-

dardglühlampen durch Energiesparlampen ersetzt.

ZEIT: Indien gehört zu den größten CO₂-Produzenten der Welt. Wie gehen Sie damit um?

BURGTORF: In Indien leben immer noch einige Hundert Millionen Menschen unter der Armutsgrenze. Um ihnen Entwicklungsmöglichkeiten zu geben, muss man die entsprechende Energie bereitstellen. Das wird zunächst einen weiteren Anstieg der CO₂-Emissionen bedeuten. Es wird sehr viel Zubau im konventionellen Kraftwerksbereich geben, da die indische Kohle derzeit bei Weitem der billigste Energieträger ist. Wenn es gelingt, hier die effizienteste am Markt verfügbare Technik einzusetzen, wird der Anstieg zumindest verlangsamt. Leider ist diese Technologie für den indischen Markt häufig noch zu teuer. Daher die indische Forderung nach einem Technologietransfer aus den wohlhabenden Staaten.

(Quelle: Auszüge aus dem Interview „Stromsparen auf Hindi“, erschienen in DIE ZEIT von 19.11.2009)

Die Rechenkunst der Inder

Gopal Kripalani, Braunschweig

Einleitung

Heute fragt man sich: Warum können die Inder auch komplizierte Rechenaufgaben so schnell im Kopf ausrechnen? Manche behaupten, dass die Jahrtausend alte ‚Kunst‘ der Mathematik der Inder die älteste Rechenkunst der Menschheit überhaupt sei. Zweifelsohne hat der Entdeckungsgeist der Inder auch in der Mathematik Geschichte geschrieben. Die Stellengröße Null, das Dezimalsystem, das Minus-Zeichen und die Buchstabenverwendung in der Algebra für die noch zu ermittelnden Größen sind einige der Höhepunkte. Das Zeit- und Zahlgefühl bei den alten Indern muss hochgradig ausgeprägt gewesen sein. Schon zur Zeit des Rîg-Vedas war zehn die Basis des Zählens. Während die Griechen und die Römer, aber auch die Perser und Araber, anscheinend keinen Begriff für die Zahlen über 10000 (10^4) hatten, waren bei den Indern Zahlengrößen bis zu 10^{50} mit Namen belegt. Die kleinste Zeiteinheit war 1/17 Sekunde. In der Mythologie wurden Zeitalter von Hunderten von Millionen Jahren genannt.

Frühgeschichte des Rechnens

Das Mathematik-Gebäude in den *Veden* war sehr simpel. Einfachheit und Schnelligkeit des Rechnens mit hoher Treffsicherheit waren das Ziel. Betrachten wir zwei Multiplikationsbeispiele:

Beispiel A: 993×883 .
 Übliche Methode: Altind. Methode:
 2 9 7 9
 7 9 4 4 - 993 -7
 7 9 4 4 - - 883 -117
 8 7 6 8 1 9 876 819

Die Methode der Inder ist folgende: Man merkt sich die Differenz zur nächst höheren Zehnerzahl – in diesem Fall 1000, also -7 und -117. Im Ergebnis schreibt man erst die Diagonalsumme (d.h. $993 - 117 = 876$ oder $883 - 7 = 876$), gefolgt von der Multiplikation von -7 und -117 = 819), sprich 876 819. Mit genügender Übung lässt sich dies schnell im Kopf rechnen.

Beispiel B: 472267×999995
 Schritt 1:
 Wir notieren die jeweilige Differenz der Zahlen zur nächst höheren Zehnerzahl 100.00.00:
 472267 -527733
 999995 -5

Schritt 2:
 Wir berechnen die Diagonalsumme:
 $472267 - 5 = 472262$

Schritt 3:
 Nun schreiben wir dahinter die Differenz zu $999995 - 472262 = 527733$. Das Ergebnis lautet: 472. 262. 527. 733. Verblüffend im Beispiel B ist, dass man die Multiplikationsfunktion eigentlich gar nicht erst ausführt. Wie lange bräuchte man mit der herkömmlichen Methode?

Entstehung der Ziffern Null bis Neun und des Dezimalsystems

Neben anderen großen Wissenschaftsfeldern widmeten sich die Inder schon vor einigen tausend Jahren der Astronomie, und dies auf hohem Niveau. Die Anwendung von hohen Zahlen wie *lakh* (100.000) und *kror* (10.000.000) waren Voraussetzung dafür – Zahlen, die in Indien heute noch täglich angewendet werden. Das Konzept der „0“ entstand mit hoher Wahrscheinlichkeit aus der buddhistisch-philosophischen Bezeichnung *sunya* (die Leere, das Nichts, das Nichtvorhandensein, die illusorische Natur der Phänomene). 628 n. Chr. schrieb der indische Mathematiker und Astronom Brahmagupta sein Werk *Brahmasphutasiddhanta* (Der Anfang des Universums). Dies ist der früheste bekannte Text weltweit, in dem die Ziffer Null als eine Rechenoperationszahl behandelt wurde. Brahmagupta legte in diesem Werk auch die Richtlinien für das Rechnen mit Negativzahlen fest, die heute noch ihre Gültigkeit erhalten haben. Als Zahl ist die Null je nach Definition eine reelle, ganze, gerade und natürliche Zahl. Ihre Mächtigkeit und der Wert sind die Leere. Somit steht sie zwischen den positiven und negati-

ven Zahlen und verhält sich „neutral“ in der Addition und der Subtraktion. Anders ausgedrückt: die Null folgt der ‚minus eins‘ (-1) und steht vor der ‚plus eins‘ (+1).

Das Dezimalsystem ist vermutlich aus dem Umstand heraus entstanden, dass der Mensch als Rechenhilfe seine zehn Finger benutzte, was auch heute noch weltweit der Fall ist. Fest steht: Erst die Ziffer „0“ machte das Dezimalsystem möglich und somit auch die moderne Mathematik, die mit der „0“ als einer Rechenoperationsgröße, d.h. als einer Zahl in einem Stellenwertsystem, arbeiten kann. Die globale Verbreitung der Null sowie des Dezimalsystems vollzog sich schrittweise.

Ausbreitung

Im Westen ist die Annahme verbreitet, dass die heute global anerkannten Ziffern 0 bis 9 den „arabischen Ziffern“ entliehen sind. Sie sind aus Algorithmen aufgebaut. Unter Algorithmus versteht man generell genau definierte Rechenverfahren. Der Begriff Al-Gorithmus ist eine lateinische Verfremdung des Namens des persischen Mathematikers Al-Khwarizmi. Er lebte ca. 783-850 und setzte sich mit dem indischen Zahlensystem wissenschaftlich auseinander, das, so die Vermutung, Kaufleute auf den Basaren Persiens für ihren Warenverkehr nutzten. Er galt zu seiner Zeit als ein Universalgelehrter, der zahlreiche Werke über die Wissenschaften in persischer Sprache verfasst hat. Sein erstes Werk trägt den Titel *Über das Rechnen mit indischen Ziffern (Al-Kitab al-Dscham 'wa-l-tafriq bi-hisab al-Hind)*, in welchem er die Ziffer Null sowie das Dezimalsystem im indischen Rechen-

Meine Welt

Die Zeitschrift „Meine Welt“ erscheint drei Mal im Jahr. Eine Spende von mindestens 13,00 Euro wird von den Lesern erwartet. Alle Rechte bleiben dem Herausgeber vorbehalten. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Haftung. Die in den Beiträgen vertretenen Ansichten decken sich nicht immer mit der Auffassung der Redaktion. Die Redaktion behält sich redaktionelle Änderungen vor. Alle Zuschriften sind an die Redaktion zu richten.

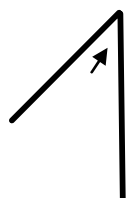
stem beschrieb. Es ist überaus bedauerlich, dass diese seine Originalausarbeitung – nähere Umstände sind nicht bekannt – verloren ging.

Ende des 12. Jh. befand sich der junge Italiener Leonardo Fibonacci in Algerien und lernte dort das Rechnen mit den neun Ziffern der Inder (*novem figurae indorum*) kennen. Algerien befand sich damals unter arabischer Herrschaft. Fibonacci verfasste das Werk *Liber abaci*, in dem er die indischen Ziffern auch als solche benannte. Wie bereits erwähnt, nahm dann Adelhard von Rath die Übersetzung ins Lateinische vor. Kurze Zeit später wurden die bis dahin benutzten Römischen Zahlen nach und nach abgelöst.

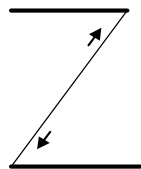
Es ist interessant zu wissen, dass sich der bereits erwähnte Perser Al-Khwarizmi auch ausgiebig mit Algebra (*al-gabr*) und Kartographie beschäftigte. Er übersetzte viele bedeutende Beiträge sowohl aus dem Sanskrit als auch aus dem Griechischen. Sein Werk *al-Kitab al-muchtasar fi hisab al-dschabr wa-l-muqabala* (Das zusammengefasste Buch über Algebra und Quotientenrechnen) basierte auf *Brahmasphutasiddhanta*, ein Werk des Inders Brahmagupta. Er übersetzte auch das indische Werk *Sindhind*, das sich der Astronomie widmet.

Gestaltung der Ziffern

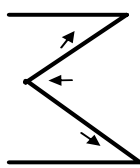
Die Konstruktion der Zahlen ist schlicht genial. Jede Ziffer weist in ihrer grafischen Figur so viele Winkel auf wie der Wert der Ziffer darstellt. Die Ziffer 1 hat demnach einen Winkel, 2 hat zwei Winkel, 3 hat drei Winkel usw. Die Ziffer Null hat keinen Winkel. Die folgenden Figuren illustrieren dieses Prinzip ganz deutlich:



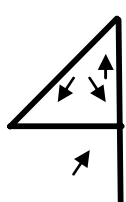
ein Winkel



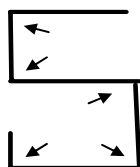
zwei Winkel



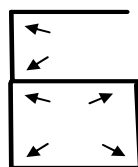
drei Winkel



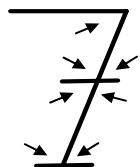
vier Winkel



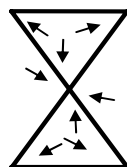
fünf Winkel



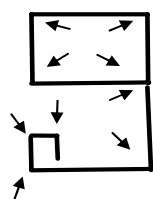
sechs Winkel



sieben Winkel



acht Winkel



neun Winkel



zero Winkel

Im Laufe der Zeit sind die meisten Winkel verschwunden. Die Ecken wurden rund. Die einzigen Zahlen in Deutschland mit Winkeln sind ‚eins‘ und die ‚sieben‘ mit dem mittleren Strich.

Resümee

Ausländische Akademiker

In Deutschland leben derzeit etwa 800.000 zugewanderte Akademiker, deren Abschlüsse nicht anerkannt werden. Entsprechend arbeiten 20,6 Prozent der Migranten mit ausländischen Hochschulabschlüssen in einfachen Beschäftigungsverhältnissen, jedoch nur 3,1 Prozent der deutschen Akademiker. Abgewertet wird die Qualifikation der Migranten zudem durch die Praxis der Arbeitsverwaltung. So werden Hochqualifizierte in Umschulungs- und Weiterbildungsmaßnahmen vermittelt, in denen sie Qualifikationen unterhalb ihres akademischen Niveaus erhalten. Bis vor Kurzem wurden sogar nicht anerkannte Ingenieure oder Ärzte bei der Arbeitsagentur als „Ungelernte“ kategorisiert. Das Problem ist seit Jahren bekannt. „Offensichtlich wurde der Mangel an hockqualifizierten Fachkräften lange unterschätzt“,

Der denkerischen Brillanz des- oder derjenigen gebührt unser uneingeschränkter Respekt und unsere Bewunderung. Geniale Köpfe müssen sie gewesen sein, die so etwas ersonnen haben. Sie paarten Schlichtheit mit Logik, und aus dieser Vermählung wurden die inzwischen weltberühmten zehn Ziffern geboren, ohne welche die Mathematik, die Finanzströme der Börsen und gar die moderne Kosmologie nicht möglich wären. ■

Literatur:

- * Struik, Dirk Jan (1987), *A Concise History of Mathematics* (4th Ed.)
- * Roger Billard: *Aryabhata and Indian Astronomy*, *Indian Journal of History of Sciences* 12 (1977) 207
- * Walter Eugene Clark (Hrsg.): *The Aryabhataiya of Aryabhata. An Ancient Indian Work on Mathematics and Astronomy*. The University of Chicago Press 1930 (Nachdruck 2006).
- * Florian Cajori: *A History of Mathematical Notations*. Dover Publ., New York 1993.
- * Karl Menninger: *Zahlwort und Ziffer. Eine Kulturgeschichte der Zahl*. (Vandenhoeck/Ruprecht, 1979)
- * Kurt Vogel: *Mohammed ibn Musa Alchwarizmi's Algorithmus. Das früheste Lehrbuch zum Rechnen mit ind. Ziffern*. (Zeller, Aalen 1963)
- * Kurt Elfering: *Die Mathematik des Aryabhata I*, (München 1975)
- * Robert Kaplan *Die Geschichte der Null*, Campus Verlag 2000
- * Schonard und Kokot, *Der Matheknüller*, Deutsche Erstausgabe

kommentiert die Grünen-Bundestagsabgeordnete Krista Sager. Das scheint sich nun zu ändern. „Wir können es uns nicht leisten, die Ressourcen und Qualifikationen, die Zuwanderer aus ihren Herkunftsländern mitbringen, brach liegen zu lassen“, sagt SPD-Fraktionsvize Olaf Scholz und mahnt, Deutschland brauche gut qualifizierte Fachkräfte: „Es darf nicht sein, dass ein Ingenieur als Taxifahrer oder eine ausgebildete Ärztin als Putzfrau arbeiten muss, weil ihre Qualifikation bei uns nicht anerkannt wird.“ Auch Maria Böhmer (CDU), Integrationsbeauftragte des Bundes, sieht Handlungsbedarf: „Die Anerkennung von ausländischen Abschlüssen drängt.“

- Michaela Ludwig

(Quelle: „Im Dickicht der Behörden“, *Das Parlament* 23.11.2009)

Von wegen Männer schlagen Frauen

Geschlechtergerechtigkeit andersherum

Was am 10. März 2005 als eine kleine Gruppe auf einer Website startete, ist heute eine Bewegung. In vielen Städten Indiens treffen sich Männer, die durch ihre Frauen schikaniert, gequält, gemobbt werden, wöchentlich. „Das Ziel ist, ihnen beizubringen, wie man das Gesetz und andere unerwünschte Kräfte bekämpfen kann“, sagt Nitin Gupta, der sonntags in Chandigarh Versammlungen organisiert. Während Delhi die Zelle *Crime Against Man* hat, die von Rechtsanwältin R.P.Chugh geleitet wird, gibt es in Ahmedabad die Akhil Bharatiya Patni Atyachar Virodhi Sangh (*All India Federation of Opposition to Crime by Wives*) und in Mumbai die *Protect Indian Family Foundation*, die als Mitglieder nicht nur Ehemänner hat, sondern sogar Väter, Mütter und Schwestern. So ist Männermisshandlung (durch Frauen!) eben eine Malaise, die hauptsächlich in Städten häufig vorkommt, und von berufstätigen Frauen, die sich ständig mit ihren Männern über die gerechte Verteilung von Haushaltarbeit streiten. Oder ist es ein moralischer Zerfall? Nicht ganz. 2005 registrierte der Bezirk Sehore in Madhya Pradesh bezüglich der Schikane und Belästigungsfälle eine Kehrtwendung.

Die von der Bezirkspolizei geführten Familienberatungszentren registrierten, dass die Zahl der kumulierten Beschwerden durch Männer höher als die durch Frauen waren. Während 468 Männer sich über Gewalt durch Frauen beschwerten, waren es 449 Frauen, die sich von Männern misshandelt fühlten. 2005 erreichten die Fälle einen neuen Höhepunkt. Von den 125 registrierten Fällen handelte es sich bei 78 um Männer, die Schutz vor ihren Frauen gesucht hatten. Eine zwischen 2002 und 2007 von der Landeskommission Orissa durchgeführte Studie fand heraus, dass in dem Unionsstaat 567 Fälle, in denen Frauen ihre Ehemänner misshandelten, registriert wurden. Die Zahl zeigte einen steilen Aufwärtstrend.

Protestmärsche

Die in Bangalore basierte *Save Indian Family Foundation* (Stiftung: Rettet die indische Familie) hat bis jetzt viele Protestmärsche gegen „frauenorientierte Gesetze“ durchgeführt. Diese Konferenz wird ein Wendepunkt sein, da die Teilnehmer sich vorgenommen haben, ihre Charta von Forderungen der Regierung vorzulegen. Die Stiftungsführer sind stolz auf die bereits registrierten 40.000 Mitglieder und die Zahl steigt an. „Jetzt wissen die misshandelten Ehemänner und ihre Familienmitglieder, dass sie nicht allein sind, weil sie für die Bekämpfung von Gesetzesmissbrauch moralische Unterstützung bekommen“, sagt Herr Pandurang Katti, das Gründungsmitglied der Bangalore basierten Organisation SIFF.

Kriminalpsychologe Rajat Mitra, der eng mit der Delhi-Polizei zusammenarbeitet, räumt ein, dass auch eine große Anzahl von falschen Fällen registriert werden, weil die Polizei passiv und nicht gewillt ist, die Echtheit der Beschwerden zu überprüfen.

Dennoch: In einer von Männern beherrschten Welt hört es sich ein wenig seltsam an, dass ausgerechnet Männer das

schwächere Geschlecht geworden sind und sie von Frauen diskriminiert werden, selbst wenn Misshandlung von Männern durch Frauen ansteigt. Es wird erzählt, dass Ehen im Himmel geschlossen werden. Die Shimla-Erklärung deutet an, dass sie wohl auch in der Hölle geschlossen werden.

Was sich aus Männersicht ändern soll:

- Ein unbestätigter Fall genügt, dass ein Mann nach Paragraph 498 A des Indischen Strafgesetzes im Gefängnis landet. Die Echtheit der Beschwerde/Anklage wird nicht überprüft.
- Die Verfassung Indiens sagt, dass keiner für dieselbe Straftat zweimal bestraft werden soll. Aber im Fall der Belästigung kann ein Mann mehrfach angeklagt und bestraft werden.
- Nach dem Gesetz zur Häuslichen Gewalt erhalten Männer keinen Schutz gegen Gewalt durch ihre Frauen. Die Aussage der Frauen genügen vollkommen, damit Männer bestraft werden. ■

(Quelle: INDIA TODAY vom 20.08.2009; Bearbeitung: Thomas Chakkiath)

Projekt

Ausbildung zum Drucker

Santhom Institute of Printing and Training, Aluva, Kerala, wurde vor 25 Jahren von der Missionary Congregation of the Blessed Sacrament gegründet. Die Idee war, den Jugendlichen, insbesondere den Mädchen in Aluva und Umgebung joborientierte Ausbildung im Druckereiwesen anzubieten. Der Direktor dieses Instituts ist Pater Antony Vandanath MCBS, der vor Jahren seine Ausbildung in Druck-Technologie in Biberach an der Riss gemacht hat. Nach seiner Rückkehr hat er die Druckerei modernisiert und zusätzlich, auch mit Hilfe aus Deutschland, eine

Computerschule für Jugendliche aufgebaut. Viele junge Menschen haben davon profitiert. Heute ist Pater Vandanath dabei, den Übergang von Buchdruck zum Offsetdruck zu schaffen, damit die Auszubildenden sich die auf dem Arbeitsmarkt nachgefragte Qualifikation erwerben können. Er ist auf Hilfe angewiesen, um die entsprechenden Geräte/Maschinen kaufen zu können.

- JP

Kontaktadresse in Deutschland:
Pater Josef Chovelikudiyil MCBS, Pfarrgut
Str.6, 77978 Schuttertal, Tel: 07823-96610.

60 Jahre Indische Republik

Meinungen... Einschätzungen... Ansichten... Kritik

Am 26. Januar 2010 wird die Indische Republik 60 Jahre alt. Vor 60 Jahren lebten ca. 360 Millionen Menschen in Indien, heute sind es ca. 1,2 Milliarden. Damals konnten nur 18% der indischen Bevölkerung lesen und schreiben, heute dagegen fast 70%. Enorme Fortschritte allein im Bereich der Alphabetisierung! Auch in anderen wichtigen Lebensbereichen hat die indische Republik, insbesondere in den letzten 10 Jahren, gewaltige Fortschritte gemacht. Trotzdem bleibt einer großen Zahl der indischen Bevölkerung die Teilhabe an diesem Fortschritt verwehrt. Es gibt große Ungerechtigkeiten bei der Verteilung des erzielten Wachstums; noch immer sind Missstände wie Menschenrechtsverletzungen, Frauen-diskriminierung, Kinderarbeit oder Unterdrückung der Kastenlosen und der Stammesbevölkerung an der Tagesordnung. Weit über 200 Millionen Inder/Inderinnen leben immer noch unter der Armutsgrenze, während 20% der indischen Bevölkerung ein Leben im Wohlstand führen, das fast mit dem der Deutschen vergleichbar ist.

In Indien bahnen sich große soziale Konflikte an; auf das Land kommt eine innere Zer-

reißprobe unbekanntem Ausmaßes zu. Deshalb sind die Fragen hochaktuell: Ist der Weg, bei der Entwicklung des Landes das Wohlstandsmodell des Westens als Orientierung festzulegen, der richtige für Indien? Ist die Fortschrittsideologie aus dem Westen kompatibel mit den kulturellen Traditionen, Lebensanschauungen und den Sitten und Normen des Landes? Kann das Land es sich in Anbetracht seiner hohen Bevölkerungsdichte und seiner Ressourcenknappheit leisten, für jeden seiner Bürger ein Lebensniveau anzustreben, das mit dem der Deutschen oder der Amerikaner vergleichbar ist? Wie werden wir dann die daraus resultierenden gigantischen Probleme wie Umweltverschmutzung, Klimakatastrophen, Ressourcenkahlschlag, soziale Konflikte etc. bewältigen?

Diese Fragen haben wir einigen Indien-Kennern in Deutschland sowie in Indien gestellt. Nachfolgend drucken wir Beiträge von 5 Befragten ab. Wir danken den Autoren der Beiträge sehr herzlich. Die Fragen stellte Jose Punnamparambil.

- Die Redaktion

Die Überwindung der Armut ist eine drängende, bislang ungelöste nationale Aufgabe, die außerordentliche Initiativen verlangt.

Hans-Georg Wieck

Indien ist ein demokratisch regiertes Land. Dies konnte erreicht werden, weil die vielen im Lande beheimateten Sprachen, Religionen und Kulturen an den politischen Entscheidungsprozessen auf lokaler, auf regionaler und zentraler Ebene beteiligt werden – in einigen Bereichen besser, in anderen Bereichen weniger effizient. Autonomiebestrebungen wird vielfach entsprochen.

Vor dem Hintergrund kultureller, sprachlicher und religiöser Toleranz, die auch in der Verfassung verankert ist, können die zentralen Aufgaben im Interesse des Gesamtstaates, aber auch im Interesse jeder Region konsequent wahrgenommen werden und so die Unterstützung der Bürger finden. Ich spreche von den Erfordernissen der inneren und der äußeren Sicherheit, der finanziellen Stabilität und von den Rahmenbedingungen des wirtschaftlichen Wachstums und der technologischen Erneuerung.

Die finanziellen und administrativen Möglichkeiten des Staates und der Zivilgesellschaft in ihrer heutigen Verfasstheit sind jedoch nicht in der Lage, Gesundheit, Bildung und hinreichenden Wohlstand für das in Armut lebende Viertel der Bevölkerung, wenn es nicht mehr sind, sicherzustellen und die Megastädte wie Mumbai, New Delhi, Kolkata und Chennai vor den Gefahren des Kollapses zu bewahren. Auch der unzureichende Umweltschutz muss den Analysten mit großer Sorge erfüllen.

Die Annahme, dass es im Wege des „trickle-down“-Effekts gelingen könnte, in überschaubarer Zeit die Armut von mehr als 250 Millionen zu beseitigen, erscheint illusionär.

Herr Dr. Wieck ist ehemaliger Botschafter der Bundesrepublik in Indien und langjähriger Vorsitzender der Deutsch-Indischen Gesellschaft e.V.



Hans-Georg Wieck

Was muss geschehen?

Das Parlament sollte auf Initiative von Regierung und Opposition ein nationales Notstandsprogramm für im Einzelnen auszuwählende Gebiete mit einer etwa zwanzigjährigen Laufzeit auflegen, um unter Nutzung wirtschaftlicher Anreize für Wirtschaft und Wissenschaft sowie mit Hilfe staatlicher Programme die wirtschaftliche und soziale Lebensfähigkeit dieser Gebiete herbeizuführen.

Unter Nutzung von vorhandenen Langzeitplanungen, die auf die einzelnen Regionen konkret übertragen werden müssten, sind mit staatlich und unternehmerisch zusammengesetzten Lenkungsgruppen unter Hinzuziehung der örtlicher Expertise die Rahmenbedingungen zu schaffen, unter denen Armut, Analphabetentum und gesundheitliche Mängel regional behoben werden können. Die Gebiete müssen sich am Ende wirtschaftlich und finanziell selbst tragen können.

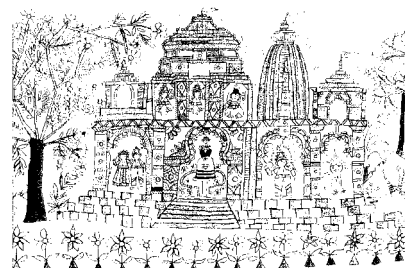
Das Nationale Notstandsprogramm muss als übergreifende, die Nation als Ganzes erfassende große Anstrengung durch Sonderabgaben der Bevölkerung und durch Goldanleihen – wie bei früheren nationalen Notständen (1962, 1991) – finanziert werden.

Es wird oft darüber geklagt, dass es der heutigen indischen Demokratie an großen Initiativen fehle, die das Land beseelen und auf dem Weg in die Zukunft inspirieren könnten, wie es der Wille zur nationalen Unabhängigkeit während des Ringens mit der Kolonialmacht um die Freiheit der Fall gewesen war.

Ein Nationales Programm zur Überwindung von Armut und Analphabetentum im Zeitraum von zwanzig Jahren als gemeinsame Aufgabe des Staates, der Zivilgesellschaft sowie von Wissenschaft und Wirtschaft mit Mitteln, die von allen zusammen in einer großen nationalen Anstrengung aufgebracht werden, könnte dem Land die emotionale Bindung der Zusammengehörigkeit und Identität wiedergeben, die verloren gegangen zu sein scheint.

In ähnlicher Weise wurde beispielsweise mit dem Lastenausgleich in Deutschland für zwölf Millionen Flüchtlinge und Vertriebenen in der unmittelbaren Nachkriegszeit (1945–1955) der Weg zu Existenzgründungen und Erwerbsmöglichkeiten geebnet.

Mit dem aus Steuermitteln geschaffenen Sondervermögen wurde nach der Wiedervereinigung im Jahre 1990 die Integration der neuen Bundesländer erreicht. ■



Klimawandel und Demokratie

Josef Winkler, MdB

Indien steht vor einer großen Herausforderung: Das westliche Wohlstandsmodell einfach zu kopieren, kann nicht der Weg für Indien sein. Dieses Modell kann aber auch für den Westen nicht mehr der Weg sein. Die Frage, ob Indien für seine Bürgerinnen und Bürger ein Lebensniveau anstrebt, das dem der Deutschen oder der Amerikaner vergleichbar ist, führt letztlich in die Irre. Denn auch Amerikaner und Deutsche können – energetisch betrachtet – nicht auf ihrem Niveau verharren, sondern müssen neue Wege gehen, Energie in großem Ausmaß einsparen. Das heißt, das Lebensniveau und die Lebensqualität sollten sich immer weiter einander annähern, das Energieverbrauchsprofil allerdings auch.

Im Kampf gegen den Klimawandel kann Indien auf seinen technologischen Errungenschaften aufbauen: Indien hat in den energieintensiven Branchen eine hohe Energieeffizienz, was einen Vorteil gegenüber anderen, weniger entwickelten Ländern darstellt, die oftmals wegen fehlender Technologie wenig energieeffizient arbeiten können. Da Indien auf dem besten Wege ist, zu einem der Hauptemittenten an CO₂ aufzusteigen, ist hier eine Lösungsmöglichkeit, die weiterverfolgt werden sollte. Ebenso auch die Pläne, die einen Ausbau der Solarenergie vorsehen. Der Aufschwung in Indien beruht außerdem zum Gutteil auf Dienstleistungen, diese sind mit weniger CO₂-Ausstoß verbunden. Indien kann hier sogar eine Vorreiterrolle für die Welt übernehmen, wie Entwicklung mit wenig Ressourcenverbrauch möglich ist.

Indien trug in der Vergangenheit keine besondere Schuld am Klimawandel – Hauptverursacher waren die reichen Länder des Westens. Doch durch seine rasche wirtschaftliche Entwicklung ändert sich das nun. Auf dem Sprung zur noch stärkeren wirtschaftlichen Ent-



Josef Winkler

wicklung wird Indien zu einem großen CO₂ Emittenten, das Land wird auch Verantwortung für die Bekämpfung des Klimawandels übernehmen müssen. Trotzdem muß Indien seine Entwicklung vorantreiben können, um die Fähigkeit zur Anpassung an die Folgen des Klimawandels zu erhöhen. In diesem Spagat bewegt sich das Handeln der

indischen Regierung. In Indien selbst hat das Thema einen immer größeren Stellenwert, die Bevölkerung leidet unter Wetterveränderungen wie dem ausbleibendem Monsun, Flutkatastrophen, Unwettern, Dürreperioden etc.

Ich sehe Indien aber auf einem guten Wege, die Probleme anzugehen und sowohl beim Klimaschutz als auch bei der wirtschaftlichen Entwicklung voranzukommen. Als demokratischer Staat hat Indien dafür sehr gute Voraussetzungen. Eine wichtige Herausforderung ist die Entwicklung des Landes, die noch sehr ungleichmäßig verläuft. Indien ist immer noch ein Land mit einem sehr großen Ungleichgewicht. Zum einen sind gleich mehrere Inder auf der Forbes-Liste der reichsten Menschen der Erde, zum anderen lebt eine Mehrzahl der Bevölkerung von 10 Rupien am Tag. Die gerechte Verteilung von Ressourcen, die Verminderung von Armut sind Hauptziele, die die indische Regierung auch weiterhin verfolgen muss.

Eine enge Zusammenarbeit mit befreundeten Nationen wie z.B. Deutschland kann der Bewältigung all dieser Probleme nur nützlich sein; in unserem gemeinsamen Interesse. ■

Demokratie und freier Markt

Was haben wir der Demokratie ange-tan? Zu was haben wir sie gemacht? Was geschieht, wenn sie aufgebraucht, wenn sie hohl und sinnentleert geworden ist? Was folgt, wenn ihre Institutionen als gefährliche Krebsgeschwüre wuchern? Wie wirkt die Fusion von Demokratie und freiem Markt, ihre Verschmelzung zu einem einzigen, räuberischen Organismus, in dem eine abgemagerte, beschränkte Vorstellungskraft nur noch Gewinnmaximierung kennt? Ist dieser Prozess umkehrbar? Lässt sich die Mutation zurück-bilden? Kann Demokratie wieder zu dem werden, was sie einst war?

Ohne eine langfristige Vision kann unser Planet nicht überleben. Dürfen wir diese aber von Regierungen erwarten, deren eigene Existenz vom unmittelbaren und kurzfristigen Profit abhängt? Ist die Demokratie – Erfüllung unserer Hoffnung, Wiege unserer individuellen Freiheit, Ziel unserer

ambitionierten Träume – nur noch das Finale im Spiel des Lebens? Begeistert sich der Mensch der Moderne vielleicht gerade deshalb für sie, weil sie unserem größten Wahn – unserer Kurzsichtigkeit – den Spiegel vorhält? Der Mensch kann – anders als die meisten Tiere – niemals ganz und gar in der Gegenwart leben, doch der Blick in die Zukunft ist ihm verwehrt. Damit wird er zu einem seltsamen Zwischengänger, weder Bestie noch Prophet, ausgestattet mit faszinierender Intelligenz, doch nicht mehr über einen Überlebenstrieb verfügend. Der Mensch plündert die Erde und hofft zugleich, dass die Akkumulation von materiellem Mehrwert das Profunde und Unermessliche, das er verloren hat, wettmacht.

- Arundhati Roy

(Auszug aus der Eröffnungsrede „Das schwindende Licht der Demokratie“ zur Eröffnung des Internationalen Literaturfestivals Berlin am 9.9.2009)

Herr Josef Winkler ist stellvertretender Fraktionsvorsitzender der Bundestagsfraktion von Bündnis 90/Die Grünen und Sprecher für Kirchenpolitik und interreligiösen Dialog.

60 Jahre Indische Republik oder 6000 Jahre Indien

Georg Lechner

Zwischen den ersten bekannten Siedlungen im Indus im 4. Jahrtausend v. Chr. und der Gründung der Indischen Republik im kommenden Januar 2010 vor sechzig Jahren liegt eine lange Zeit. Aber nur aus der Spannung dieser beiden Eckdaten lässt sich begreifen, was ein neuerer touristischer Werbeslogan „Incredible India“ nennt. Die Bezeichnung „unglaublich“ mit einem heute so in Mode gekommenen Zahlenwerk unserer auf Ökonomie eingestellten Welt belegen zu wollen wäre etwa so sinnlos wie die Angabe der Prozentzahl des Eindringens fremder Bakterien für die Wesensbestimmung eines Kusses ist!

Zahlen taugen nur für das Grobe: deutlich über eine Milliarde Einwohner, 2.000 Kasten und Subkasten, 22 Sprachen und Tausende von Dialekten, vier Weltreligionen und 12 klassische Tanztraditionen, 300 verschiedene Arten der Kartoffelzubereitung und das Abholzen eines Waldes für die über 600 Millionen Wahlzettel und 85 politischen Parteien. International nachweisliche mediale Berichterstattung über den Subkontinent fällt an, wenn etwa Benazir Bhutto in Pakistan ermordet wird, pakistanische Terroristen Luxushotels in Mumbai heimsuchen, ein Tsunami die Ostküste heimsucht, die Taliban in Afghanistan die Bamiyan-Buddhastatue in die Luft sprengen, indische Nobelpreise anstehen oder ein westlicher Film über einen Slum in Mumbai acht Oscars erhält.

Weniger medientauglich, weil komplex und verwirrend, ist das hinduistische Verhältnis zur heiligen Kuh, das Schicksal der Witwen in Benares oder die göttliche Natur der Tierwelt. Aufhorchen lässt zumindest die Nachdenklichen unter den Zeitgenossen der einmalige Mut zur Wahrheit und zur Gewaltfreiheit

Der Autor war als Kulturmittler langjähriger Institutsleiter in Indien und Abteilungsleiter des Goethe-Instituts und ist mit Essays sowie als Übersetzer zu indischen Themen hervorgetreten. Seit 2001 ist er Vorstandsmitglied des Indien-Instituts München.



Georg Lechner

eines Mahatma Gandhi, der Martin Luther King in den USA ebenso inspirierte wie Adolfo Perez Esquivel in Argentinien, Nelson Mandela in Südafrika oder Aung San Suu Kyi in Myanmar. Vollends herausfordernd für die restliche Welt sind aus Indien kommende religiöse bzw. philosophische Lehren von *karma* und *dharma*, also der Fundamentaethik und Wiedergeburt, der Buddhismus als die einzige agnostische Weltreligion und die damit verbundenen Meditationspraktiken. Und während die Welt in der Nacht zum Jahre 2000 nach dem gregorianischen Kalender das dritte Jahrtausend einläutete, fielen in Indien – und weltweit – in jenem Jahr daneben noch ganz andere Neujahrstage nach be-

deutenden Kalendern aus Indien, Ägypten, China oder dem Iran an, die der ganz anderen Zeitrechnung wichtiger Religionen wie der Hindus, Buddhisten, Jains, Juden, Christen, Parsis und Moslems folgten: Indien hatte wieder einmal ein exemplarisches Argument dafür geliefert, dass eine globalisierte und uniforme Welt die lokale und regionale Vielfalt nicht ausschließen darf, sondern zu ihrem Überleben einschließen muss.

Und so kommen wir volens nolens zur sechzigjährigen indischen Republik zurück. An jenem Vorabend der Unabhängigkeit Indiens, am 14. August 1947, war die Stimme Jawaharlal Nehru's über den Rundfunk zu hören, die von einem „Tryst with Destiny“ sprach. Mit diesem historischen Aufruf zur Verabredung mit dem Schicksal seines Landes hatte er mit der Bekämpfung von „Armut und Unwissen, Krankheit und sozialer Ungleichheit“ die bis heute großen und lastenden Themen für die „Mitternachtskinder“ Indiens benannt und die Uhren seines Landes auf die Lokalzeit eingestellt. Neben der Weltzeit des Jahres 2000 läuft seitdem auch die indische Lokalzeit mit, für die eigene Gesetze gelten.

Der international angesehene indische Psychoanalytiker Sudhir Kakar charakterisierte in seinem Porträt der indischen Gesellschaft „Die Inder“ vor drei Jahren so: „Stärker als der wachsende ökonomische Wohlstand, stärker als der langsam sich wandelnde Status von zuvor unterdrückten gesellschaftlichen Schichten und sogar stärker als die anhaltende

Die neue „Sonnenschein-Generation“

Olaf Ihlau

Bisher hatten die Deutschen mehr Interesse an Indien als umgekehrt. Dieses Bild stammt noch aus der Romantik, die Indien als bessere Welt im Fernen Orient glorifizierte. Diese Vorstellung wirkt bis heute in der Faszination für das Esoterische, in spirituellen Sehnsüchten fort. Daneben verbinden wir Indien noch mit Armenhaus, Kastensystem und Kinderarbeit. Ein sehr zwiespältiges Bild. Nun kommt etwas Neues hinzu, nämlich das moderne Indien, das Hightech-Indien, der erwachende Riese. Die Inder sind

dabei, sich anders kulturell zu präsentieren, nicht mehr so altmodisch, mit klassischem Tanz, der gelangweilt vortragen wird. Sondern die neue „Sonnenschein-Generation“ tanzt lasziv vor Bollywood-Hintergrund. Sie ist viel aktiver als wir, voller Optimismus, vielleicht auch ein bisschen naiv, und voller Fröhlichkeit.

(Quelle: „Angebot und Nachfrage“ von Olaf Ihlau in: *Kulturaustausch*, Ausgabe IV/2006. Olaf Ihlau war 16 Jahre Ressortleiter beim Spiegel, zuletzt als Auslandschef. Sein Buch „Weltmacht Indien“ (Siedler) erschien 2006.)

Bedeutung des religiösen Glaubens sind es die Familie und die Rolle, die Familienverpflichtungen im Leben eines Inders spielen, die den Leim bilden, der die indische Gesellschaft zusammenhält.“ Was hier für die Familienbande in Indien festgehalten wird, gilt auch für weite Teile der nicht-westlichen Welt von heute. Der Nobelpreisträger Amartya Sen aus Bengalen verwehrt sich zur gleichen Zeit in seinem Buch „The argumentative Indian“ gegen die einseitige Auslegung der Hindutva Bewegung und ihre hinduistische Ausrichtung indischer Geistesgeschichte; er forderte neben der religiösen die Berücksichtigung der starken agnostischen und atheistischen Grundströmungen (etwa in den Schulen von *Carvaka* und *Lokayata*) oder auch den astronomischen und mathematischen Traditionen indischer Geschichte sowie angesichts der Hindu-Moslem Spannungen die eindrucksvolle Bilanz religiöser Toleranz, etwa unter Kaiser Ashoka und Akbar. Mit Nachdruck verwies er darauf, dass alle Weltreligionen vom Christentum, Judentum, Hinduismus bis zum Buddhismus und Jainismus lange vor den moslemischen Eroberungen in Indien bereits heimisch waren. In einem eigenen Kapitel betonte er zudem den intensiven kulturellen Austausch mit dem Nachbarn China im ersten Jahrtausend n.Chr., der für künftige indisch-chinesische Beziehungen ein weit besseres Vorbild liefern könnte als etwa ein ins Leere gehender olympischer Ehrgeiz. Ander als in den ökonomisch bedingten Anbiederungen des Westens könnten sich die bevölkerungsreichsten Länder der Welt Indien und China untereinander auf demokratische und fundamentale Menschenrechte achtende Modelle verständigen, die sich jeweils weder mit dem Kastenwesen noch mit der Kulturrevolution abfinden müssen und sich auch in unserer Zeit mit Dissidententum und dem Mahabharat jeweils unvergleichlich besser vertreten sehen als mit Mao Zedong oder Bollywood. In einer richtungsweisenden Passage seines Buches zur Identitätsfrage beschwört der Nobelpreisträger – warum arbeiten eigentlich alle indischen Nobelpreisträger nach Rabindranath Tagore im Ausland? – eine Person indischen Ursprungs, die gleichzeitig und konfliktlos „ein Parsi, ein französischer Staatsangehöriger, ein Einwohner der USA, eine Frau, ein Dichter, Vegetarier, ein Anthropologe, ein Universitätsprofessor, ein Christ, ein Vogelbeobachter

und ein Eiferer im Glauben an außerirdisches Leben“ sein kann. Hier kommt es allein auf die Prioritätensetzung an, die eben für einen Vegetarier anders ausfällt, wenn er zu einem Abendessen eingeladen ist als für einen französischen Staatsbürger, wenn er sich zu einem Konsulat begibt.

Indien hat über die Jahrtausende singuläre Antworten auf universelle Fragen gegeben. Das schließt Gegensätze nicht aus, sondern stets ein. Noch heute hält es bei dem Weltproblem Hunger den Rekord in chronischer Unterernährung ihrer Bevölkerung, die jedoch in einigen Jahrzehnten die volkreichste der Erde sein wird. Kein Volk der Erde ist so rigoros gesellschaftlich geteilt wie die indische Kastengesellschaft, kein Individuum aber gleichzeitig dem kosmisch Ganzen verpflichtet wie im Konzept des *Brahman*. Während sich das Christentum weltweit in der Kreuzigung ihres

„Erlösers“ mit dem Sinn des Leidens unter dem Symbol des Kreuzes quält, bietet Indien mit dem einmaligen Symbol von Shiva Nataraj die ewige Erneuerung in der unzertrennlichen Vereinigung des Zerstörers und Schöpfers an.

In dem eingangs erwähnten touristischen Werbeslogan vom „Incredible India“ spielt das Bild vom Taj Mahal eine herausragende Rolle. Hat man in diesem Werbeträger eigentlich auch das tiefe Sinnbild für Indien erkannt, das im Taj Mahal gleichzeitig eine überirdische ästhetische Schönheit und das allzu kreatürliche Leiden der kaiserlichen Gemahlin Mumtaz vereinigt, die bei der Geburt ihres vierzehnten Kindes kläglich stirbt. Ob nach 6000 oder 60 Jahren: Indien bleibt für die Welt so wichtig wie die Welt für Indien. Und sei es nur, um gemeinsam die Erde vor der Zerstörung der Natur durch den Menschen zu retten. ■

Migranten und Elite – passt das zusammen?

Eine Studie des Heidelberger Instituts „Sinus Social Vision“ hat herausgefunden, dass rund ein Viertel der Migranten in Deutschland zur so genannten „Migrantanelite“ zählt. Sie sind stolz auf ihr Leben zwischen zwei Nationen, sprechen mindestens zwei Sprachen fließend, studieren und arbeiten – inzwischen auch vermehrt in Führungspositionen.

Fast 70 Prozent der deutschen Migranten denken, dass jeder, der kämpft, es in Deutschland auch schaffen kann. „Migranten haben in diesem Land alle Chancen dieser Welt“, sagt auch der (frühere) Bundesinnenminister Schäuble. Den Schlüssel zum Erfolg von Migranten sieht er in der Verknüpfung von Integration und Aufstieg. „Sie müssen sich anstrengen und Deutsch lernen. Aber wenn sie gut sind, schaffen sie alles.“

Harte Arbeit und viel Ehrgeiz

Gut ist auch der Deutsch-Inder Apu Gosalia. Wenn er aus dem Fenster seines Mannheimer Büros schaut, sieht er große und kleine Fabrikgebäude mit unzähligen, silbrig glänzenden Rohren, deren Rauchschwaden langsam über den Dächern seiner Heimatstadt auf-

steigen. Gosalia wollte schon immer ganz oben mitmischen. Deshalb studierte der Mannheimer Wirtschaft an einer der besten Universitäten Deutschlands und verbrachte mehrere Semester in den USA. Für seine Diplomarbeit erhielt er einen deutschen und einen amerikanischen Förderpreis. Heute leitet Gosalia das strategische Marketing der Fuchs Petrolub AG.

Trotz seiner indischen Wurzeln fühlt sich Gosalia vor allem als Deutscher. Seine Eltern kamen in den 1950ern nach Deutschland und hatten nie vor, zurück nach Indien zu gehen. Seine Muttersprache Hindi lernte der Mannheimer deshalb kaum, wuchs stattdessen mit Deutsch, Englisch und „Monnemer“ Dialekt auf. Als Sohn indischer Migranten hatte er es nicht immer leicht. „Meine Eltern haben immer versucht, mir alles zu ermöglichen, aber das meiste musste ich mir selbst erarbeiten,“ sagte er. Sein Tipp: Harte Arbeit und viel Ehrgeiz.

**- Louisa Thomas und
Sabrina Kurth**

(Auszüge aus „Wie die Migrantanelite den Aufstieg schafft“, Welt-Online 16.10.2009)

Indien, mon Amour

Rainer Horig

Die politische Dynamik und der Erfolg des antikolonialen Freiheitskampfes erfüllen auch heute noch jeden Inder mit Stolz und sie schaffen ein nationales Wir-Gefühl. Das unabhängige Indien kann eine Reihe von Errungenschaften vorweisen: Seit 1947 hat sich keine große Hungersnot mehr ereignet. Nehrus Autarkiestrategie verhalf dem Land zu einer soliden wirtschaftlichen Basis. Der politischen Elite ist es gelungen, den Staat auf ein stabiles demokratisches Fundament zu stellen und, mit einigen Einschränkungen, auch zusammen zu halten. Dank einer lebhaften Zivilgesellschaft verbessert sich die Lage vieler marginalisierter Bevölkerungsgruppen.

Jahrzehntlang entwickelte sich der indische Riese in gemächlichem Tempo, das manche die „Hindu-Wachstumsrate“ nannten. Doch mit den wirtschaftlichen Reformen, die vor gut zwanzig Jahren begannen, wurde eine Dynamik entfesselt, die viele Beobachter staunen lässt. Vor 18 Jahren musste die Regierung eine Flugzeugladung Gold nach London schicken, um für neue Kredite zu bürgen und das Land vor dem außenwirtschaftlichen Bankrott zu bewahren. Heute diskutieren Wirtschaftsfachleute darüber, ob die angehäuften Währungsreserven von mehr als 200 Milliarden Dollar nicht für die Wirtschaft schädlich seien.

Die seit rund zwanzig Jahren eingeschlagene Öffnung und Liberalisierung der Wirtschaft unter der Regie des heutigen Premierministers Manmohan Singh hat das Land und die Menschen verändert. Mit der Software-Industrie besitzt Indien heute einen Wachstumsmotor, der die zur Modernisierung nötigen Devisen erwirtschaftet und die Wirtschaft auch in anderen Sektoren beflügelt: Autoindustrie, Telekommunikation, Stahl und Bergbau boomen wie nie zuvor. Kaum eine international renommierte Firma, die nicht auf dem indischen Markt vertreten ist. Neureiche indische Konzerne



Rainer Horig

globalisieren sich ebenfalls und kaufen Firmen in Europa, Amerika und Ostasien. Das Bollywood-Kino ist zum internationalen Markenartikel geworden. Auf der internationalen Bühne gewinnt Indien endlich einen Status, der seiner Bedeutung als Kulturnation und als zweitbevölkerungsreichstem Land der Welt entspricht.

Aber die rasante Öffnung und Modernisierung fordert auch einen Preis. Sie wirft altgewohnte Sicherheiten über den Haufen, verschärft Ungleichgewichte und Konflikte in der Gesellschaft. Die

Kluft zwischen Arm und Reich öffnet sich weiter und schneller denn je. Der Boom ist auf die modernen Sektoren der Volkswirtschaft konzentriert, und nur wer über Bildung und andere Ressourcen verfügt, kann daran teilnehmen. Unter den Bedingungen des verschärften Wettbewerbs werden viele Menschen abgehängt und an den Rand der Gesellschaft gedrängt. Andere verlieren ihre mageren Lebensgrundlagen, etwa wenn ganze Dörfer dem Bau eines neuen Stahlwerkes oder einer Freihandelszone weichen müssen.

Vor allem die Adivasi, die 90 Millionen Nachkommen der Ureinwohner Indiens, bekommen die Gewalt der Modernisierung zu spüren. Im ostindischen Bergland Jharkhand mussten sie leidvoll erfahren, wie man ihnen im Namen des Fortschritts und der Nation das Land und die Lebensgrundlagen nahm. Die Geschichte der vergangenen einhundert Jahre lehrt sie, dass Versprechen selten gehalten, Entschädigungen fast nie gezahlt werden. Nun sagen sie Nein. Kalinganagar und Niyamgiri in Orissa, Khunti in Jharkhand, Lohandiguda in Chhattisgarh stehen für Adivasi-Gemeinschaften, die seit Jahren gegen die Aquirierung ihres Landes für große Industrie- und Bergbauprojekte Widerstand leisten. Sie wollen nicht die Verlierer der Globalisierung sein.

Handelspartner Baden-Württemberg

Deutschland ist der größte Handelspartner Indiens innerhalb der Europäischen Union, wovon Baden-Württemberg besonders profitiert.

In Indien haben 348 Firmen aus Baden-Württemberg eine Vertretung, davon 61 Firmen auch eine Produktionsstätte.

Während aus Baden-Württemberg im Jahr 1991 noch Waren im Wert von 143 Millionen Euro nach Indien exportiert wurden, waren es im Jahr 2000 rund 333 Millionen Euro und im Jahr 2007

bereits schon 1,37 Milliarden Euro. Insbesondere in den Jahren 2006 und 2007 hat die Ausfuhr der baden-württembergischen Wirtschaft um 70 Prozent zugenommen, 2007 auf 2008 um über 20 Prozent.

Allein zwischen 2000 und 2008 hat sich das Exportvolumen damit vervielfacht, so dass heute circa 1 Prozent des gesamten Exports Baden-Würtbergs nach Indien geht.

**- Wirtschaftsministerium
Baden-Württemberg**

Rainer Horig ist ein bekannter deutscher Journalist und Buchautor, der in Pune, Indien, lebt

Die Heimat der Adivasi, weite Regionen im Zentrum und im Nordosten Indiens, werden von der Modernisierung kaum berührt. Dort gewinnen militante Guerillas, die sich Maoisten nennen, zunehmend Einfluss. Die Regierung sieht sich nun genötigt, mit einer auf fünf Jahre angelegten Großoffensive den „roten Korridor“ wieder unter ihre Kontrolle zu bringen. Zigtausende Paramilitärs werden im Land der Adivasi stationiert und sollen Jagd auf Guerillas machen, die sich im Dschungel verstecken. Intellektuelle wie Arundhati Roy vermuten dahinter auch die Absicht, den Widerstand gegen Bergwerke und Großindustrien zu brechen.

In den letzten zwei Jahrzehnten ist das Leben in Indien hastiger, unruhiger und auch gewalttätiger geworden. Der Einfluss der westlichen Konsumkultur, kräftig gefördert und verbreitet von unzähligen kommerziellen Fernsehkanälen, kollidiert mit traditionell bescheidenen und selbstgenügsamen Lebensentwürfen, die indische Religionen etwa lehren. In der Mittel- und Oberschicht wachsen allmählich Zweifel, ob es ratsam ist, das Alte bedenkenlos über Bord zu werfen. In Familien brechen Konflikte zwischen religiös empfindenden Eltern und westlich inspirierten Jugendlichen auf. Die westliche Idee der Liebesheirat verträgt sich nicht mit der indischen Sitte, die den Eltern die Wahl der Ehepartner ihrer Kinder anvertraut. Viele Jugendliche geraten in schwere Gewissenskonflikte, fühlen sich zwischen eigenen Wünschen und den Anforderungen von Familie und Gesellschaft zerrissen. Immer häufiger münden solche Konflikte in Gewalt gegen sich (Selbstmord) oder andere.

Die Medien treiben die Verwestlichung der Gesellschaft voran. Die bringt etwa den Frauen mehr Freiheit und Selbstbewusstsein. Doch viele Menschen sind auch verunsichert, wissen nicht, welche Werte noch gelten. Sie sind empfänglich für fundamentalistische Strömungen, die in fast allen Religionsgemeinschaften wachsen. Radikale Moslems und Hindus spielen sich als Hüter der Tradition auf und attackieren Kinos, Discotheken und Bars. Manche scheuen auch vor Bombenattentaten nicht zurück.

Indiens Modernisierung und Globalisierung ist ein fortwirkender Prozess. Wer

Ins 21. Jahrhundert

Suketu Mehta



Suketu Mehta

Schon lange vor dem Jahrtausendwechsel sprachen manche Inder, wie etwa der verstorbene Ministerpräsident Rajiv Gandhi, davon, Indien müsse ins einundzwanzigste Jahrhundert geführt werden, so als könne man das zwanzigste Jahrhundert einfach überspringen. Indien lechzt nach Modernität; es lechzt nach Computern, Informationstechnologie, neuronalen Netzwerken, Video-on-Demand. Doch in den meisten Landesteilen funktioniert nicht einmal die Stromversorgung störungsfrei. Auf diesem wie auch auf allen anderen Gebieten ist das Land überzeugt, es könne sich gewissermaßen per Stabhochspruch über alle Grunderfordernisse hinwegsetzen: Computer und Managementeinrichtungen von Weltklasseformat schaffen, ohne eine grundlegende Allgemeinbildung sicherzustellen; fortgeschrittene Herzchirurgie und bildgebende Diagnoseverfahren bereitstellen, während sich die am einfachsten zu bekämpfenden Kinderkrankheiten immer weiter ausbreiten; Waschmaschinen verkaufen,

kann es wagen, einen galoppierenden Elefanten zu stoppen, und wer will es schon? Aber es erfordert viel politisches Geschick, den Elefant zu steuern. Dabei müssen auch die Schattenseiten der Entwicklung bedacht und berücksichtigt werden. Im Jubel über das neu gewonnene Selbstvertrauen darf Indien nicht die vielen Menschen vergessen, die im Schatten des Booms stehen. ■

die auf eine nicht vorhandene Wasserversorgung angewiesen sind; aus Geschäften, welche die meiste Zeit des Tages wegen Strommangels dunkel bleiben, ein Dutzend Privatfirmen fördern, die mobile Telefondienste anbieten, während sich das eigentliche Festnetz in einem erbärmlichen Zustand befindet; neue Autos fahren, ohne über Straßen zu verfügen, auf denen sie dies auch tun können, ohne alles umzubringen, was ihnen vor den Kühler kommt, Menschen wie Tiere gleichermaßen.

Es herrscht eine sehr optimistische Vorstellung von technologischem Fortschritt: Wenn man auf den Mond fliegen kann, wird man es schon irgendwie und ganz automatisch schaffen, auch die beschwerlichen Schritte dazwischen zurückzulegen. Indien verfügt über das drittgrößte Reservoir an Ingenieuren auf der Welt, aber ein Drittel seiner eine Milliarde Einwohnern kann nicht lesen und schreiben. Ein indischer Wissenschaftler kann einen Supercomputer entwickeln, aber dieser wird nicht funktionieren, weil der einfache Techniker ihn nicht richtig warten kann. Das Land bringt die besten technischen Köpfe der Welt hervor, versäumt aber, meinem Klempner beizubringen, wie man eine Toilette repariert. Es existiert noch immer ein an den Brahmanen orientiertes Bildungswesen; jene, die mit ihren Händen arbeiten, müssen sich selbst aus- und weiterbilden. Bildung hat mit Lesen und Schreiben zu tun, mit Abstraktion, mit höherem Denken. ■

(Auszug aus dem Buch „Maximum City. Bombay“ von Suketu Mehta, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main, 2006)



Die 60-jährige Indische Republik

Meinungen eines Optimisten

C. J. George

Die sechzig Jahre indischer Republik kann man beschreiben als eine Phase der Entwicklung, in der man sich bemüht hat, eine säkulare Nation nach „Nehruschem“ Modell aufzubauen, Analphabetismus, Ignoranz, Armut und Rückständigkeit durch Erziehung und Bildung, Modernisierung und Industrialisierung zu beenden. Dieser Ansatz wurde in Frage gestellt, einerseits von Verfechtern der alternativen Hindutwa Ideologie, die eine hinduistische Nation aufbauen wollten, andererseits aber von den Linken, die als Vorphase der Industrialisierung eine andere, gerechtere Entwicklung zu Gunsten der ländlichen Arbeiter durch Förderung von Landreformen durchsetzen wollten.

Das „Nehrusche“ Modell ist allerdings in der letzten Zeit auf weitere Kritik gestoßen, und eine neue Ideologie, beeinflusst von Teilen der Diaspora-Indier, gewann an Dominanz. Die neo-liberale Politik hat die Ziele der Produktion drastisch verändert, indem sie sie jetzt primär auf Export und Wirtschaftswachstum orientieren. Die Veränderung spiegelt weiterhin in Indiens Bemühungen, als globale Macht anerkannt zu werden auf Grund seiner Größe, seiner alten Kultur, seiner säkularen Institutionen und historischer Kontinuität. Dies führte zu Indiens Integration, obwohl noch nicht zur vollständigen, in die globale Wirtschaft. Die neueste Gefahr könnte es sein, dass Indien bei der Kopenhagener Klima-Konferenz der Gruppe der 170 den Rücken kehrt zu Gunsten der Gruppe der 20. Noch ein Schritt, sich den globalen Eliten anzunähern!

Das Problem hier ist, dass dieser Ansatz Wirtschaftswachstum als Endziel betrachtet, ohne die Fragen wie Ungleichheit, soziale Gerechtigkeit etc. anzugehen. Indien ist ein multi-ethnisches, viel-

schichtiges Land mit einer Vielfalt an Kasten, Sprachen und Religionen. Ein Wirtschaftswachstum der obigen Art wird bestimmte Gruppen begünstigen und die Spaltungen in der Gesellschaft stark fördern. Wie die Erfahrungen bisher zeigen, führt dies zu Entstehung größerer Gegensätze zwischen unterschiedlichen Gruppen und Klassen. Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten werden sich breit machen, welche auf die Gesamtsituation eine destabilisierende Wirkung haben. Einige Entwicklungen in dieser Richtung sind schon in den sich langsam verbreitenden gewaltbereiten Aufständen in vielen Teilen des Landes sichtbar. Es ist schon berichtet worden, dass die neue Wirtschaftspolitik innerhalb von einer Dekade ca. 70 Millionen Menschen in Indien unter die Armutsgrenze getrieben hat. Die Unterprivilegierten können sich nicht mehr auf den Staat verlassen. Sie müssen entweder in aller Stille leiden und verschwinden oder auf Konfrontationskurs zum Staat gehen. Der Staat reagiert natürlich mit Gewalt. Korruption und Anfälligkeit für Gruppeninteressen macht den Staat angreifbar, und dies bereitet den Boden für steigende Gewalt. Das Ergebnis ist eine Eskalation von Gewalt, was in Aufruhr und politische Konfrontationen einmündet.

Es ist daher notwendig, dass die Struktur des Wirtschaftswachstums von besseren ethischen und moralischen Visionen reguliert werden, die auf Gerechtigkeit und sozialen Ausgleich und Inklusivität betrachtet sind. Mit anderen Worten, wir müssen zu den Kernprinzipien unserer Verfassung zurückkehren, nämlich Chancengleichheit, Freiheit, soziale Gerechtigkeit und Säkularismus. „Der Staat muss ein Minimum an Wohlfahrt und Bildung für alle seine Bürger als Recht garantieren, damit sie ihre Fähigkeiten entwickeln, ein eigenes Leben eigenständig zu führen und bei der Entwicklung des Landes zu partizipieren. Er muss auch gesetzliche Maßnahmen ergreifen gegen Ausbeutung und Verwundbarkeit der Bürger“ (Zitat: Bhikhu

Parekh, *Mainstream Weekly*, Sept.15, 2007)

Viel ist in den letzten 60 Jahren erreicht worden in Bezug auf Nahrungsmittelfreiheit, Ausdehnung und Vertiefung demokratischer Strukturen, Förderung politischer Partizipation von traditionell ausgegrenzten Gruppen wie Frauen, Dalits und Stammesbevölkerung. Auch bei der Entwicklung der Industrie und der Infrastruktur ist viel geleistet worden. Mehr als bedeutend sind die Leistungen auf Gebieten wie Wissenschaft und Technologie, insbesondere in der Raumfahrt, im Ingenieurwesen und bei der Software. Allerdings sind diese großartigen Leistungen und Fortschritte nicht von gleichwertigen Förderungen oder Entwicklungen in sozialen Bereichen wie Grundschulbildung, Gesundheits- und Sanitärwesen und ländliche

Indien im Überblick

<i>Regierungschef</i>	<i>Manmohan Singh</i>
<i>Einwohner</i>	<i>1.181 Millionen</i>
<i>Fläche</i>	<i>3.287.000 km²</i>
<i>BIP pro Kopf in US-\$</i>	<i>980*</i>
<i>BIP in Mrd. US-\$</i>	<i>1.157,1*</i>
<i>Währungsreserven in Mrd.US-\$ (17.07.09)</i>	<i>256,4</i>
<i>Bruttoauslandsschuld in Mrd. US-\$(31.03.09)</i>	<i>229,9</i>
<i>Staatsverschuldung in % des BIP</i>	<i>56,4*</i>
<i>Exporte (nach Deutschland) in Mrd. US-\$</i>	<i>175,2* (7,7)</i>
<i>Importe (aus Deutschland) in Mrd.US-\$</i>	<i>294,6* (11,9)</i>
<i>Rating Institutional Investor</i>	<i>52 (59,9%**)</i>
<i>Rating Moodys</i>	<i>Baa3</i>
<i>Rating S & P -</i>	<i>BBB-</i>

* Fiskaljahr 2008 (01.04.08-31.03.09);
 ** landeseigene Bewertung (100%= sehr gut)
 Angaben: 2008/aktuell
 Quelle: LBBW-Länderanalyse

(Quelle: *Indien Contact*, September 2009)

C. J.George ist Regionalkoordinator für Südasien für terre des hommes mit Sitz in Pune, Indien.

Entwicklung begleitet.

Heute, nach 60 Jahren, ist die indische Republik mit der folgenden Situation konfrontiert:

- nur weniger als die Hälfte der indischen Kinder zwischen 6 und 14 Jahren gehen in die Schule,
- etwas mehr als 1/3 der indischen Kinder erreichen die 8te Klasse,
- mindestens 35 Millionen indische Kinder zwischen 6 und 14 Jahre besuchen keine Schule,
- 55% der indischen Mädchen zwischen 5 und 9 Jahren sind Analphabeten,
- Grundschulen gibt es nur für 53% der Kinder,
- 60% der Schulen haben weniger als 2 Lehrkräfte für Klasse 1 bis IV (wie im Bericht des India Education Survey 2002 steht).

Die indische Verfassung hat 1950 versprochen, die allgemeine Schulpflicht für alle Kinder bis 14 Jahre innerhalb von 10 Jahren zu erreichen. Das Gesetz zur Allgemeinen Schulpflicht, verabschiedet im 60. Jahr der Republik, ist deshalb ein Bruch dieses Versprechens.

Der UNESCO Global-Bericht 2003/2004 zählt Indien zu den rückständigsten Ländern in Bezug auf Bildung für Mädchen und zweifelt sehr, ob Indien auch bis 2015 eine universale Primärbildung für alle Mädchen erreichen kann.

Das neueste nationale Gesundheitsgutachten (National Family Health Survey) zeigt, dass 33% aller Frauen im Alter zwischen 15 und 45 unterernährt sind, verglichen mit 28% der Männer, ein Indiz dafür, dass die Frauen wesentlich schlechter dran sind. 56,2% der Frauen leiden an Anämie im Vergleich zu 24,3% der Männer, was über die Qualität der von Frauen eingenommenen Nahrung viel aussagt. 45,9% der Kinder sind untergewichtig und 79,2% von ihnen sind anämisch. Unter den untergewichtigen Kindern sind 38,4% verkümmert, ihr Wachstum gehindert durch fehlende Nahrung. 19,1% von ihnen sind am Verhungern. Für diese Lage sind außer den sozialen Faktoren wie Armut und Unterernährung, die die Gesundheit beeinflus-

sen, auch andere Faktoren wie Knappheit an sauberem Trinkwasser, mangelnder Hygiene und frauenpezifische Gründe wie Heirat im jungen Alter, Frauendiskriminierung etc. verantwortlich. Auch fehlende Zugänglichkeit zu elementaren Gesundheitsdiensten ist ein weiterer Grund.

Die zwei oben genannten Beispiele von fehlender Leistung im sozialen Bereich sind typisch. Ein anderes Beispiel ist die Vernachlässigung der Investitionen im ländlichen Sektor. Nur durch eine Umkehr dieses Trends und durch eine aggressive Positionierung des Staates auf der Seite der Armen und Entrechteten kann der Lauf der Entwicklung in Richtung Nachhaltigkeit und Frieden gelenkt werden. Es ist unbedingt notwendig, dass Sektoren wie Bildung, Gesundheit und Grundbedürfnisse der marginalisierten Bevölkerung schnell verstärkt werden.

Die indische Demokratie ist robust und wird im Interesse der Bürger, des Friedens und der Sicherheit tätig sein, trotz Bedrohungen von innen und außen. Die Masse der Bevölkerung steht für Sicherheit, Demokratie und Optimismus. Der neue Optimismus und die neue Orientierung in Richtung eines alternativen Wirtschaftsdenkens können nicht vom „Establishment“ kommen, sie werden entstehen aus dem Kampf der marginalisierten Bevölkerungsgruppen um ihre Existenz – von Frauen, von Dalits, von der Stammesbevölkerung, von kleinen Bauern. Schon gibt es viele solche Kämpfe und Bewegungen, die von Teilen der Mittelschichten und der Elite unterstützt werden. Alternativen werden entstehen aus dem Diskurs zwischen dem „Establishment“ und der Opposition. Diejenigen, die Indien als eine große Republik sehen wollen, müssen sensibel und selbst ein Teil dieses Prozesses sein. ■

(Aus dem Englischen von Jose Punnamparambil)

Tourismus

Pondicherry Synthese des Westens und des Ostens

Indien gibt sich, seiner Kolonialgeschichte folgend, oft britischer als Großbritannien. Nicht so in Pondicherry. Die Stadt an der Südküste des Subkontinents, rund 150 Kilometer südlich der Millionenstadt Chennai, ist Indiens French Connection. Hier heißen die Straßen Rue de'Orleans, Rue de la Caserne oder Rue Romain Rolland. Das Bürgermeisteramt wird Hotel de Ville genannt. Die Polizisten tragen zylinderförmige rote Käppis, angelehnt an die Kopfbedeckung der Pariser Flics. Den französischen Nationalfeiertag am 14. Juli feiert man in Pondicherry mit einer Parade. Und in so manchem Wohnzimmer hängt über der Couch – als spielten Raum und Zeit verrückt – das blumengeschmückte Porträt von General de Gaulle.

Die Geschichte Pondicherrys beginnt 1674, als die Französische Ostindische Kompanie an der Bucht von Bengalen ein knapp 500 Quadratkilometer großes Gebiet erwirbt, um einen Handelsposten zu gründen. Bald wird die junge Hauptstadt, deren Name sich

vom tamilischen Puducherry ableitet, von den Niederländern erobert; die Franzosen gewinnen sie zurück; die Briten zerstören sie, und ihre Gründer bauen sie wieder auf, um von hier aus Seiden- und Baumwollgewebe, Gewürze und jenen »indischen Salpeter« zu verschiffen, der den Pyrotechnikern von Versailles für ihre berühmten Feuerwerke dient.

Die Polizisten der Blaskapelle tragen kunstvolle Zwirbelbärte

1947 entlässt England Indien in die Unabhängigkeit, sieben Jahre später tritt auch Paris seine Gebiete an Indien ab. Im Bundesstaat Tamil Nadu gelegen, umgeben von Cashewnußplantagen und Reisfeldern, hat Pondicherry heute den Status eines indischen Unionsterritoriums. Französisch ist noch immer Amtssprache, und Pondy, so der Spitzname der Stadt, versteht sich als Synthese des Westens und des Orients.

(Quelle: „Indien mon amour“ von Michael Obert, DIE ZEIT, 12.11.2009)

Manmohan Singh legt Vision 2010 vor

Indiens Premierminister Manmohan Singh hat seine Vision 2010 für das Land vorgestellt. Er unterstrich, dass die Herausforderungen eher innenpolitischer Art sind. Die drei Eckpfeiler seiner Vision sind inklusives Wachstum, multikulturelle Gesellschaft und eine friedliche, zukunftsorientierte Nachbarschaft. Singh plädierte stark für die Aufrechterhaltung eines jährlichen Wirtschaftswachstums von 9–10% und sagte, dass die Schicksale Indiens und seiner Nachbarn eng miteinander verbunden sind.

Unsere Herausforderungen bezüglich der Nationbildung kommen von innen heraus und sind hausgemacht. Und diese Probleme werden am besten angesprochen, indem ein nachhaltiges und inklusives Wachstum gewährleistet wird.

Natürlich drohen Indien globale Herausforderungen von außen. Die globale Konjunkturlaute ist eine Realität. Der Anstieg von Terrorismus ist auch Realität, und Indien muss diesen bekämpfen. Aber Singh glaubt, diese Herausforderungen sind nirgendwo so beängstigend wie zu Hause. Wenn Indien sein eigenes Haus in Ordnung bringt und die Bürger des Landes wirklich von der Tyrannei von Terrorismus, Unwissenheit und Krankheit befreit, wird keine Drohung mehr von außen kommen, der das Land nicht entgegenwirken könnte.

Singh lehnt den Kampf der Zivilisationen und den Konfessionalismus aller Art ab. Freiheit, Demokratie, Pluralismus und Säkularismus müssen Hand in Hand gehen. Wir können nicht das eine haben ohne das andere. Laut Singh ist die Unterhaltung von friedlichen Nachbarschaftsbeziehungen der dritte Eckpfeiler des von ihm angestrebten Indiens.

Indien sucht eine Nachbarschaft von Frieden und Fortschritt. Indien wünscht seinen Nachbarn das Beste. Indiens Schicksal ist eng mit dem seiner Nachbarn verbunden. Wir möchten, dass sie sich gut entwickeln, die Armut beseiti-



Premierminister Manmohan Singh

gen und die Last der Geschichte überwinden. Wir werden mit ihnen zusammenarbeiten, damit diese Ziele erreicht werden. Indien hilft seinen Nachbarn immer gerne. Indien wünscht, dass die Demokratie in all diesen Ländern tiefere Wurzeln schlägt, sodass die Bevölkerung Asiens wirklich befähigt wird, ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen.

Ohne Pakistan namentlich zu erwähnen, sagte Singh: Es liegt Indien am Herzen, alle offenstehenden Probleme zwischen Indien und seinen Nachbarn durch Dialog und im Geist der Partnerschaft und Freundschaft zu lösen. Dies soll unsere Beziehungen besonders kennzeichnen. Der Premier räumte ein, Pakistan habe mit vielen innenpolitischen Problemen zu kämpfen. Indien wünscht Pakistan trotzdem Erfolg bei seiner Terrorismusbekämpfung.

Singh versuchte den Eindruck von Rivalität mit China zu bannen, indem er sagte, es gebe genug Raum in der Welt, um das Wachstumsstreben von Indien und China unterzubringen, und beide Länder hätten sich entschlossen, den Frieden aufrechtzuerhalten, selbst wenn der Grenzstreit ungelöst bleibt. Indiens erstes Ziel im nächsten Jahrzehnt wird die Aufrechterhaltung von hohen Raten von Wirtschaftswachstum sein, wobei der Wachstumsprozess gerecht bleibt, indem die Investitionen in die sozialen Infrastrukturen und Armutbekämpfungsmaßnahmen erhöht werden. Indien solle versuchen, Jahreswachstumsraten

von 9 bis 10% aufrechtzuerhalten, sagte Singh.

Er unterstrich die Notwendigkeit für eine proaktive Führung auf Länderebene und auf lokalen Ebenen, damit Indiens Entwicklungsträume verwirklicht werden. Indien kann nicht von Delhi aus allein aufgebaut werden. Der Schwerpunkt der Debatte über die Führung für den Aufbau eines neuen Indiens soll deshalb auf die Länder (Unionsstaaten) verlegt werden.

Singh brachte auch seine große Sorge um die Umwelt und den Klimawandel zum Ausdruck. Er sagte, die Bürger Indiens werden als verantwortliche Weltbürger an den internationalen Verhandlungen über die Erderwärmung, den Klimawandel und CO₂-Ausstoß teilnehmen. Er verwies unter anderem auch auf die gemeinsamen, aber differenzierten Verantwortungen von entwickelten und Entwicklungsländern. ■

(Quelle : Manorama vom 01.11.2009; Übersetzung aus dem Englischen ins Deutsche: Thomas Chakkiath)

Rajiv Shah, Indo-Amerikaner, wird Chef on USAID

U.S. Präsident Barack Obama hat den Indo-Amerikaner Dr. Rajiv Shah zum neuen Chef der U.S. Agentur für internationale Entwicklung (USAID) ernannt. USAID ist die größte Behörde in den USA für nicht-militärische Entwicklungshilfe.

Dr. Shah ist zur Zeit Untersekretär im Landwirtschaftsministerium der USA, verantwortlich für Forschung, Bildung und Wirtschaft. Er ist auch dort der Chefwissenschaftler. Er hat einen Mitarbeiterstab von 10.000, einschließlich 2.200 amerikanische Wissenschaftler weltweit. Sein Budget beträgt zur Zeit 2,6 Milliarden Dollar.

- JP

Die kommenden Herausforderungen für die Zivilgesellschaft

P. Chidambaram, Innenminister Indiens

Die Republik Indien steht heute vielen Herausforderungen gegenüber. Ich möchte mich heute Abend auf einige der bevorstehenden Herausforderungen konzentrieren. Die erste unter ihnen ist die Herausforderung gegen die Idee von Indien. Hat etwa nicht jeder von uns eine gewisse Vorstellung von Indien? Natürlich haben wir alle eine bestimmte Idee von Indien, und dieser liegen Umstände wie Geburt, Familie, Erziehung, Ausbildung und ähnliches zu Grunde. Unsere Vorstellung wird auch von unseren Erfolgen und Misserfolgen, Freud und Leid mitgeprägt. Sie wird auch durch andere Faktoren wie unsere Familienmitglieder, Freunde, Widersacher, Kollegen und Vorgesetzte beeinflusst. Letztendlich macht jeder von uns sich ein bestimmtes Bild von Indien. In den meisten Fällen ist die Idee ungenau und hat kaum sichtbare Konturen: Dennoch ein wenig reizend – jeder kann aufgefordert werden, seine oder ihre Vorstellung von Indien genau zu beschreiben. Angesichts der Tatsache, dass es 1.1 Billion Inder gibt, ist es gar nicht verwunderlich, dass es eine verblüffende Fülle von Ideen gibt, die um den ersten Platz wetteifern. So haben wir Gläubige und Abtrünnige. So haben wir Säkularisten und religiöse Suprematisten. So haben wir Demokraten und diejenigen, die an bewaffnete Befreiung glauben. So haben wir Liberale, Konservative und Primitive. So haben wir Kapitalisten, Konservative, Freihändler, Sozialdemokraten, Sozialisten, Kommunisten, Etatisten und nicht zuletzt viele, die zwischen zwei Meinungen stehen. Es wäre zu erwarten, dass wir ein Bild von Indien entwickeln könnten, mit dem alle sich identifizieren könnten. Aber ich fürchte, ohne solch ein Bild Indiens und ohne eine von allen akzeptierte Idee Indiens wird es nicht möglich sein, ein modernes und starkes Indien aufzubauen. Wie vielfältig und tief verwurzelt unsere Meinungsverschiedenheiten immer auch sein mögen, ist es unbedingt erforderlich, dass wir die gemeinsamen



P. Chidambaram

Merkmale, die uns als eine Nation und als ein Volk zusammen binden werden, erkennen.

Gemeinsame Identität

Warum ist es so wichtig für Indien eine gemeinsame Identität zu haben? Weil es ohne eine gemeinsame Identität nicht möglich ist, die in der Verfassung verankerten erhabenen Prinzipien zu fördern. Lassen Sie mich bitte als Beispiel das Prinzip der Gleichheit nehmen. Es ist in der Präambel der Verfassung verankert. Da wird von Gleichheit der Chancen und der Würde jedes einzelnen Menschen gesprochen. Gleichheit wird in Artikel 14 und vielen anderen Artikeln erwähnt. Das Prinzip von Gleichheit wird auch eigentlich in vielen Artikeln impliziert. Ich kann mir kaum etwas Wichtigeres als das Prinzip von Gleichheit aller im Bezug auf Chancen und Würde vorstellen. Dennoch stelle ich zu meinem Entsetzen fest, dass unsere sozialen, wirtschaftlichen und politischen Systeme Millionen unserer Mitbürger die Chancengleichheit verweigern. Jeder Versuch, dem entgegenzutreten, stößt auf Widerstand. Was denn ist die Reservierung von Arbeits- und Studienplätzen, wenn nicht ein Instrument dieser historischen Verweigerung von Chancengleichheit für viele unterprivilegierten und entrechteten Teile der Bevölkerung, insbesondere für die Dalits,

wiedergutzumachen? Mag sein, Reservierung ist ein ungehobeltes, ungeschminktes Instrument, aber keiner hat bis jetzt irgendetwas Besseres vorgeschlagen. Als wir feststellten, dass die Reservierung die Chancen der Studenten mit guten Noten erheblich eingrenzt und uns entschlossen, die Kapazitäten der Bildungseinrichtungen erheblich zu erhöhen, wurde dies mit dem Argument abgelehnt, dass diese Maßnahme das Bildungsniveau verschlechtern würde. Reservierung von Arbeitsplätzen wird mit dem Argument kritisiert, dass sie das Leistungsprinzip verletzen würde. Dies ist ein irreführendes Argument. Wie kann man die Leistung bei großen Teilen der Arbeitssuchenden der ersten Generation feststellen, wenn ihnen überhaupt die Beschäftigung verweigert wird? Reservierung für Frauen in Wahlgremien wird ebenfalls angegriffen. Spezielle Klauseln für die Dalits, Scheduled Tribes und Minderheiten werden auch abgelehnt. Es ist der Fortbestand von historischen Ungleichheiten, der zu vielen Konflikten und Spannungen in der Gesellschaft geführt hat.

Eine der aufkommenden Herausforderungen, denen wir im 21. Jahrhundert entgegenzutreten haben werden, ist jene, wie man ein Volk von 1,5 Milliarden Menschen als eine Nation zusammen halten soll. Nur die Gewährung von gleicher Würde und Chance für alle wird die vielen Rissen unserer Gesellschaft überbrücken. Meine Idee ist, dass Indien eine inklusive (eine alle Schichten umfassende) Gesellschaft sein soll. Indien soll seine Vielfältigkeit feiern. Und alle Inder müssen dazu ermutigt werden, dass sie eine indische Identität entwickeln, selbst wenn jeder Inder frei ist, auf seine Muttersprache und Religion stolz zu sein. Ich stelle mir ein Indien vor, in dem wir bewusste Versuche machen, unsere Gesellschaft gleicher und vereinter zu machen. Dies wird bestimmt nicht einfach sein. Dies würde bedeuten, dass diejenigen, die großen Wohlstand haben, bereit sein müssen,

diesen Wohlstand mit denen zu teilen, die sehr wenig oder gar nichts haben. Dies würde bedeuten, dass diejenigen, die große Einkünfte haben, bereit sein müssen, mehr Steuer zu zahlen. Dies würde bedeuten, dass wir Prahlerei missbilligen und selbstaufgelegte Sparsamkeit und einfaches Leben üben sollen. Es würde bedeuten, dass wir die Gesetze ändern, um mehr Scheduled Tribes und Minderheiten begünstigen zu können. Dies würde bedeuten, dass wir Ansprüche auf die Überlegenheit einer bestimmten Religion, Sprache oder Kasten, aufgeben müssen. Dies würde bedeuten, jeder von uns muss mehr geben, bevor wir mehr verlangen. Denken Sie bitte über das nach, was ich Ihnen eben gesagt habe. Egal, was Ihre ersten Eindrücke auch sein mögen, die Herausforderung des neuen Bilds von Indien ist wirklich akuter und erheblicher.

Inklusive Entwicklung

Die zweite Herausforderung ist jene von inklusiver (alle Bevölkerungsschichten umfassender) Entwicklung. Man würde sich natürlich einbilden, der Imperativ von inklusiver Entwicklung sei in einem armen Land selbstverständlich. Leider Gottes ist es nicht der Fall. Obwohl die achtziger Jahre ein Durchschnittswachstum von 5,5% erlebten, waren der erste wirkliche Auslöser des Wirtschaftszuwachses die in 1991 initiierten Reformen und die Liberalisierung. In den ersten Jahren der Reformen war die Jahreswachstumsrate erwartungsgemäß ungleichmäßig. Grund waren strukturelle Engpässe in der Wirtschaft. Als diese strukturellen Engpässe sich lockerten, erholte sich die Wirtschaft und hohes Wachstum wurde registriert. Zum Beispiel regte der Widerruf der Abschnitte 20 bis 30G des Paragraphen III des Monopolies and Restrictive Trade Practices Act (Gesetz zu Regelung von Monopolen und restriktiven Handelspraktiken) Firmen an, ihre Aktivitäten zu intensivieren und das Potential der Firmengruppen zu mobilisieren. Der Widerruf des Foreign Exchange (Regulation) Act und seine Ersetzung durch den Foreign Exchange (management) Act führte zum erhöhten Zufluss von Devisen. Die Dekriminalisierung der Verletzung von Export-Import-Regelungen förderte den Außenhandel. Allerdings sind alle strukturellen Engpässe noch nicht beseitigt. Das Schlimmste, was wir jetzt tun könnten, wäre, sich während einer 4-Jahre-Periode in der

Pracht des 9% Wachstums zu sonnen und auf langsame Reformen zurückzugreifen. Als die am zweitschnellsten wachsende Wirtschaft der Welt ist es uns überlassen, für mehr Reformen Gas zu geben, insbesondere in Sachen wie direkte ausländische Investition, Bergbauindustrie, Forschung, Bildung und Finanzen.

In der Periode nach 1991 sahen wir, wie größere wirtschaftliche Aktivität mehr Investition, mehr Arbeitsplätze, bessere Einkünfte und mehr Ersparnisse mit sich brachten und wie mehr Ersparnisse wiederum mehr Investitionen, Beschäftigung usw. förderten. Allerdings kam die größere ökonomische Aktivität nur denjenigen zugute, die die Mittel und die Chance hatten, am freien Markt teilzunehmen. Millionen standen außerhalb der Marktwirtschaft und stehen dort heute noch. Unter denen sind landlose Bauern, deren Arbeit oft unterbezahlt wird. Es gibt Kleinbauern, die kaum oder gar keine Mehrprodukte haben und daher von höheren Agrarpreisen nicht profitieren können. Es gibt Handwerker wie Töpfer, Schmiede, Goldschmiede und Weber, deren Produkte durch Produkte von Industrien ersetzt werden. Und schließlich gibt es die Millionen, die am Rande der Gesellschaft leben, die Behinderten und die Bettelarmen. Außerdem könnte ein freier und heftig umkämpfter Markt viele Menschen zum Rande des Abgrunds drängen. Wie es im Zeitalter der Liberalisierung Erfolgsgeschichten gab, gibt es auch viele Misserfolge.

An der Jahrhundertwende war Indien bereit für hohes Wachstum. Wesentliche Entschlüsse, größere Investitionen, höhere Produktivität und gezielte Sozialausgaben brachten Indien ein neues Wachstumsniveau seit 2004. Eine höhere Wachstumsrate ist aber kein Allheilmittel. Das Wachstum sickert nicht automatisch durch zu der Basis der Pyramide. Es ist notwendig, den Wachstumsprozess so abzustimmen, dass die ganz armen Menschen ein Teil des Prozesses werden können, ohne dass sie am Ende des Prozesses auf eine Schüssel Reis zu warten brauchen. Dies ist das zwingende Argument für inklusive Entwicklung.

Wahrscheinlich haben wir die Notwendigkeit einer inklusiven Entwicklung bereits verstanden. Aber ich frage mich, ob wir die Verpflichtungen, die damit verbunden sind, völlig verstanden ha-

ben. Inklusive Entwicklung bedeutet, insbesondere in einem Land, wo es arme Menschen millionenweise gibt, dass man Nahrungsmittel subventionieren muss, selbst wenn die Experten nicht einverstanden sind. Anderenfalls werden viele arme Menschen ohne Nahrung, insbesondere Getreide, auskommen müssen mit der Folge, dass noch mehr Menschen mangelernährt/fehlernährt/unterernährt sein werden. Wir müssen den Kraftstoff subventionieren, insbesondere den Kraftstoff für Transport. Anderenfalls werden Millionen von Menschen nicht mal mit öffentlichen Verkehrsmitteln fahren können und somit wird ihre Fähigkeit, an der Marktwirtschaft teilzunehmen, erheblich eingeschränkt werden. Inklusives Wachstum wird viele solche Verpflichtungen umfassen und den Staat zwingen, viele unorthodoxe Maßnahmen zu ergreifen. Letztes Jahr schrieben wir die Schulden von Bauern in Höhe von 6500 Millionen Rupien ab. Die Bankiers leisteten Widerstand. Die Maßnahme wurde von den Ökonomen heftig kritisiert. Sie wurde von der Opposition als eine populistische und stimmenfangende Maßnahme in der Öffentlichkeit stark angegriffen. Kaum jemand von denen fragte, wie viele Millionen von „notleidenden Krediten“ (Kredite, deren Rückzahlung nicht sicher gewährleistet werden kann) für Großindustrien abgeschrieben wurden. Lassen Sie mich bitte die Antwort ge-

Neues Buch

The Divine Play on Earth

„Religious Aesthetics and Ritual in Orissa“. Von Cornelia Mallebrein und Heinrich von Stietencron, Synchron Publishers Heidelberg, Krottenmühl, 2008.

Das in Englisch verfasste Buch handelt von Religionen und Ritualen im indischen Bundesstaat Orissa. Die Autoren sind bekannte Indologen, die ihre wissenschaftliche Forschungen und Feldstudien schwerpunktmäßig auf religiöse Geschichte und traditionelle Kunstformen unter Land- und Stammesbevölkerung Indiens fokussieren.

- JP

ben. Allein in den Jahren zwischen 1999 und 2004 schrieben die Banken den Großindustriellen 4.712 Millionen Rupien ab. Einige hundert Industrielle profitierten davon. Könnte sein, dass auch einige tausend Arbeitsplätze gerettet wurden. Andererseits konnten 36,8 Millionen Bauern von dem viel kritisierten Schuldenerlass profitieren. Es sieht so aus, als hätten die Verantwortlichen eine gewisse Vorahnung gehabt, denn Indien erlebte innerhalb von einem Jahr 23% Minderung im Regenfall. Zum Glück haben viele Bauern keine kumulierten Schulden. Orthodoxie ist fehl am Platz, wenn es unsere Absicht ist, inklusives Wachstum zu fördern. So zum Beispiel wird bei einer wirtschaftlichen Talfahrt der gesunde Menschenverstand die Unternehmer zwingen, Arbeitnehmer zu entlassen. Ein unkonventioneller Unternehmer wird aber die Talfahrt dazu nutzen, die Löhne einzufrieren, die Arbeitnehmer umzuschulen, Kosten zu senken und Leistungsfähigkeit und Produktivität zu steigern.

Sie werden dann gut ausgerüstet auf den Aufschwung warten. Ich kenne eine Software-Firma, die keine Arbeitnehmer entließ und stattdessen 2800 neue Fachkräfte einstellte, und das während den kritischen letzten 18 Monaten. Auch die öffentlichen Banken stellten während dieses Zeitraumes viele tausend Fachkräfte ein.

Inklusives Wachstum bedeutet auch, dass die Regierung mehr Ressourcen haben muss, um solches zu finanzieren. Das bedeutet – ich weiß, ich mache mich unpopulär, wenn ich dies sage – man soll mehr Steuer zahlen, wenn man kann. Nach den fünf Jahren von hohem Wachstum und der Feinabstimmung von Steuergesetzen und Steuerraten konnten wir die Zentralsteuer erhöhen. Das Steuer-Bruttosozialprodukt-Verhältnis konnte von 9,2% in 2003–04 auf 12,6% in 2007–08 erhöht werden. Wenn wir Bundessteuer und Landessteuer zusammen nehmen, stieg das Verhältnis von 15,0% auf 18,9%. Dies könnte aussehen wie ein dramatischer Sprung. Aber es ist nicht so. In den meisten entwickelten Ländern beträgt das Steuer-Bruttosozialprodukt-Verhältnis zwischen 30% und 40%. Wer zahlt mehr Steuer? Mehr Einkommenssteuer wird nur bezahlt, wenn man mehr Einkünfte hat, und letztlich bleibt doch selbst nach den höchsten Steuerabzügen von jeder Rupie 70 Paise übrig. Mehr Verbrauchssteuer oder

Zollabgaben werden nur von denen bezahlt, die mehr verbrauchen. Weshalb also jammern?

Inklusive Entwicklung würde auch bedeuten: Keine(r) soll ein unverhältnismäßig großes Stück von dem Kuchen haben, und wenn er oder sie es trotzdem tut, soll er oder sie bereit sein, dafür mehr zu zahlen. In Delhi, in der Zone, die als Lutyens Zone bekannt ist, steht pro Tag und pro Kopf 310 Liter Wasser zur Verfügung. Aber in der Wiederansiedlungszone beträgt dies 200 Liter pro Tag, aber selbst dies ist eine fragliche Einschätzung. In der selben Lutyens-Zone beträgt der monatliche Stromverbrauch 150 Einheiten. Was denn ist das falsch, wenn man von denjenigen verlangt, die unverhältnismäßig größere Stücke des Kuchen essen, diese Unverhältnismäßigkeit einzugestehen und von ihnen weiterhin verlangt, entweder weniger zu verbrauchen oder mehr zu bezahlen für das Verbrauchte?

Während die Wirtschaft mit voller Kraft voranschreitet und hohe Wachstumsraten auf der Tagesordnung sind, wird der Schrei nach inklusivem Wirtschaftswachstum lauter und eindringlicher. Als eine Nation müssen wir bereit sein, auf die legitimen und qualvollen Schreie der Armen und der benachteiligten Teile der Bevölkerung zu reagieren. Daher müssen wir größere Ausgaben für Bildung und Gesundheitsversorgung machen. Auch für ländliche Infrastruktur wie Straßen und sanitäre Einrichtungen müssen wir mehr Geld ausgeben, ebenso für Trinkwasserversorgung. Ebenfalls müssen wir mehr für die Subventionierung von Nahrungsmitteln und Kraftstoff ausgeben. Bestimmte Teile der Bevölkerung wie die älteren Menschen und Behinderte sollen mehr Geldhilfe erhalten. Inklusives Wachstum ist nicht etwa ein so glanzvolles Vorhaben, das den durchschnittlichen armen Menschen im Mittelpunkt aller Politik hat. Aber genau das ist es, was wir in den kommenden 40 Jahren brauchen werden, wenn wir Unterstützung für ökonomische Reformen und Liberalisierung gewinnen und die vorhandene Unterstützung beibehalten möchten.

„Wir-Können“-Stimmung

62 Jahre nachdem das Land die Reise begann, ist Indien eine stärkere und wohlhabendere Nation als früher, aber es ist noch nicht eine Nation, die Frieden

und Harmonie gefunden hat. Noch ist es keine faire und gerechte Gesellschaft. Indien ist in dieser Hinsicht nicht einzigartig, und daher braucht es nicht vor Demütigung zurückzuschrecken. Jede Herausforderung testet den Willen und die Entschlossenheit des Volkes. Die Vereinigten Staaten kamen aus dem Bürgerkrieg (Civil War) als eine stärkere Nation hervor. Winston Churchill führte das britische Volk zur Verteidigung ihrer Insel gegen einen starken Feind und schwor sich: „Wir werden uns nie ergeben.“ Japan ist aus Schutt und Asche auferstanden und wurde eine Wirtschaftsmacht. Gegen alle Prophezeiungen wurde die Mauer niedergehauen und Deutschland wurde wiedervereintigt. Dem friedlichen Aufstieg Chinas liegt die Befreiung von Millionen aus der Armut zu Grunde. Indien ist die „wir-können“-Stimmung nicht fremd. Dies war am besten bezeugt von Leben und Werk von Mahatma Gandhi, der sagte: „Sei du der Wandel, den du in der Welt suchst.“ Unsere wohl ernst zu nehmenden Herausforderungen können alle überwunden werden. Wir können uns eine Vision des geeinten Indien schmieden. In der Form eines einzigartigen Modells von inklusivem Zuwachs können wir Erfolg haben. Wir können die Kräfte besiegen, die unsere innere Sicherheit gefährden. Dies ist mein Glaube, und ich bitte Sie, meinen Optimismus und Glauben zu teilen. ■

(Quelle: OUTLOOK, Auszüge aus der Nani A. Palkivala Memorial Lecture am 5.10.2009 in Mumbai. Übersetzung aus dem Englischen :Thomas Chakkiath)

**Meine Welt
wünscht den
Lesern und
Leserinnen ein
frohes
Weihnachtsfest
und ein
erfolgreiches Jahr
2010.**

Death Game

E. Santosh Kumar

Wir mussten den Termin vorverlegen, an dem wir Kontha Shaji fertigmachen wollten. Es hieß, dass er vorhatte, für zwei Wochen in ein Meditationszentrum zum Beten zu gehen. Nicht umsonst hieß er Kontha, der „Rosenkranz“! Es hätte auch locker ein Monat werden können, bevor er seine Erlösung erlangt hätte und wiedergekommen wäre. So lange konnte ich nicht warten. Und außerdem war Kochas Kurzurlaub aus der Haft auch fast rum und er musste bald wieder antreten. Für diese Unterhaltungsnummer war er einfach unverzichtbar. Mit ihm zusammen hätte sie einfach eine ganz andere Dynamik.

Vor ungefähr sechs Jahren hatten wir Punnose Thampi zusammen fertiggemacht. Kontha Shaji hat ihn damals an uns verraten. Und dann nervt er auch noch mit seiner „göttlichen Berufung“. Er würde nie ein Messer, ein Schwert oder eine Bombe anrühren. Dafür ist er die geborene Schlange, und zwar eine ziemlich giftige. Verrat ist seine Spezialität. Er verriet Punnose Thampi, obwohl der sein Mentor war. Nicht einmal bei seinem Tod wusste Thampi, dass Kontha der Verräter war. Ein Spitzenmanipulator.

Obwohl alle möglichen mildernden Umstände ins Spiel gebracht wurden, kriegten ich und Kocha drei und fünf Jahre. Kontha kollaborierte. Er kam uns zweimal im Knast besuchen. Dabei redete er dann nur über „das Wort“, den Weg des Kreuzes und das Jüngste Gericht. Wir durchschauten seine Nummer. Nächstes Mal ist er dran, beschlossenen wir. Aber seitdem war er nicht mehr aufgetaucht.

Poothalingan Chetty, der mit seinem Finanzgeschäft pleite gegangen war, hatte uns nur darum gebeten, Thampi zu

vermöbeln. Aber auch nach einer Tracht Prügel war Thampi immer noch frech geworden und drohte uns. Er forderte uns glatt noch mit einem gebrochenen Bein heraus! So unverschämt wie Thampi musste man erst mal sein. Wir hatten uns schon abgewandt und ignorierten seinen Wutausbruch einfach. Aber dann fing er an, unseren Guru zu beleidigen. Was konnte der Meister dafür? War er nicht längst im besseren Jenseits? Auch dieser miese Thampi hatte eine Zeitlang von den Krumen gezehrt, die unser Guru austeilte. Das kann ich niemandem durchgehen lassen, noch nicht mal meinem eigenen Vater, wenn er den beleidigt, der uns Brot und Arbeit gegeben hat. Kocha trat nur einmal zu. Der Schrei, der auf diesen Tritt folgte, erschütterte den Horizont. Thampi lag platt auf dem Zementboden und war auf die Größe eines Tausendfüßlers geschrumpft. Seine ganzen Anhänger aus der Chakkanthara-Siedlung strampelten sich aus den Federn und kamen an. Fast hundert waren es, eunuchenartige Lottergestalten. Der Abschaum hätte uns in der Luft zerfetzt, wenn wir auch nur kurz gezögert hätten. „Zieh das Messer“, schrie ich zu Kocha rüber. Ich stand vorne, den Dolch in der Faust. Seine Spitze schimmerte im Dunkel, als sei nichts gewesen. Kocha ist echt ein Trottel, in einem gewissen Sinn. Er geht zu oft ins Kino. Er folgte mit dem gezückten Messer und laberte irgendwelche Sprüche aus den Filmen nach. So erreichten wir das Ende dieser nach Scheiße stinkenden Gasse mitten in der Chakkanthara-Siedlung. Die Regel lautet, nie Panik oder Eile zu zeigen, selbst wenn man einen Auftrag übererfüllt hat. Das hatten wir bei den Touren mit unserem Guru gelernt. Kocha ließ das Messer einschnappen und startete die Yezdi, die am Straßenrand geparkt war. Er musste den Starter mehrmals runter treten, bevor sie ansprang. Ich hielt die Meute mit dem Dolch in Schach, bis Kocha das Motorrad gewendet hatte. Als wir davonrasten, fingen diese Kannibaleneuere aus der Siedlung an, Flüche hinter uns her zu schreien, dafür wäre man noch in der Hölle rot geworden. Wir verlangsamt die Fahrt etwas und schrien

zu ihnen rüber: „Haut doch ab, ihr Nutten, und rennt zu dem halbtoten Hundesohn da drüben. Stimmt mal ein richtiges Klagegeheul an anstatt eure beschissenen Schlaflieder zu singen.“ Die Frauen aus dieser Siedlung haben mit dem Klagegeschrei ziemlich wenig Übung. Egal ob Geburt oder Tod, bei denen wird dauernd gesungen. Immer diese ekelhaften Lieder, egal ob Ostern oder Karfreitag. Plötzlich kam uns Kontha, der Informant, in den Blick. Er drückte sich hinter der dritten Kurve an der Straße rum. Er schlotterte wie immer, der Verräter.

„Steh hier nicht rum, Shaji. Die Sache ist schief gelaufen.“ Kocha erklärte, was mit Thampi passiert war. Kontha fing an, sich hysterisch vorwärts und rückwärts zu wiegen, langte nach dem Kreuz, das ihm an einer schwarzen Kordel um den Hals hing und fing an, es zu küssen. Ich hätte ihm am liebsten eine geknallt. Er schwitzte wie ein Wahnsinniger. Dann fing Kocha wieder mit einem seiner Filmmonologe an. Völlig angewidert von den beiden verkroch ich mich in eine Bar, wo man auch noch um diese Zeit mitten in der Nacht Arrak bekommt.

Es war in dieser Bar, wo mich die Polizei erwischte. Ich hörte, dass Punnose Thampi auf dem Weg ins Krankenhaus abgekratzt war. Die Polizisten fielen über Kocha her. Mich ließen sie in Ruhe, die kennen mich schon lange. Im Knast kriege ich auch Sonderbehandlung. Ich fange mit denen keinen Streit an. Sie tun nur ihre Arbeit. Und sie setzen ein gewisses Vertrauen in mich. „Wenn du jetzt gehst, wem sollen wir dann die Küche überlassen?“ hat mich der Superintendent mal gefragt. Das war zwar reine Schmeichelei, aber ein Körnchen Wahrheit war doch dran.

Tja, so war das. Drei Jahre vergingen. Erst als ich raus kam, hörte ich von Konthas neuester Nummer. Ich konnte es erst gar nicht glauben. Dass Kontha Shaji alle Geschäfte aufgegeben haben sollte. Dass er jetzt damit beschäftigt sei, „das Wort“ zu verbreiten. Er habe gehe-

E. Santosh Kumar ist ein bedeutender Schriftsteller Indiens, der in Malayalam (Kerala) schreibt. Er gehört zur jüngeren Generation. Die Geschichte wurde aus dem Malayalam ins Englisch von Venugopal und vom Englischen ins Deutsche von Sophia Kratz übersetzt.

ratet, ein Kind gezeugt und ein gutes Haus gebaut. Und die Frau, die er geheiratet hatte? Keine andere als die Schwester von Punnose Thampi! War er ein Teufel oder der Messias? Aber ich durchschaute ihn. Thampi hatte von den tamilischen Geldverleihern in der Stadt eine Menge Geld erpresst. Das gehörte jetzt alles Shaji und das ganze Gospelgetue war nichts als Tarnung. Ich wollte ihn unbedingt sehen. Aber ich überstürzte nichts. Er verbreitete das Wort Gottes, oder? Was lag näher, als dass ein armer Sünder wie ich die fromme Seele aufsuchen ging?

Als ich anrief, hieß es, er sei nach Potta gegangen, in das Heilige Zentrum. Wahrscheinlich war es Thampis Schwester, die den Hörer abnahm. Ich sagte ihr nicht, wer ich war. Gab ihr nur meine Handynummer. Eigentlich hatte ich nicht erwartet, dass der „heilige Mann“ meinen Anruf erwidern würde, aber gegen Mitternacht säuselte Kontha plötzlich auf mein Handy. Der Anruf erreichte mich, als ich gerade ziemlich planlos in einer düsteren Bar saß, in der alle anderen entweder total besoffen waren oder sich in der Kotze wälzten. Ich sagte ihm, wer ich war. In einem sehr beiläufigen Ton. Total locker.

Aber er hörte sich nervös an. „Wir sollten uns treffen“, sagte ich zu ihm.

Er fing an rumzulallen, so nach dem Motto: „Ja klar, warum nicht, jederzeit ...“.

„Ich komme morgen zu dir nach Hause“, sagte ich. „Aber ich bin auf dem Sprung nach Potta oder Muringoor, lass es uns verschieben“, versuchte er auszuweichen. „Morgen früh“, und damit schaltete ich das Handy aus. Jedes Wort hat sein eigenes Gewicht. Groß herumzulabern und erst mal zu fragen: „Wie geht's?“, das liegt mir nicht. Kontha hat vielleicht die Vision, eine Menge zu bewegen und zu bekehren; in die Richtung habe ich so gar keine Ambitionen. Und genau das war der Unterschied zwischen uns.

Am Morgen danach änderte ich den Spielplan jedoch. Warum nicht ein bisschen die Taktik wechseln? Diese Art von Versteckspiel mag ich nicht. Wenn man mit einer Person wie Kontha zu tun hat, muss man jedoch extra vorsichtig sein. Als ich bei ihm ankam, war er sehr wohl zuhause. Er war nicht losgezogen, um „das Wort“ zu verbreiten. Hatte ich es nicht geahnt, dass er weder nach Potta noch sonst wohin gehen würde? Das

Ende der unsichtbaren Schlinge um seinen Hals lag in meinen Händen.

Thampi war es nicht vergönnt gewesen, die Früchte seiner Erpressung der Geldverleiher in der Stadt zu genießen. Aber seine Schwester und sein Schwager machten das Beste daraus. Das Wohnzimmer war mit einer auffällig platzierten Statue der Jungfrau Maria geschmückt. Davor ein ewiges Licht. Mindestens vier Kreuze im Wohnzimmer selbst. Meine Nerven fingen an zu vibrieren, als ich diese Protzerei sah. Aber ich sagte nichts. Thampis Schwester fing an zu heulen, als sie mich sah. Früher war sie so ein dünnes Mädchen gewesen. Aber sie hatte ganz schön zugelegt, nachdem sie sich Poothalingan Chettys Geld unter den Nagel gerissen hatte. Man sah ihrem Körper den Wohlstand sehr deutlich an. Dass sie weinte, konnte ich verstehen. Aber dann fing dieser Schwächling von Kontha auch an zu schluchzen. Was für ein großartiges Theater! Ich schaffte es nur mühsam, mir das Lachen zu verkneifen.

Sie ging in die Küche, um Tee zu machen, und Kontha versuchte die Situation auszunutzen und mich zu

bekehren. Er fing wieder seine gute alte Leier vom „Wort“, der Sünde und der Trompete an. Ich ließ ihn reden, weil ich neugierig war, wie weit er gehen würde. Dann nahm er mich bei der Hand und führte mich in einen innen liegenden Raum. Da drin gab es dann wirklich genug Grund, um auszurasen. Er verrichtete die Andacht vor einem lebensgroßen Portrait von Thampi! „Wer ist das denn, lieber Shaji?“, mimte ich den Harmlosen. „Dein Vater, hä?“.

Aus seinen Augen schossen die Tränen und er schniefte laut.

„Was an diesem Tag geschehen ist, war ein ganz großer Fehler. Wir hätten das Thampi-chan nicht antun dürfen.“

„Ach was? Und wie war das mit seinen Männern, die uns bedroht haben?“

„Das war doch nur ein Missverständnis.“

„Thampi hat sogar deinen Vater zusammengeschlagen. Warum hängst du kein Bild von deinem Vater auf?“

Er schwieg eine Weile.

„Bitte vergib mir. Ich habe das alles hinter mir gelassen.“

Hinter sich gelassen in der Tat! Was sollte das, ein Foto des „Großen Gurus“ Punnose Thampi zu verehren? Blödsinn

Sajitha R. Shankar

Malerin der Selbstreflexion

Sajitha Shankar ist eine junge, aber führende Malerin Indiens, deren Werke bereits in vielen Ländern außerhalb Indiens ausgestellt wurden. Der Freiheitsraum zwischen Mann und Frau ist ein Top-Thema bei ihr. Ihre Zeichnungen sind meist autobiographischer Natur. In ihnen spiegelt sich ihr Kampf um ihre Freiheit als Frau. Die Lebenswirklichkeit der Frau in ihrem Geburtsort im südindischen Staat Kerala ist von ihr oft thematisiert worden. Sie benutzt eine symbolische Welt, um ihr eigenes Leben zu reflektieren. In ihrer Arbeit macht sie eine bewusste Reise in ihr eigenes Innere.



Sajitha R. Shankar

sie sehr.

Als Künstlerin ist Sajitha Shankar in vielen Ländern wie Japan, Holland, Großbritannien, Deutschland etc. gereist. Eine deutsche Künstlerin, die sie sehr bewundert, ist Käthe Kollwitz. Das Mitgefühl für die Armen und die Machtlosen, das in Käthe Kollwitz Werken zum Ausdruck kommt, bewegt

Sajitha ist verheiratet mit dem Künstler Ravi Shankar. Sie lebten und arbeiteten einige Jahre in dem südindischen Künstlerdorf „Cholamandalam“, bevor sie 2005 nach Kerala zogen und dort ein Atelier einrichteten.

- Jose Punnamparambil

reden ist in Ordnung, aber wer zur Hölle war er, dass er sich so aufführte? Und was war er in seinem vorherigen Leben gewesen? Etwa kein Zuhälter? Und kein Informant?

Ich wäre vielleicht gnädiger gewesen, wenn Kontha nicht dieses alberne Drama aufgeführt hätte, als ich gerade ging. Die Schwester dieses Schwindlers Thampi kam mit einem Balg auf dem Arm rein. Ich warf nur einen schnellen Blick drauf und ging die Treppe runter. „Bitte segne das Kind“, rief Kontha, während er die Treppe hinter mir runter raste. Ich spürte, wie mir der letzte Geduldssaden riss. Ich musste da raus, bevor er einen Priester aus mir machte. Irgendwie schaffte ich es, mich zusammenzureißen und mich auf den Weg zu machen. Ich brauche nur eine Minute, um jedes Kind zum Flennen zu bringen. Dazu reicht ein einfacher Blick. Und jetzt versuchte Kontha, den Bock zum Gärtner zu machen!

Ich hörte das Kind heulen. Ich drehte mich nicht um.

Ich hatte das Gefühl durchzudrehen, wenn ich nur an Kontha dachte. Wie konnte sich jemand bis zu diesem Grad selbst erniedrigen? Der Gedanke ließ mich auch nach einem Bier nicht los. Die Zeiten sind so verrückt, dass selbst, wenn man sich ganz bewusst vornimmt, solche Scheißer in Ruhe zu lassen, sie einem noch nachrennen, damit man ihnen in den Arsch tritt. Wie dem auch sei, es nutzte nichts, sich den Bart zu zwirbeln und sich aufzuregen; man musste das Problem einfach lösen und sich zumindest schon mal eines Typen wie Kontha entledigen. Gerade zu diesem Zeitpunkt erfuhren wir von Kochas Hafturlaub. Auch wenn er ein totaler Langweiler ist, zuverlässig ist er. Ich musste ihn dringend in die Sache einbeziehen, bevor er völlig verblödete, weil er ständig diese bescheuerten Filme glotzte.

Während ich noch schwer dabei war, über einen machbaren Plan nachzugrübeln, rief Kontha mich zum Glück an. Selbst am Handy hielt er mir Predigten: heilige Worte und Geschichten über bekehrte Sünder.

„Ich habe ganz in deinem Sinne darüber nachgedacht“, erklärte ich ihm in einem sanften Tonfall.

„Lobet den Herrn!“, stieß Kontha voller Leidenschaft hervor.

„Wir sollten uns treffen ...“, sagte ich. „Bruder ...“, er hörte sich an wie eine Hure, die Erregung vortäuscht.

Ich stellte ein paar Berechnungen an und teilte ihm einen Zeitpunkt mit. „Ich werde nicht allein kommen; unser Kocha wird auch da sein.“ Eine goldene Gelegenheit für ihn, nicht nur einen, sondern gleich zwei Sünder zu bekehren. Ich konnte seine „Lobet den Herren!“, die durch den Hörer säuselten, nicht mehr hören und beendete das Gespräch.

Kocha und ich fuhren den ganzen Morgen herum und suchten nach einem ruhigen Platz. Auf dem Weg vom Knast hatte Kocha ein Motorrad geklaut. Wie vorausschauend von ihm! Ein fahrbarer Untersatz ist unerlässlich, wenn man sich frei bewegen will.

Es gab da dieses sechsstöckige Gebäude, das Thampi von erschwindelten Geldern gebaut hatte. Wir fanden heraus, dass sich nach Einbruch der Dunkelheit niemand mehr auf der Dachterrasse aufhielt. Und dann erzählte mir Kontha, dass er auf dem Weg zu einer Gebetsstunde bei einem Wunderheiler war. Er wollte, dass wir ihn begleiteten. Großartig! Ich sagte ihm, dass wir uns treffen und die Sache noch heute erledigen würden. Erst dachte ich darüber nach, Kocha zu schicken, um ihn zu holen. Aber nein. Der Arsch hätte den ganzen Plan ruinieren können, indem er wieder „Monologe“ zum Besten gegeben hätte. Also ließ ich ihn in der Nähe des Gebäudes zurück und fuhr zu Kontha. Diesmal waren sie freundlicher und zogen wieder eine Schau mit Konthas Frau und dem Kind in den Hauptrollen ab. „Schau sie dir noch einmal gut an“, hätte ich fast gesagt, „segne sie, wenn du möchtest.“

Als ich das Motorrad startete, fing Kontha auf dem Sozius schon wieder mit seinen frommen Sprüchen an. Warum schmeiße ich ihn nicht vor ein fahrendes Auto, überlegte ich. Aber das wäre irgendwie sinnlos gewesen. Man sollte immer wissen, warum es einen erwischt. Auf der bemoosten Dachterrasse lag zerbrochenes Mobiliar herum. Wir saßen auf einigen hölzernen Planken um einen kaputten Stuhl herum. Kontha hatte seine Rezitation schon wieder aufgenommen.

„Shaji, lass uns erst mal einen heben“, sagte Kocha.

Kontha sah uns ungläubig an. Ich sah die Angst in seinen Augen aufsteigen.

„Ich trinke nicht mehr“, murmelte er.

„Wir hören auch damit auf“, sagte ich.

„Das hier ist das letzte Mal.“

„Dann trinkt ihr was. Ich möchte nicht“, nölte er mit öliger Stimme.

Was bildete der sich ein? Nicht nur er

nicht, nicht mal sein toter Vater oder seine tote Mutter hätten mich mit der Nummer reinlegen können. Seine Tricks würden bei uns nicht ziehen.

Wir schnappten ihn und schütteten ihm den Alkohol aus der Flasche in den Mund. Feuriger Rum, der selbst lahme Ponys zum Rennen gebracht hätte. Er versuchte, sich loszureißen und den Rum auszuspucken; aber er hatte trotzdem schon eine ganze Menge intus. Kocha und ich tranken die Flasche leer und schmissen sie zwischen die zerbrochenen Möbel.

„Du musst gar nicht so verspannt sein“, riet ich ihm. „Wir werden dich schon nicht fressen.“

Kontha sah uns mit Groll an.

„Während du wie ein Fürst mit Weib und Kind residiert hast, haben diese zwei hier die Gitterstäbe im Gefängnis gezählt“, rezitierte Kocha im schönsten Bariton wie ein Schauspieler. Das genau ist echt sein Fehler: er kann diese Sprüche einfach nicht lassen. Als ob er eine harte Zeit im Knast gehabt hätte. Man musste ihn nur ansehen. Ein gemästetes Schwein.

„Ich bereue“, stieß Kontha mit betrunkenen Stimme hervor. Wäre das hier ein Film gewesen, hätte das eine ganze Filmspule in Anspruch genommen, so wie er das Wort „Reue“ lang zog. „Thampi-chans Leben hätte eine andere Wendung nehmen sollen. Die Probleme zwischen ihm und euch hätten gelöst werden müssen“, fuhr er fort.

„Aber wir haben das Problem gelöst, oder?“, warf Kocha ihm wie einen Köder hin.

„Meine Schuld“, murmelte Kontha mit dem Kopf in die Hände gestützt. „Meine schwere Schuld.“

Er war betrunken.

Vielleicht mussten wir ihn gar nicht weiter quälen. Er wand sich sowieso schon wie ein Aal. Ich riss eine leere Zigarettenschachtel auf und reichte sie ihm herüber.

„Kann er schreiben?“, fragte Kocha.

Ich nahm einen Stift heraus und drückte ihn ihm in die Hand.

„Jetzt schreib“, sagte ich. „Schreib genau das, was ich dir sage.“

Kontha sah uns mit toten Augen an.

„Notiere“, fuhr Kocha ihn in seinem literarischen Ton an. „Ich bereue. Ich gehe von dannen. All dies: meine Sünden.“

„Meine Schuld“, änderte ich das in Konthas Redeweise ab. „Nur meine eigene Schuld.“

Unsicher gekritzelte Buchstaben be-

deckten das Zigarettenpäckchen. Wir mussten ihm bei der Unterschrift helfen. Dann faltete ich den Karton und steckte ihn ihm in seine Hemdtasche.

„Ersteht mich nicht“, flehte er.

„Du wirst Selbstmord begehen“, verkündete Kocha wie der Held in einem Film und schlug Kontha leicht auf die Wangen.

„Meine Familie ...“, stöhnte Kontha. Er führte schon wieder eine Nummer auf und ich konnte es nicht mehr ertragen.

„Kocha, nimm die Unterwäsche von diesem Arschloch und stopf ihm damit das Maul“, schrie ich. „Wir sind nicht hierher gekommen, um ein Konzert zu hören.“

Kontha schlug sich die Hand vor den Mund und versuchte, sein Schluchzen unter Kontrolle zu kriegen.

„Der Herr möge diese Stadt erhalten ...“. Er sah uns um Gnade flehend an. Wir hievten ihn auf den kaputten Stuhl. Er war ganz schön schwer. Gemästet mit dem schnöden Mammon von Poothalingan Chetty. Ich verfluchte Thampi. Wir schoben den Stuhl an die Kante der Dachterrasse. Mit geschlossenen Augen sang Kontha ein Kirchenlied. Abgesehen von seinen Gebeten und seinen Schluchzern zwischendurch war alles ruhig. Nur wenige Autos waren auf der Straße.

Ich griff energisch nach dem Stuhl und kippte ihn. Es brauchte nur einen kleinen Schubs und der Stuhl war leer. Nachdem Kontha abgehoben hatte, räumten wir ihn auf den Haufen zurück. Ein leichtes, dumpfes Geräusch drang von unten herauf. Ich schaute nicht mal hin. Keine große Sache. Wir hatten sozusagen einfach ein Geschäft erledigt, das war alles.

Wir kletterten die eiserne Feuerleiter hinunter. Kocha war direkt hinter mir. Mir war, als hörte ich in der Ferne ein Baby schreien. Puh, ... mir reichte es echt. Ich wollte nur noch irgendwo ganz allein sein, total frei von allem. Kocha hinter mir fing an, irgendetwas von sich zu geben. Er musste mindestens hundert Filme gesehen haben, seit er auf Hafturlaub raus gekommen war. Ich fühlte einen schrecklichen Hass auf alles.

Ich hielt das Messer mit der silbrigen Klinge hoch und sagte ohne nach hinten zu schauen:

„Hör auf, mit dem dummen Gequatsche von blöden Schreiberlingen anzugeben. Red' mit deinen eigenen Worten, falls du welche hast. Und wenn nicht, dann halt doch einfach mal die Fresse!“ ■

Interview

Globale Spiritualität

Auszüge aus einem Interview mit dem indischen Jesuitenpater Sebastian Painadath

Wie nimmt die Spiritualität des neuen Bewusstseins im alltäglichen Leben Gestalt an?

Ein Grundgespür für Transzendenz – für das Geheimnis – ist in jedem Menschen angelegt. Es kann aber auch verschüttet werden. Deshalb haben wir den Auftrag, es zu pflegen und zu vertiefen. Dafür braucht es bestimmte Ausdrucksformen. Eine mögliche Ausdrucksform dieser verbindenden, globalen Spiritualität wäre etwas, das ich „disziplinierte Stille“ nenne. Ob das Meditation oder Kontemplation heißt, ist zweitrangig. Es geht dabei um einen Weg nach innen, dem wir in der Stille nachspüren. Es ist bemerkenswert, dass suchende Menschen überall auf der Welt diese stillen Zugänge entdecken. Gerade in Europa beobachte ich das. Einerseits werden die traditionellen Gottesdiensträume zunehmend leer, andererseits besuchen viele Menschen mit Begeisterung Kurse in Meditation, Zen, Yoga oder was auch immer. Das ist für mich ein deutliches Symptom der entstehenden globalen Spiritualität.

Können Menschen diesen inneren Weg auch dann gemeinsam praktizieren, wenn sie aus unterschiedlichen Religionen kommen?

Oh ja, damit habe ich reiche Erfahrung. Denn ich lebe in einem Ashram, in dem wir tagtäglich diese globale Spiritualität praktizieren. Die Grundlage unseres Miteinanders ist das gemeinsame Sitzen in der Stille. Muslime, Hindus und Christen finden in unserem Meditationsraum zusammen. Wir sitzen und schweigen. Danach tauschen wir uns aus. Darin spüren wir, dass wir ähnlichen Spuren folgen. Letzten Endes reden wir alle von dem tiefen Geheimnis des Betroffenseins vom Göttlichen.

Das wirkt sich auf das praktische Tun aus. Die Einheitserfahrung, das Gespür für das Verbundensein will nicht

für sich bleiben. Wie wird das neue Bewusstsein tätig?

Drei Dinge sind wichtig. Erstens: Im neuen Bewusstsein werden wir ohne Vorurteile gegenüber andersglaubenden Menschen miteinander umgehen. Das ist die Grundlage für eine Kultur der Harmonie. Zweitens: Wir werden die Schriften der anderen Religionen mit großem Respekt lesen und ihre Symbole wertschätzen. Das heißt nicht, dass ich alles bejahen muss – aber meine Kritik wird von großem Respekt getragen sein. Drittens: Der gemeinsame Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung. Etwas Gemeinsames tun auf der Basis unserer Spiritualität – auch das ist wichtig.

Ist der Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung etwas, wozu die Spiritualität der großen Religionen gleichermaßen anstößt?

Ja, so ist es. Für die Bewahrung der Schöpfung etwa können wir uns nur dann wirklich einsetzen, wenn hinter unserem Engagement eine erdverbundene, ökologische Spiritualität steckt. Andernfalls würde es sich dabei einfach um politisches oder wirtschaftliches Tun handeln. Aber das ist nicht, was das neue Bewusstsein auszeichnet. Das beflügelt ein gemeinsames Engagement aus einer spirituellen Quelle – die uns dazu bewegt, die Erde als unseren Leib zu achten, zu schützen und zu lieben; die die innige Beziehung zu Bewusstsein bringt, die unseren Leib mit der Erde verbindet. Tatsächlich findet man diese Spiritualität der Erde in vielen heiligen Schriften der Religionen. Sie ist – so gesehen – ein wichtiger Teil globaler Spiritualität; und ein wichtiger Impuls auf dem Weg in eine lebenswerte Zukunft.

- Christoph Quarch

(Quelle: „Den Einklang der Herzen entdecken“, Kontinente, Juli-August 2009)

Des Mahatmas verlorener Nachfolger

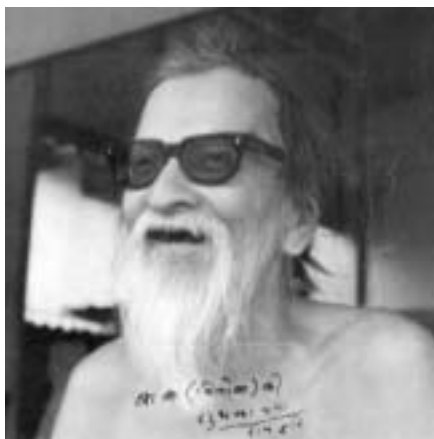
Vermerk zu Vinoba Bhave

Dr. Thomas Friedrich

1. Es mag dem Passanten der Gegenwart absurd anmuten, vielleicht ungewollt selbstironisch, in einer schmalen Spalte einer fränkischen Lokalzeitung¹ von der geldschweren New Yorker Auktion der bewußt nichtigen Hinterlassenschaften des einfachen, eher ärmlichen Widerständlers und 1948 ermordeten Mahatma Gandhi zu lesen, seiner Nickelbrille, Essschale, Taschenuhr und seinen Holzsandalen, die gleich Devotionalien oder Sakralreliquien zwischen Millionären transferiert und von der indischen Bundesregierung seltsam zum „nationalen Erbe“ befördert wurden, obgleich vormalig leicht(-fertig?) in amerikanischen Privatbesitz geraten. Abgesehen von der sich aufdrängenden Frage nach den einstigen und auch jetzigen Wegen einer solchen Transaktion unter Sammlern, mag man im gleichen Atemzug dennoch Ausschau halten nach wenigstens einem kurzen Satzlein zum entscheidenderen geistigen Nachlass des großherzigen Friedens- und Menschheitskämpfers, seinen örtlichen Zeugnissen, vor allem den Reden, Schriften, Büchern, unzähligen Briefen, zahllosen Zetteln, bereits dazumal 1958–1984 von der Bundesregierung Indiens / Abt. Informations- und Rundfunkministerium ediert und in voluminös beachtlichen 90 Sammelbänden und 3 Ergänzungsbänden als „Collected Works of Mahatma Gandhi“ (CWMG) in chronologischer Folge gedruckt, überdies 1968 auch vom gandhianischen Hausverlag Navajivan Publishing House in Ahmedabad / Gujarat mit einer Auswahl essentieller Schriften und Reden als 6-bändige „Selected Works of Mahatma Gandhi“ (SWMG) durch den Chefherausgeber Shriman Narayan wiederholt, ein wirkliches nationales Erbe – und der Passant bemerkt in der Ausschau danach: nichts, eine Fehlstelle, nur den Impuls einer Vermisstenanzeige.

Ich hatte vor 10 oder 16 Jahren aus dem Sarvodaya-Mandal in Bombay von des-

¹Dr. Thomas Friedrich ist Diplompädagoge und seit 1996 berufstätig als Sozialarbeiter.



Vinoba Bhave

sen Leiter T.K. Somaiyya einige wenige dokumentarische Photokarten von Gandhi und auch Vinoba erhalten, ungeschminkte Momentaufnahmen des Meisters und des Schülers, je eine davon nunmehr zuhause an der Wand meines Arbeitszimmers hängend. Sie weichen wohltuend von der Idolatrie üblicher Verklärungsbilder ab: die eine zeigt den alten Gandhi 1946 mit einem Wanderstab durch die gewaltzerfetzte Krisenregion Noakhali in Bengalen über einen Teichdamm waten, die andere den alten Vinoba 1982 lebenserschöpft und während eines letzten endgültigen Fastens auf einer Bodenmatte liegen. Beide Photos weisen auf das gänzlich menschliche Mysterium hilfloser Hoffungsgeleitetheit: beides desparate und zugleich friedvolle Ausdrücke.

„Merke es dir, endlich: das Gehen ist deine Erkenntnis – das lange, ausgreifende, vielfältige Gehen, über Berg und Tal; die Welt will von deinen Schritten durchfurcht werden – ja, ich muss mehr über die Hügel stürmen! – wenn ich schon nicht auf die Schiffe verschlagen werde.“ (Peter Handke, Gestern Unterwegs)

2. Ich mag aber auf jene mediale Leerstelle zurückkommen und in die Reihe von Fehlanzeigen auch die neuerliche gandhianische Publikation in ihrer Merkwürdigkeit stellen: merkwürdig i.S.v. bemerkenswert. Einzig das be-

schauliche „Arche-Forum“ H. 102/2008 und nachfolgend das „Mitteilungsblatt“ Nr. 1/2008 der Deutsch-Indischen Gesellschaft e.V. gaben die deutsche Übersetzung von Vinobas Memoiren bekannt, erschienen im hierfür einschlägigen Kleinverlag „Hinder+Deelmann“ aus Gladenbach/Hessen – merkwürdig zum einen, denn zu keinem Zeitpunkt hatte Vinoba Bhave (1895–1982) jemals Memoiren geschrieben, diktiert oder nur intendiert – er hatte anderes zu tun. Diese betitelten „Lebenserinnerungen“ sind lediglich Mitschriften von Selbstaussagen anlässlich seiner vielfältigen Dorfgespräche und -wanderungen, protokolliert von der Sozialarbeiterin Kalindi, seiner Sekretärin und späteren „Maitri“-Redakteurin. „Maitri“ ist die seit 1964 laufende Hindi-Monatschrift des Paunar-Ashrams, von Vinoba initiiert; in ihr wurden 1985 diese Mitschriften als Sonderausgabe erstveröffentlicht. *„Aber im Verlaufe seiner [Vinobas] zahllosen Gespräche pflegte er seine Themen durch Beispiele aus der Erfahrung zu illustrieren, und diese schlossen natürlicherweise einige Vorkommnisse seines eigenen Lebens ein. Dieses Buch ist schlicht ein Versuch, solche Vorkommnisse aus verschiedenen Stellen auszuwählen und aneinanderzureihen.“* (Kalindi, in: Vinoba 2008, S. 7). Diese (Selbst-)Biographie ist daher zurecht keine, ist allenfalls „flüchtiger Eindruck“ (ebd, S. 7) oder „fragmentarischer Einblick“ (ebd, S. 8), eine nachgeschriebene Selbsterzählung, aber solchermaßen steht sie nichtsdestotrotz in der adäquaten Tradition hinduistischer Lehrillustrationen und schließt sich strukturell Vinobas zentralem Buch „Gespräche über die Gita“ (1974a) an. Daher eine zweite Merkwürdigkeit dieser vorgelegten Erinnerungen: wer Vinoba verstehen will, hermeneutisch, ihn nicht nur psychologisch oder theologisch isoliert als Gottessucher und Sadhu herauslesen will, was schon bei einer ersten Lektüre evident scheint, und nicht mehr persönlich seine Zeitgenossenschaft oder gar indische Begegnung erleben durfte (er verließ nie indischen

Boden), der darf sich nicht auf die Memoiren reduzieren, der muss, soll wenigstens auf die beiden zentralen Werke seiner Autorenschaft rekurren, auf jene besagten „Gespräche“ und vor allem auf „Dritte Macht“ (1974b), die schon lange ins Deutsche übersetzt² sein Denken in eine kontextuelle Einheit mit seinem Handeln bringen und wieder reziprok sein Handeln & Schaffen mit seinem Denken & Wahrnehmen in Beziehung bringen.

Eine dritte Merkwürdigkeit sind die maßgeblichen Personen, die mit dem Text und der Übersetzung zu tun haben: allen voran Kalindi für die Hindi-Fassung, ab 1960 Vinobas Begleiterin auf seinen Wanderungen und als Sarvodaya-Gefährtin im Paunar-Ashram situiert. Für die englische Fassung ist die 1995 mit 90 Jahren verschiedene Britin Marjorie Sykes zu würdigen, seit 1928 in Indien lebend und arbeitend, 1950 gar mit der indischen Staatsbürgerschaft bedacht, Mitarbeiterin einst ab 1938 bei Rabindranath Tagore, dem Dichterkönig, an seiner bengalischen Reformschule Shantiniketan und seit den späten 1940ern bei Gandhi an Entwurf und Umsetzung seiner Basic Education, von Vinoba 1957 zur Einberufung seines Shanti-Sena-Projektes (Friedensarmee) gebeten und in der Friedensarbeit im nordöstlichen Nagaland, aber auch in USA und Kanada praktisch tätig, letztlich aber Übersetzerin für alle drei Sprachen aus dem Tamil, Bengali, Hindi, wohl auch Marathi ins Englische. Sie unternahm, die o.g. 1985er Hindi-Sonderausgabe zu dem englischen Buch namens „Moved by Love“ von 1994 im britischen „Green-Books“-Verlag zu bereiten, Grundlage wiederum für die jetzige deutsche Übertragung, sammelte und übersetzte weit vorher auch Vinobas „Third Power“ wie auch „Thoughts on Education“ ins Englische. Für die deutschsprachige Fassung schließlich stehen der Kleinverleger Dr. Rolf Hinder und die fachliche Beraterin Lee Bach-Bayram ein, letztere die eigentliche Initiatorin der deutschen Übersetzung und langgediente Arche-Gefährtin und Friedensbewegte, die Vinoba persönlich noch erlebte, ersterer immer wieder Mit- oder Hauptübersetzer von Vinobas Texten und seit 1953 sozialphilosophisch orientierter Verlagsleiter, der auf der Suche nach den geistigen Grundlagen gewaltfreier res publica erstmalig 1968/69 die Wirkstätten des Ramana

Maharshi, Swami Vivekananda, Shree Aurobindo, Mahatma Gandhi und eben Vinoba Bhave aufsuchte und mit der fortdauernden Gandhi-Bewegung in Berührung kam.

3. Diese bemerkliche Textgeschichte mag mir Anlass geben, mich der auch mnestischen Leerstelle zuzuwenden, der gegenwärtigen Unbekanntheit des Vinoba Bhave (1895–1982) in Europa nach all der international staunenden Faszination und Achtung der 1950/60er Jahrzehnte³. Wieder bemerklich, denn anders als Gandhi oder andere bedeutende Intellektuelle seiner Zeit war Vinoba nie im Ausland, geschweige denn in Europa gewesen: die einzige Ausnahme war sein 16-tägiger Fußmarsch im Sept. 1962 durch das heutige Bangladesh (das einstige Ost-Bengalen), wo er wie überall seit 1951 für *bhoo dan* warb und seine zwischenmenschliche Versöhnungsbotschaft aussprach. Die rüde Hetzkampagne damals von Teilen der ostpakistani-schen Presse gegen den „Hindukaffer“ (zit.n. Nargolkar 1995, S. 38) hatte keinen Erfolg bei den muslimischen Bauern; Vinoba hinterließ eine freundliche und konstruktive Atmosphäre. Statt beredt über internationale Landesgrenzen zu springen, durchwanderte er (nur

den indischen Subkontinent in all seiner Ausdehnung, sog hautnah die Vielfältigkeiten und die Eigenheiten des indischen Kulturortes auf, erhorchte die Schriften, Lieder, Geschichten der regionalen Heiligen, lernte die jeweiligen Sprachen. Leider schrieb er das Gehörte nur selten nieder, so dass daraus trotz seiner Nähe und des Zugangs zur Landbevölkerung keine indische (Grimm'sche) Volksgut-sammlung entwaschen konnte. Mit dem *karma-marga* der Bhagavadgita, dem Heilsweg der Tat, drückte er die Gottesliebe in der Gestalt von Menschenliebe aus (Gita XII,10-15), zelebrierte er die Gleichheit aller Menschen und störte die sozialen Hierarchien (Gita V,18; IX,29-32): „*join together divided hearts*“ (Vinoba 1994a, S. 37).

4. Exemplarische Markierungen, gebrochene Wendepunkte der vergessenen Lebensgeschichte, könnten die Daten 1916–1948–1970 sein. #1916 – vor seinem wegweisenden Februargespräch mit Gandhi in Ahmedabad war Vinoba ein jugendlicher Mathematikstudent mit stupender Fremdsprachenambition, der schwankend zwischen sozialrevolutionärem Eifer und metaphysischer Neigung bei Gandhi eine fruchtbare Synthese fand. Das marathische Elternhaus

Indische Gewürze

Kreuzkümmel (Cumin oder Jeera)

ist geschmacklich nicht mit dem namensverwandten Kümmel zu vergleichen. Die Samen des weißen Kümmels sind eine unentbehrliche Zutat für Gemüsecurrys, Reisgerichte und Dal. Kreuzkümmel besitzt ein kräftiges Aroma und hat daher eine starke Würzwirkung. Man kann ihn jedoch sehr gut mit anderen Gewürzen zusammen verwenden. Der Kreuzkümmel fördert die Magensekretion, wirkt ausgleichend auf das Vata-Dosha und ist verdauungsfördernd. Bei Magen- und Darmleiden wirkt er lindernd und beruhigend. Vata und Kapha werden reduziert, Pitta erhöht. Bei Verdauungsstörungen und Krämpfen im Magen- und Darmbereich Kreuzkümmel, Koriander und Fenchelsamen zusammen verwenden – insbesondere dann, wenn die Be-

schwerden auf übermäßiges Pitta zurückzuführen sind.

Verwendung: Für Gemüsegerichte und Suppen nimmt man die ganzen Körner, welche kurz in heißem Fett angeröstet werden, bis sie sich bräunlich färben. Die Samen springen auf und entfalten ihr Aroma – dann Gemüse dazugeben und wie gewohnt garen. Für Pfannkuchenteige, pikantes Gebäck und Currysaucen ist es empfehlenswert, gemahlene Kreuzkümmel zu verwenden.

Tip: Kaufen Sie am besten ganze Kreuzkümmelsamen und mahlen diese vor Gebrauch in der Kaffeemühle oder zerstoßen sie im Mörser.

- JP

(Quelle: GEWÜRZE und ihre Heilkräfte nach Ayurveda, Horst Maiwald.)

brachte ihm die Offenheit des Vaters Narhar, eines Textiltechnikers, für die moderne Wissenschaft gleichsam nahe wie die tiefe Religiosität und selbstverpflichtete Freigebigkeit der Mutter Rakhubai und des shivaitischen Großvaters Shamburao. Körperlich hatte er schon von Kindesbeinen an unter häufigem Kranksein zu leiden; immer wieder bis zu seinem *retreat* 1970 musste er seiner Gesundheit zuliebe Unterbrechungen, Aufschübe, Ortswechsel hinnehmen. Umso erstaunlicher ist seine asketische und teils recht harte Lebensweise bis ins hohe Alter hinein; sein intellektueller Drang und sein geistiger Leistungswille legen die Vermutung einer Kompensation nahe. Nach der Wegmarke 1916 beteiligte Vinoba sich wie viele andere auch an Gandhis Aufrufen des Zivilen Ungehorsams (*satyagraha*), wurde dafür bis 1945 sechsmal inhaftiert und verbrachte insgesamt 5½ Jahre in Gefängnissen. Eine erlesene Vorstellung für die indische Öffentlichkeit erfuhr der bis dato Unbekannte durch Gandhis Leitartikel in der Zs. „Harijan“ v. 20.10.1940 unter dem Titel „*Who is Vinoba Bhava?*“ und Mahadev Desais anschließender Belobigung im gleichen Blatt. Anlass war Vinobas Einzeleinsatz 1940 im gewaltfreien Widerstand gegen die Kriegsteilnahme Britisch-Indiens, der den Auftakt zu einer ganzen Reihe solcher Einzel-satyagrahas abgab. Doch vornehmlich war Vinoba seit 1916 in der *Constructive Work* engagiert, der ländlichen Aufbau- und Entwicklungsarbeit, gab sich leidenschaftlich Haus- und Garten- wie Feldarbeiten hin. Er experimentierte mit selbstsuffizientem Wirtschaften, widmete sich der Erziehungsarbeit von Dorfkindern und Ashramiten, lebte gleichermaßen beispielgebend und tabubrechend in egalitärer Gemeinsamkeit mit den verachteten Dalits⁴ und belächelten Adivasi⁵, baute ab 1921 im ländlichen Dekkan den Mahila-Ashram unter dem Vorzeichen von Selbstversorgung, geldfreier Ökonomie und dörflicher Sozialdienste auf. Gerade die Dorfhilfe war ein Arbeitsschwerpunkt seiner gesamten aktiven Zeit bis 1969. Während der Dienste wurde schnell auch die Notwendigkeit einer gezielten Lepurahilfe ersichtlich, sein Genosse Manohar Deewan startete 1936 das erste genuin indische Leprazentrum im marathischen Dorf Dattapur⁶. „*During our visits to the villages (from 1932 onwards) we made it a point to observe what was need, and to hold regular discussions of how the*

needs might be met.“ (Vinoba 1994b, S.86). Aufmerken und Verstehen waren die Modi, wie sie auch von C. Geertz (1997) oder von H.G. Gadamer (1990) hätten beschrieben sein können.

Constructive work hieß Gandhis soziales Reformprogramm zum Wiederaufbau der vernachlässigten und ausgebeuteten Dörfer Indiens und zum radikalen Abbau sozialer Ungerechtigkeiten (z.B. der Unberührbarkeit, des Vorenthalts von Erziehung und Wissen, der wirtschaftlichen Missverhältnisse, der Deprivation von Frauen). Vinoba war in der Realisierung der maßgebliche Motor, kniete sich in die praktische Entwicklung einer dörflichen Kleinindustrie zur Abdeckung der lebenswichtigen Bedürfnisse – insbesondere des heimischen Handspinnens (khadi) – auch als Gegenmodell zur britischen Kolonialindustrie. Nach eigenem Bekunden ging es ihm um die „Stärkung des Vertrauens in körperliche Arbeit“ (Vinoba 1974b, S.40) und gleichsam um einen „Erziehungsprozess“ (ebd, S.38), d.h. um die „Diskussion von Ideen“ (ebd, S.36) gerade unter den einfachen Dörfnern⁷. Dergestalt wurde er Mitbereiter von Gandhis *Basic Education*, die während einer eigens einberufenen pädagogischen Konferenz im Oktober 1937 in Wardha entworfen wurde. Vinobas Weise von Sozial- oder Erziehungsarbeit war in erster Linie Hilfe zur Selbsthilfe, Anleitung zur Eigenaktivität, Hilfsdienst für Bedürftige, war Dialogik und tätiges Beispiel für ein Umdenken. So leitete Vinoba 1925 erfolgreich den *satyagraha* in Vykam/Kerala zur Etablierung gleicher Dalitrechte oder übernahm 1945-1948 täglich im Dorf Sugaon bei Wardha eigenhändig die Reinigung der stinkenden Latrinen und der verschmutzten Straßen, die üblicherweise den entwürdigten Dalits zugeschoben wird. Thakkar (1998, S.1) schreibt ihm einen „*intense concern for the deprived*“ zu. Sein Sozialdienst welchen Ausdrucks auch immer war zugleich auch religiöse Anstrengung, seine Lebensweise war eng verwoben mit dem höchst altruistischen Gita-Anspruch.

#1948 – inmitten von Schock und Wirrsal allerorten nach der Ermordung Gandhis am 30.01. installierte Vinoba am 08.03. die *Sarvodaya Samaj* als eine Sammlungsbewegung aller sich dem gandhianischen *Constructive Work* noch verschriebenen Menschen. Die 70-jähri-

ge Unabhängigkeitsbewegung hatte sich 1947 schnell ausdifferenziert: in eine sozialistische technokratische Parteienlandschaft um Nehru und in basisdemokratische Inseln. Vinoba erklärte das Selbstverständnis der egalitären Samaj später in einer Adresse vor der Konferenz in Raipur 1963: „*Wir sind ganz einfache Leute [...]. Es ist eine Vereinigung, die auf Vertrauen basiert, auf dem Vertrauen in das Wort eines Menschen. Der Mensch selbst ist der größte der spirituellen Werte, in denen das gesellschaftliche Leben gründet. Die anderen sind das Kleingeld, die Menschheit ist die Sterling-Münze. Diese Sarvodaya Samaj erkennt nicht die Unterschiede in Sprache, Kaste, Sekte, Klasse usw. an. Das Wesen ihrer Philosophie ist das Einssein des Selbsts, der Seele [= advaita; Th.F.]. Es gibt Unterschiede der Kultur und Tradition, die uns, flüchtig betrachtet, zu trennen scheinen. Doch wenn wir tiefer sehen, erkennen wir, dass die Menschheit eins ist. Für uns ist diese Menschheit der höchste Wert, und die Seele der Menschheit ist eine. Es mag so aussehen, als ob es unmöglich sei, diese Wahrheit heute in die Praxis umzusetzen. Aber die Samaj anerkennt und glaubt, dass das, was heute undurchführbar ist, morgen durchführbar sein kann. [...]*“ (Vinoba 1974b, S.77). Er bekennt sich hier zu einem vedantischen Humanismus, umschreibbar als „*basic human sympathy*“ und als „*believe in advaita*“ (Mehta 1987, S. 284), also als innerlich-seelische Zusammengehörigkeit der Menschheit. Das Interesse der Sozialität geht einher mit dem Interesse ihrer Individuen; die Entwicklung des einzelnen Menschen ist Nukleus für die Entwicklung des Gemeinwesens. „[...]“

Millionenfacher Tabaktod

Dieses Jahr sterben weltweit 5,5 Millionen Menschen an den Folgen des Rauchens, 2010 werden es sechs Millionen Tote sein, prognostiziert die Weltgesundheitsorganisation. 72% der Tabakopfer kommen dann aus Entwicklungsländern, wo zunehmend mehr Menschen zur Zigarette greifen. In Deutschland und anderen Industrienationen sinkt dagegen die Zahl der Raucher.

(Quelle: Apotheken UMSCHAU 1.11.2009)

what-ever is good for society, will be good for individuals and vice versa. The good of the community cannot be separated from the good of individuals.“ (ebd, S.284). Vor dieser zweiten Wegmarke 1948 durchlebte Vinoba seine Lehr- und Gesellenzeit unter der Meisterhand Gandhis, nach 1948 war er zum entschiedenen Fortsetzer dieser informellen Schule des Denkens und der Tat aufgerufen. „Für uns gilt es, sich mit der allgemeinen Art von Menschlichkeit zu identifizieren und schlicht unter Menschen zu arbeiten als Genosse Mensch.“ (Vinoba 1974b, S. 41). Mit deren Stichwort sarvodaya ist der hohe Anspruch eines Wohlergehens aller ausgesprochen, hergeleitet aus John Ruskins britischer Reformschrift „Unto This Last“ (1860)⁸. In moderner Diktion ist dies als eine hinduistische Version der christlich befreiungstheologischen ‚Option für die Armen‘ auslegbar, ist eine Perspektivität vom ‚sozialen Boden‘ her konstatiert⁹.

Obwohl formalen Institutionen abgeneigt richtete er 1949 als ein Rückgrat des offenen *Samaj* den verbindlicheren Sarva Seva Sangh ein. Dessen Mitglieder verpflichten sich zur Distanz gegenüber jeder Partei und Regierung, verstehen sich als eigenständige Individuen, zeichnen sich aber ihrem Gewissen und ihren freiwilligen Gelübden¹⁰ verantwortlich. „[...] none would be a leader here, everyone a volunteer“ (Shah 1979, S.114). Gearbeitet werden sollte an der Vermehrung des „Friedenspotentials“ der Menschheit und den Abbau ihres „destruktiven Potentials“ (Vinoba 1974b, S.40). Bei einer späteren Jahreskonferenz im März 1953 in Chandil/ Bihar konnte Vinoba eine Art *Magna Charta* der Bewegung formulieren: es gehe um die Stärkung der gewaltfreien Kraft des einfachen Volkes, um die Gestalt einer *Third Power* gegen die destruktive Macht der Gewalt und verschieden von der Zwangskraft der Staatsregierung (1974b, S. 30). Ausgesprochen ist explizit die Ferne zu Parteipolitik und Staat. Diverse Einblicke in den Staatsapparat 1948–1951 gereichten ihm schnell, trotz Bitten Nehrus zur Flüchtlingshilfe oder zur Regierungsberatung, zur Ernüchterung etwaiger Optimismen in anbetracht der Selbstherrlichkeit der indischen Verwaltung. Da offenbarte sich die weiter noch andauernde Kluft zwischen Stadt und Land, die hermeneutische Differenz der Standorte: Vinoba hatte nicht die Sprache und das

Denken urbaner Experten; er besaß die Sprache des ruralen Indiens und hatte den Erfahrungshintergrund einfacher Bauern und Handwerker. „Der Acharya zog unverstanden von Delhi fort. Die städtische Intelligenz rümpfte nicht selten die Nase [...]. Aber die Bauern sahen in Vinoba - wie in Gandhi - einen politischen Heiligen [...]“, bemerkte der Asienkorrespondent Hans Walter Berg (1983, S.83) sehr treffend. 1951 zur Begutachtung des ersten Fünfjahresplans nach Delhi gebeten, konnte er nach seiner 2-monatigen Anreise zu Fuß die Planungspolitik einer großangelegten Industrialisierung, exportorientierten Technisierung und militärischen Aufrüstung nur scharf kritisieren und bedachte die Experten mit der harten Diagnose, sie plant an den Bedürfnissen der vielen Dörfler und Ärmeren vorbei und ruinierte die kleinstrukturelle Dorfindustrie (vgl. Shah 1979, S. 49).

Bhoodan und Gramdan

Vinobas eigene Lösung zu Massenarmut, Massenarbeitslosigkeit, dem dringlichen Landproblem und bürgerkriegsdrohenden Zuständen hieß *bhoodan* und *gramdan*. *Bhoodan* entstand im April 1951 in Dorf Potchampalli, als er den terrorgeschüttelten Telangana District in Andhra Pradesh durchstreifte. Nach einer Friedenspredigt dort provokant von Dalits um konkrete Landgaben gebeten, traf seine hilflose Frage an die Zuhörer auf eine spontane Antwort, als der Landeigner Reddy bereitwillig ein errechnetes Landstück an die Landlosen des Dorfes abgab. Vinoba griff nachdenklich dieses Ereignis auf, rechnete den Bedarf an Landschenkungen hoch und begann seine unglaubliche *bhoodan* (Landgabe)-Wanderung. „*Donation means judicious distribution*“ (Vinoba, zit.n. Shah 1979, S. 50). In den dreizehn Jahren seiner *padayatra* (Pilgerschaft zu Fuß) 1951–1964 erhielten er und seine Helfer

Assamesisch-Gedicht

Die Erde mein Gedicht

Hiren Bhattacharjya

Mein Stift ist der Hammer in der
Schmiedenden Hand
Ich hämmere Worte scharf wie das
Messer am Pflug der Bauern,
die goldene Sita
auf den Furchen, schartig wie
die Säge der Zimmerleute...
aus dem Kern harter Hölzer presse ich,
Worte fleckig vom Blut der Erfahrung,
wie sichere Pfeile vom Bogen
des Santal-Mannes.
Worte zünden mir ins Blut, Fleisch
und Begehrt,
manche von ihnen sind hoch
wie die Berge,
manche liegen darnieder wie Flüsse,
während andere schwer wie Seen
liegen –
stehen niemand zu Befehl.
Ich bin ein Dichter des weiten
Kontinents
bestückt mit Flüssen und Bergen,
die Erde, mein Gedicht.



Hiren Bhattacharjya

Hiren Bhattacharjya ist ein sehr bekannter Dichter Indiens, der in assamesischer Sprache schreibt. Er ist ein sehr populärer Dichter im Bundesstaat Assam. Zahlreiche Auszeichnungen, darunter der Literatur Akademie Preis.

(Aus dem Assamesischen ins indische Englisch von Pradip Acharya aus dem indischen Englisch von Asok Punnamparambil)

freiwillig ca. 4,2 Mio acres¹¹ zur Neuverteilung anvertraut. Auf *gramdan* stieß Vinoba im Mai 1952 im Dorf Mangroth/ Uttar Pradesh, als alle Grundeigner des Dorfes einhellig ihren Besitz für die Dorfgemeinschaft herschenkten. Daraus entwickelte sich die Idee von genossenschaftlichen Dorfkooperativen mit Gemeineigentum, treuhänderischer Nutzung und autarker Kleinindustrie – Gandhis alter Traum. Die vormalige Einseitigkeit von Geben vs. Nehmen gestaltete sich über eine Ausweitung dieses *dan* (Geben)-Konzeptes – von *shramdan* (Arbeitskraft), *sampattidan* (Einkommensteil), *buddhidan* (Kenntnisse) bis zu *jeevandan* (Lebensganzheit) (vgl. Kantowsky 1980, S. 20) – in ein wechselseitiges Beitragen für das Gemeinwesen um¹². Eine Verwandlung vermeintlicher Habenichtse zu „*equals*“ (ebd, S. 19), die ebenso geben konnten, geschah, Vinobas *ahimsa* (gewaltfreie Aktion) wurde letztlich zur „*unifying force, able to discover unity in diversity*“ (ebd, S. 15).

1965 begann in Bihar eine konzentrierte *gramdan*-Kampagne, um einen Modellstaat vorzuführen. Vinoba konnte diesen Zug aufgrund seiner gesundheitlichen Schwäche nur noch per *toofanyatra* (Auto) begleiten und vermochte ihn über 1969 hinaus nicht mehr zu aktuieren. Sein Genosse Jayaprakash Narayan, der ehemalige Sozialistenchef und bis zum *jeevandan* und Machtverzicht 1954 der wahrscheinlichste politische Erbe Nehrus, übernahm mit dem 21. *Sarvodaya Sammelan* in Rajgir 1969 zunehmend die Sprecher- und Koordinierungsfunktion. Insgesamt waren 1951–1969 etwa 160.000 Dörfer erreicht worden, davon allein 140.000 in Bihar. Mit dem Aufkommen der maoistischen Naxaliten-Guerilla¹³ Ende 1969 ausgerechnet in Bihar aber nährten sich ernste Zweifel in Vinoba; er befürchtete nur papierne Erfolge. Tatsächlich hatten nur 1,3 Mio der gesammelten 4,2 Mio acres an Landlose verteilt werden können, waren faktisch nur recht wenige Dörfer über die reine Absichtserklärung einer *gramdan*-Umschreibung hinausgekommen. Diese wenigen waren meist Adivasi-Dörfer mit eigener Prämisse für Gemeineigentum und Selbstregierung, recherchiert Kantowsky (1980, S. 22). In den vielen anderen Dörfern war die Affinität zum Privateigentum rasch wieder dominant und die übliche Partikular- und Klientelpolitik zurückgekehrt.¹⁴

#1970 – im Okt. erklärte Vinoba sein Verbleiben im Paunar-Ashram, seinen Rückzug¹⁵ aus der *vita activa* und den Übergang in das klassisch hinduistische Lebensstadium des *vanaprastha*. *Vanaprastha* erfordert wie der *sannyasa* einen allumfassenden Verzicht und ein völliges Loslassen, meint aber anders als dieser ein noch orthafes Anachoretentum statt eines ortlosen Wanderasketentums (das er praktisch schon zuvor geführt hatte). Damit ist die dritte biographische Wegmarke erreicht. War Vinoba vor 1970 noch Gelehrter und Aktivist, so wuchs er nach 1970 zu einem Yogi heran in hingebungsvoller innerlicher Kommunikation mit der universalen Seele¹⁶. Beschattet und begleitet war dieser Lebensabschnitt von der substantiellen Divergenz 1973-1975 zu Jayaprakash Narayan um die Frage des künftigen Weges des Sarva Seva Sangh. Jayaprakash befürwortete mit der Mehrheit der *sevaks* eine „*politicization of the Sangh*“, also ein Eingreifen auch in parteipolitischen Belangen, Vinoba aber blieb mit einer Minderheit bei seiner „*spiritualization of politics*“ (Kantowsky 1980, S. 23). Hintergrund war das Desaster der umstrittenen Regierung Indira Gandhis, der 1975 gerichtlich dann gar Wahlbetrug nachgewiesen wurde. Jayaprakash hatte ein breites Bündnis der Opposition zum Janata Dal zuwege gebracht und unternahm eine offensive Massenagitation gegen Indira Gandhi. Der „*change of heart approach*“ (ebd, S. 22) Vinobas mit seinem feinen Optimismus menschlicher Veränderungsfähigkeit und offenen Lernwillens wich einem landesweiten Quasiwahlkampf und der groben Polarisierung einer massiven Politikampagne. 1975 rief Indira Gandhi schließlich den Notstand aus und regierte diktatorisch mit Zensur, Medienmanipulation und Inhaftierung ihrer politischen Gegner, u.a. auch Jayaprakash¹⁷. Mit Aufhebung des Notstandes 1977 gewann der *Janata Dal* die Neuwahlen, verlor aber nach inneren Zerstrittenheiten bei den vorgezogenen Wahlen 1980 wieder den Regierungsauftrag an Indira Gandhi. Jayaprakash war 1979 den Haftfolgen und einer langen Krankheit erlegen.

Vinoba stellte den Sozialdienst und die harte Überzeugungsarbeit vor Ort mittels Begegnung und Dialog als die notwendige verwandelnde Kraft explizit vor dem Negativum des Zivilen Ungehorsams Jayaprakashs. „*Wir müssen*

jede Gelegenheit wahrnehmen, Menschen zu begegnen und in enge Berührung mit ihnen zu kommen.“ (Vinoba 1974b, S. 35). Er beharrte auf seiner Ablehnung jeder Parteienbildung und jeder Einmischung in die korrumpierende und intransparente Machtpolitik des Staates, beharrte auf der ausschließlichen Stärkung der gesellschaftlichen ‚Graswurzeln‘ (einer sozialen und basalen Transformation), beharrte auf die Förderung menschlicher Qualitäten. Vinoba blieb auch trotz der Staatskrise seiner Vision eines sich wellenförmig ausbreitenden Netzwerkes autonomer Dorfrepubliken treu. Ein Regierungsturz im bloßen Austausch doch nur wieder trennend wirkender Parteien war ihm eine konträre Richtung, war gar eine Verkehrung seiner Lebensarbeit für eine gewaltfreie Zivilisation. „*The main aim [...] is to awaken the villages and to eliminate the state.*“ (Vinoba; zit.n. Shah 1979, S. 149).

„*Wenn du den Raum nicht erfasst, darfst du dich nicht fragen, warum du schwindelig bist. Die Frage Gottes in mir: warum bist du nicht da ?*“ (Peter Handke, *Gestern Unterwegs*)

5. Sozialarbeit (immer unter erschwerten Bedingungen) meint Konstruktion statt Destruktion von Beziehungsgestalten, Kooperation statt Division unter den Leuten, Zusammenführen der Opponenten statt Auseinanderbringen, sachbezogene Lösungssuche statt personalisierte Aburteilung, ist die logische Ableitung aus Vinobas Expressionen und Aktionen. In seinem achtungsvollen Nachruf beschreibt Hans Walter Berg in aller Ambivalenz Vinoba als einen „*merkwürdigen Don Quichotte, der mit der Waffe seines Idealismus gegen die Windmühlenflügel der technischen Zivilisation und die harten Herzen seiner Landsleute zu Felde zog.*“ (1983, S.84), – eine gleichsam nicht ungewöhnliche Erfahrung im Berufsfeld sozialer Arbeiter allerorten. Die biographische Leerstelle mag ausführlich dargestellt sein, die anthropologische und edukative drängt weiter. Die bloßen äußeren Faktizitäten immerhin erleichtern die Lektüre jener Memoiren, die strenggenommen keine sind. Was bleibt als ein vorsichtiges Resümee? Vielleicht das unbeendbare Mandat des Mahatma, Anfang und Ende jeglicher Dialogik und Humanismen: „*Meine Arbeit wird beendet sein, wenn ich es schaffe, der Familie der Men-*

schen die Überzeugung einzupflanzen, dass jeder Mann und jede Frau, egal, wie schwach der Körper, der Behüter seiner eigenen und ihrer eigenen Selbstachtung und Freiheit ist.“ (Gandhi; zit.n. Easwaran 1997, S. 76) ■

Anmerkungen:

1 Fränkischer Tag, Bamberg v. 07.03.2009

2 ebenso bei „Hinder+Deelmann“

3 siehe Rezeption z.B. Die Zeit Nr. 26 v. 27.06.1957, Koester 1957, Schiller 1960, Koestler 1961, Boveri 1962

4 Dalit ist eine zornige Selbstbezeichnung der Kastenlosen seit der Unabhängigkeit 1947 und drückt ihr Aufbegehren aus. Der Name meint ‚Getretene, Verdammte‘. Er gemahnt an Frantz Fanons Streitschrift „Die Verdammten dieser Erde“ (1961). 1972 bildeten sich im Bundesstaat Maharashtra die radikalen Dalit Panthers.

5 Adivasi heißt ‚erster Bewohner‘ und meint die Stammesbevölkerung Indiens. Signifikant für sie ist ihr Streben nach Autarkie und genügsamer Selbstversorgung statt Konkurrenz und Profitmaximierung (vgl. Hörig 1990). Sie gehören zu den am meisten ausgebeuteten und missachteten Bevölkerungsgruppen des modernen Indiens. Mancherorts hat sich ihr Widerstand zu einer Guerilla formiert.

6 Die Lepraarbeit fand ihre späte Fortsetzung mit Baba Amte.

7 Es sind dies Stichworte aus seiner programmatischen Rede am 09. März 1953 in Chandil/ Bihar, die wenig später zur Magna Charta der Sarvodaya-Bewegung erhoben wurde.

8 Gandhi hatte 1904 in Südafrika Ruskins Buch, eine Sammlung von vier Essays mit dem Untertitel „First Principles of Political Economy“, frei in seine Muttersprache Gujarati unter dem neuen Titel „Sarvodaya“ übersetzt. Seitdem gilt dieser Name als Programm der Constructive Workers. John Ruskin (1819–1900), Prof. in Oxford, war Kunstgeschichtler und Wirtschaftsethiker mit sozialreformerischen Vorschlägen.

9 Siehe auch Vinobas frühe Schrift „Madhukar“ (1936), eine Auswahl der 1923–1927 geschriebenen Artikel, die sich überwiegend mit sozialen und auch pädagogischen Themen befassen. Nargolkar (1995, S. 29) attestiert ihnen eine unverfälschte Schärfe bis zum gelegentlichen Sarkasmus, einen rauhen Ton und Kunststil. Einige der pädagogischen Artikel sind in den späteren „Thoughts on Education“ (Vinoba 1996a) aufgenommen worden.

10 Die besagten Gelübde sind auch heute noch an einer Tafel im Sevagram-Ashram angebracht und unter Gandhianern gültig. Sie sind elf an der Zahl: ahimsa (Gewaltfreiheit im Denken, Reden, Tun), satya (Wahrheit), asteya (Nicht-Stehlen), brahmacharya (Glaube an ein Absolutes), asangraha (Besitzlosigkeit), shareera-shrama (Handarbeit), aswada (Diät), sarvatra bhaya-varjana (Furchtlosigkeit), sarva dharmi samanatawa (Respekt vor der Gleichheit aller Religionen), swadeshi (Regionalwirtschaft), sparsha bhavana (Gleichheit aller Menschen).

11 1 acre = 0,4 ha; 4,2 Mio acres = 1,7 Mio ha.

12 Vinoba (1974b, S.78) sprach von einem „kontinuierlichen Strom des Teilens“.

13 Der Name Naxaliten ist von dem bengalischen Dorf Naxalbari abgeleitet, in der Übergreifung von Schlägertrupps (goondas) begüterter Landlords auf Kleinbauern wiederum gezielte Anschläge von kommunistischen Kadern auf Landlords und Geldverleiher hervorriefen. 1967 gelangen Landbesetzungen. Mit dem ebenso brutalen Eingreifen von Spezialpolizei-Einheiten wuchs unter den Naxali-

Punjabi-Gedicht

Den Baum mitnehmen

Harbhajan Singh



Harbhajan Singh

Harbhajan Singh war einer der bedeutenden Dichter Indiens, der in Punjabi schrieb. In seinen Gedichten versuchte er, Elemente der Sufi- und Sikh-Traditionen in seiner Dichtung zu kombinieren. Er hat zahlreiche Preise bekommen, darunter den Kabir-Preis und Saraswati Samman. Er starb 2002.

Allein bin ich
und so auch die Wüste
beide müssen sich durchwandern
schwelend wie in unsren eigenen Feuern
müssen wir noch einander in die
Flammen brennen

Ich wünschte ich könnte einen dichten
Schatten zum Gefährten haben
Ich pflücke einen Baum um ihn
als Schirm zu halten
er dorrt und stirbt
Blatt um Blatt fällt
des toten Baumes Schatten währt
nicht lang

Hatte nen Baum in meinem
Boden wachsen
schön anzusehn und, wie ich,
unvergeben
seine Schatten sind wie der von mir,
der, der nicht auf meinem Haupte nistet

Mein Gang wird nun beseelt
das Laub ist grün
mein Kopf gibt Düfte ab
die schlummernden Vögel steigen auf
eine Dämmerung entspringt
meinem Leib
durch die Wüste im Feuer
Geh ich einher wie ein neuer Morgen

Die Wüste spricht:
Pflanze deine Saat in meinen Boden
Du bist lange gereist
Zeit unter deinem eigenen Schatten
einzukehren

Pflückte ich meinen Baum aus
meinem Boden

würde er dorren und sterben
Blatt um Blatt würde fallen
Er würde sterben noch bevor ich
unter seinem Schatten sitze
Da gehe ich den Baum entlang
und bleibe ein wandernder Duft
der unter dem Schatten eines
bewegenden Baumes rasten
kann.

(Ins indische Englisch von Gurbachan Singh.
Ins Deutsche von Asok Punnampambal)

ten schnell eine Untergrundarmee heran, die sich bis heute aktiv ausbreitet.

14 deVoss (1988, S. 222) nennt einige Gründe für das partielle Misslingen: eine behindernde Bürokratie, Schenkungen unfruchtbarer Landstücke, mangelnde Ausbildung und mangelndes Kapital der beschenkten Landlosen, spätere Rückforderungen der Landeigner, mangelhafte Nachbetreuung und Überforderung der Helfer. Die verteilten 1,3 Mio acres seien dennoch mehr an Fläche gewesen als alle staatlichen Landreformen zusammen.

15 Schon 1966 hatte Vinoba diesen Wunsch öffentlich geäußert (vgl. Shah 1979, S. 102).

16 1976 initiierte er dennoch den konstant dauernden Widerstand gegen das industrialisierte Kuh-schlachten und übergab die Leitung an Achut Deshpande.

17 Partielle Aussagen Vinobas wurden zudem in der Regierungspresse verdreht oder in falsche Zusammenhänge gestellt, seine Autorität damit missbraucht oder geschwächt.

Warum macht Entwicklungsarbeit mit Indien immer noch Sinn?

Martin Kämpchen

Indien sah sich mehrere Jahre lang, neben China, als aufstrebende Großmacht Asiens und wies selbstbewusst auf 9% Wirtschaftswachstum hin. Auf internationalen Foren ließen indische Experten verlauten, die Europäer mögen bitte auf der Hut sein, damit sie von den indischen Wirtschaftsmanagern nicht überrundet werden. Tatsächlich hatten sich einige indische Großindustrielle spektakulär in europäische Firmen eingekauft. Das Image eines „India Shining“ – eines glänzenden Indien – war Anfang dieses Jahrzehnts von der damals regierenden rechtsgerichteten Bharatiya-Janata-Partei verbreitet worden, um die eigenen Erfolge im Wahlkampf herauszustreichen. Diese hindu-fundamentalistische BJP scheiterte aber im Mai 2004 mit diesem Wahlkampf-Konzept und kam nicht mehr an die Macht. Die wesentlich bescheidener auftretende Congress-Partei übernahm die Regierung mit ihren Koalitionspartnern. Der Congress-Partei kam es weniger auf das Image einer Wirtschaftsmacht an als auf die Erfüllung bestimmter nationaler Programme zur Armutsbekämpfung. Ein Programm, das einem Mitglied jeder Familie in den Dörfern 100 bezahlte Arbeitstage im Jahr zusichert, war recht erfolgreich und brachte der Partei unter der Landbevölkerung größeres Ansehen. Unter der Congress-Regierung und dessen Premierminister Manmohan Singh, der ein hochangesehener Wirtschaftswissenschaftler ist, konnte das Land sein Wirtschaftswachstum von etwa 9% pro Jahr halten, doch war die Werbekampagne, die diese boomende Wirtschaft umgab, wesentlich weniger prahlerisch. Die Regierung war sich bewusst und wollte es auch in der Öffentlichkeit nicht leugnen, dass trotz dieses hohen Wirtschaftswachstums die Armut im Volk nicht verschwunden war. Die Armut würde auch nicht so rasch verschwinden. Denn das Wirtschaftswachstum war ungleichmäßig verteilt, es kommt mehr der ohnehin schon gutgestellten Mittel- und Oberschicht zugute, weniger jedoch den Armen. Außerdem fördert das Wirt-



Martin Kämpchen

schaftswachstum gewisse Wirtschaftszweige wie die Informationstechnologie, während andere infrastrukturelle Probleme in ihrer ganzen Schwere bestehen bleiben, zum Beispiel Wasserversorgung, medizinische Versorgung sowie das Erziehungswesen und andere.

Mitte Mai dieses Jahres haben die Congress-Partei und ihre Partner bei den nationalen Parlamentswahlen mit noch überzeugenderer Mehrheit gewonnen. Man erwartet aufgrund dieser bequemen Mehrheit im Parlament von der Regierung nun eine deutlichere und konsequenter Armutsbekämpfung durch nationale Regierungsprogramme. Man erwartet auch ein Wirtschaftswachstum, das trotz der globalen Finanzkrise die Dynamik des früheren Aufschwungs behält. Tatsächlich ist die indische Wirtschaft weniger von dieser Krise betroffen als die Industrieländer.

Verlangen nach höherer Lebensqualität

Die Liberalisierung der staatlich allzu stark kontrollierten Wirtschaft begann Anfang der 90er Jahre. Mit der Liberalisierung kam die Privatisierung und damit größerer Wettbewerb im öffentlichen Leben. Zum Beispiel muss das nationale Fernsehen mit Privatprogram-

men konkurrieren, die nationalen Fluggesellschaften mit Privatlinien, die Post mit zahlreichen privaten Kurierunternehmen. Dieser allgemeine Aufbruch erfasste auch das kritische Bewusstsein und das Verlangen nach höherer Lebensqualität. Bisher war Lebenssicherheit innerhalb der Großfamilie die Maxime gewesen, heutzutage ist gerade in der städtischen Mittelschicht das individuelle Lebensglück schon ein nennenswertes Ziel. Dem Individuum gelingt es auch eher, sich aktivistisch für das Gemeinwohl der Gesellschaft einzusetzen, als einem in der Familie eingebundenen Menschen. Also sind Bürgerinitiativen entstanden und eine Vielzahl sogenannter Nicht-Regierungs-Organisationen sind gegründet worden. Sie setzen sich für Menschenrechte der Unterprivilegierten ein, aber auch für den Schutz der Wälder, Flüsse, Sümpfe, der Tiere und Pflanzen. Zum ersten Mal kamen Menschenrechte und Umweltschutz in das Blickfeld der besitzenden Klassen, weitete sich also der Blick über die eigene Familie und den eigenen Beruf hinaus.

Dieser Aufschwung auf allen Ebenen setzt sich fort. Nicht nur der Boom der Informationstechnologie ist bemerkenswert, zum Beispiel schießen private Elite- und Fachuniversitäten aus dem Boden. Sie beginnen, die besonderen Bedürfnisse an technologischen Kenntnissen zu befriedigen. In der gesamten „Knowledge Industry“ (Wissensindustrie), in der Unterhaltungsindustrie, bei den Kommunikationssystemen, in der Tourismusbranche herrscht fiebrige Aktivität. Man beginnt einzusehen, dass Wissen ein Kapital ist, das international vermarktet werden kann. So erkennt man auch, daß die Kenntnis der englischen Sprache, die in Indien weit verbreitet ist, Indien international große Vorteile bringen kann – man muss sie nur zu nutzen lernen.

Aber...

Der ehemalige Gouverneur der indischen Staatsbank (Reserve Bank of

India) Bimal Jalan, setzte kürzlich hinter die Liste der indischen Erfolge ein einschränkendes „Aber“. „Die Erfolge“, schrieb er, „liegen alle in der Privatwirtschaft, nicht im Verantwortungsbereich der Regierung. Schlimmer noch, man muss einen immensen Niedergang der staatlichen Führungsqualitäten (governance) verzeichnen.“ Jalan kritisierte, dass „beinahe alle staatlichen Systeme öffentlicher Dienste“ schlecht funktionieren. Er nennt insbesondere die landwirtschaftliche Wasserversorgung, die ländlichen Gesundheitszentren und die Grundschulen.

Der indische Nobelpreisträger und Wirtschaftswissenschaftler **Amartya Sen** spricht noch emphatischer dieses „Ja, aber“. Während er die Erfolge des zeitgenössischen Indien durchaus anerkennt, beklagt er, dass der Aufschwung nicht die gesamte Bevölkerung erfasst habe. Die traditionelle Ungleichheit zwischen den Klassen und Kasten habe der Aufschwung nicht aufgelöst, sondern die Ungleichheit werde größer.

Amartya Sen schreibt: „Dieselben Menschen sind arm, was Einkommen und Vermögen betrifft, sind analphabetisch, arbeiten für einen unangemessenen Lohn, haben keinen Einfluss auf das politische Geschehen, können keine gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Chancen wahrnehmen und werden von der Polizei mit brutaler Härte behandelt.“ Er beklagt einen tiefen Riss, der die Gesellschaft in Arm und Reich, in Privilegiert und Unterprivilegiert, in Gebildet und Analphabetisch teilt und das gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Selbstverständnis des Landes prägt. Amartya Sen betrachtet zwei Gebiete genauer: Ernährung und Erziehung. Dem indischen Staat ist es hoch anzurechnen, dass keine Hungersnöte mehr entstehen. Doch die Ernährungslage, so Sen, sei dennoch „ziemlich schrecklich“: „Es gibt nicht nur die ständige Präsenz schweren Hungers in bestimmten Regionen, sondern es besteht auch die schreckliche Prävalenz eines versteckten chronischen Hungers in weiten Teilen Indiens. Statistisch gesehen ist Indien schlechter ernährt als die Sub-Sahara-Länder Afrikas.“ Erst kürzlich wurden von den Vereinten Nationen Zahlen veröffentlicht, die ausweisen, dass 47 Prozent der indischen Kinder unterernährt sind. Das ist die höchste

Prozentzahl in der ganzen Welt! Diese Unternährung besteht fort, obwohl Indien einen noch nie erreichten und auch für Krisenzeiten mehr als genügenden Vorrat an Getreide besitzt. Die Ernährung ist also eher ein Problem der Verteilung, genauer der Preisregulierung, sowie ehrlicher und effizienter Verwaltung.

Amartya Sen zeigt auf China, das im Gegensatz zu Indien schon früh die Primärerziehung und die Volksgesundheit zu seinen wichtigen Zielen erklärte. Heute ist die allgemeine *Alphabetisierung Indiens* trotz Schulpflicht noch längst nicht abgeschlossen. Inzwischen bezahlt der Staat die Lehrer im Vergleich zu früher ausgezeichnet, was sich jedoch nicht in einem stärkeren Engagement und einer größeren Disziplin der Lehrer

technologie und die damit verbundenen Entwicklungen hervorrufen. Will man die Armut beseitigen, ist ein Wachstum notwendig, das viele Bereiche erfasst und an dem eine größere Menschenzahl beteiligt ist (*participatory growth*). Das ist nicht leicht zu erreichen, bedenkt man die die Barrieren des Analphabetentums, der mangelnden Gesundheitsfürsorge, der nicht abgeschlossenen Landreform und die anderen Quellen der schweren gesellschaftlichen Ungleichheit.“

Der Wirtschaftswissenschaftler Amartya Sen verlangt noch weitaus regere demokratische Protestbewegungen, also mehr Bürgerinitiativen und Nicht-Regierungs-Organisationen, mehr Aktivismus gerade in der Mittelschicht, die den Fortschritt der Gesamtbevölkerung zum Ziel

„Dieselben Menschen sind arm, was Einkommen und Vermögen betrifft, sind analphabetisch, arbeiten für einen unangemessenen Lohn, haben keinen Einfluss auf das politische Geschehen, können keine gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Chancen wahrnehmen und werden von der Polizei mit brutaler Härte behandelt.“

- Amartya Sen

ausdrückt. Das gute Gehalt entfernt die Lehrer gesellschaftlich noch mehr von ihren ärmeren Schülern – Sen spricht von einer „scharfen Klassentrennung“. Es ist üblich geworden, dass sogar die Schüler der untersten Klassen Nachhilfeunterricht brauchen, damit sie weiterkommen. Also ist die Primärschulerziehung nicht mehr kostenlos und arme Familien müssen ihre Kinder von der Schule nehmen. Der Nachhilfeunterricht ist landesweit zu einer großen „Industrie“ geworden.

Amartya Sens schonungsloses Fazit spielt auf die südindischen Metropolen Bangalore und Hyderabad an, die in der ganzen Welt bekannten Zentren der Informationstechnologie. Er schreibt: „Nicht einmal hundert Städte wie Bangalore und Hyderabad werden allein Indiens zählbare Armut und tief sitzende Ungleichheit beheben. Die sehr Armen in Indien erhalten einen sehr kleinen und im Grund indirekten Anteil an dem Fortschritt, den die Informations-

hat. Zahlen wie jene, dass beinahe die Hälfte aller indischen Kinder unterernährt sind, muss die Mittelschicht, die im allgemeinen artikuliert und offen ist, aufrütteln.

Die günstigen Wirtschaftszahlen hatten zur Folge, wie man von Organisationen in Europa erfährt, dass die Bereitschaft, für Indien zu spenden, seit einigen Jahren merklich zurückgegangen ist. Weltweit denkt man, wenn von Armut und Krankheit die Rede ist, zuerst an Afrika. Indien steht im Schatten eines Image, dem es nun auch entsprechen muss. Das bedeutet vor allem, es wird den gesellschaftlich-wirtschaftlichen Riss zwischen den Privilegierten und den Armen schließen müssen. Es gibt inzwischen jedoch Anzeichen, dass es zu dieser sozialen Dynamik mehr und mehr fähig wird. Das Image des Erfolgs stärkt. Doch Ehrlichkeit und Engagement im öffentlichen Leben sind bitter notwendig, damit sich Indiens Bevölkerung – arm und reich, *mainstream* und Rand-

gruppen – integrieren kann. Die Editorials der Zeitungen und die Diskussions-sendungen im Fernsehen predigen schon seit geraumer Zeit verstärkt gegen die *Korruption* im Lande an. Gerade Korruption arbeitet in die Taschen der Privilegierten und zugunsten einer Zementierung bestehender Ungleichheit. Zum Beispiel hat bei den letzten Wahlen das Volk Kandidaten mit krimineller Vergangenheit weitgehend abgelehnt. Es hat sich mehrheitlich für Stabilität und Ehrlichkeit entschieden. Das werden die Parteien, die Erfolg haben wollen, in Zukunft beachten müssen. Es wird der Bevölkerung allmählich deutlich, nur wenn Indien einen hohen Standard an Ehrlichkeit und Arbeitsmoral im öffentlichen Leben besitzt, kann das Land mit den anderen großen Demokratien in der Welt gleichziehen.

Die Schwachstellen der Gesellschaft

Dies ist zunächst noch ein futuristisches Szenario. Man wird sich über die Ziele der indischen Gesellschaft bewusst, doch der politische und gesellschaftliche Wille, die enormen Anstrengungen, diese Ziele zu erreichen, muss erst langsam aufgebaut werden.

Ich zähle jetzt die Schwachstellen der indischen Gesellschaft auf, die vom Wirtschaftswachstum bisher unberührt bleiben. Ich muss dabei die beiden grundsätzlichen Schwachstellen noch einmal erwähnen: die *Primärerziehung* und das *Gesundheitswesen*. Auch sechzig Jahre nach der Unabhängigkeit ist die Hälfte der Bevölkerung analphabetisch oder nahezu analphabetisch. Nur die wirtschaftlich besser gestellte Schicht kann sich private Schulen leisten und steigt in die vom Staat gut dotierten Colleges und Universitäten und Elitehochschulen auf. Deren Abgänger werden zu den Führern und Managern des Staates in Beamtenschaft und Wirtschaft. Die Grundausstattung der Primären Gesundheitszentren und Krankenhäuser für das sogenannte allgemeine Volk, das sich keine privaten Krankenhäuser leisten kann, ist desolat. Nur die wohlhabende Mittelschicht kann sich auch die privaten Krankenhäuser leisten und braucht nicht in die qualvoll überfüllten und unhygienischen allgemeinen Krankenhäuser abzustiegen.

(1) Die *Überbevölkerung* muss – wesentlich bewusster – als das Grundübel der indischen Gesellschaft, aus der zahlreiche andere Übel fließen, in den

Blick genommen werden. Die Überbevölkerung ist kein Thema, über das öffentlich diskutiert wird. Familienplanung ist kein politisches Thema, mit dem etwa Wahlen gewonnen werden können. Es ist zu privat. Darum bleibt es tabu. Es wird an die Gesundheitsfürsorge gekoppelt, was aber nicht der einzige Weg sein kann, eine aktive Familienplanung zu betreiben. Der indischen Bevölkerung, und insbesondere den kinderreichen Armen, muss bewusster werden, dass ihre wirtschaftliche Sicherheit und das Wohlergehen ihrer Familie von einer Begrenzung der Kinderzahl abhängt. Eine effektive und gleichzeitig sensible

Es wird der Bevölkerung
allmählich deutlich,
nur wenn Indien einen
hohen Standard an
Ehrlichkeit und Arbeits-
moral im öffentlichen
Leben besitzt, kann das
Land mit den anderen
großen Demokratien in
der Welt gleichziehen.

Familienplanung kann nicht mehr nur der Regierung und einigen Nicht-Regierungsorganisationen überlassen bleiben. Auch die Wirtschaft muss sie, mit der ihr eigenen Dynamik, zu ihrer Aufgabe machen.

(2) Die „*Arbeitskultur*“ muss sich dramatisch verbessern. Dazu gehört eine lethargische, undisziplinierte niedere Beamtenschaft, allgemeine Unpünktlichkeit und Ungenauigkeit und Mangel an Wahrhaftigkeit im öffentlichen Leben, eine Feiertagskultur, so überschwenglich und zeitraubend, wie sie wohl kein anderes Land kennt. Dazu gehört eine Tendenz, Generalstreiks bei jeder Gelegenheit auszurufen, und politische Protestmärsche, die stundenlang den Verkehr stoppen, zu veranstalten. Dazu gehört auch eine allgemeine Unwilligkeit, Dienste zu leisten, obwohl sie zum Beruf gehören und man dafür bezahlt wird. Nur jene Sektoren der Wirtschaft, die unmittelbar mit den westlichen Ländern zusammenarbeiten, etwa die *Information Technology*, wozu

die Call Centres gehören, haben sich der europäischen Arbeitskultur angepasst. Auch die Privatwirtschaft arbeitet hart, wobei deren Methoden oft schon die Grenze zur Ausbeutung der Angestellten überschreiten.

(3) Verbunden mit der mangelnden Arbeitskultur ist die – schon erwähnte – weitverbreitete, die gesamte Gesellschaft durchsäuernde *Korruption*. Die Korruption hat in den letzten Jahrzehnten zugenommen. Ich führe sie auf die wachsende Konsumgier, die wachsende Hast der Mittelschicht zurück, an den Lebensstandard des Westens anzuschließen. Dass auch die riesenhafte Beamtenschaft für Korruption anfällig ist, zeigt, wie wenig sie bereit ist, als Staat Vorbild für die Bevölkerung zu sein, wie wenig sie die Unantastbarkeit und Integrität des Staates symbolisieren will.

(4) Als nächste Schwachstelle nenne ich die überlastete und darum schwerfällig funktionierende *Justiz*. Die Gerichte haben zu wenige Richter und zu viele schwebende Fälle. Zur Zeit hat der Oberste Gerichtshof in Delhi über 50.000 unerledigte Fälle. Die 21 Oberen Gerichtshöfe in den jeweiligen Bundesstaaten haben zusammengerechnet 3.870.000 unerledigte Fälle. Die niederen Gerichte verbuchen über 26 Millionen Fälle, die noch nicht abgeschlossen sind. Bis zum Urteil dauert es nicht nur Jahre, sondern oft länger als ein Jahrzehnt. Daraus ergibt sich, dass auch die wohlhabende Mittelschicht bei einem Rechtsstreit kaum die Möglichkeit zu einer rechtzeitigen Gerechtigkeit bekommt. Die Armen haben umso weniger Zugang zu Gerichten und Gerechtigkeit. Familien-, Dorf- und Kastentribunale, politische Parteien, Polizei und die Regierung auf der niederen Panchayat-Ebene übernehmen inoffiziell die Rechtsprechung und Strafgebung, wozu sie jedoch weder qualifiziert noch legal berechtigt sind. Mit anderen Worten, Willkür herrscht auch bei gutem Willen vor, und ein mit Willkür verbundener Mechanismus von Einschüchterung und gesellschaftlicher Ächtung. Noch grausamer ist die nicht seltene Lynchjustiz.

(5) Schließlich möchte ich die gravierenden *Mängel in der Infrastruktur* des Landes erwähnen. Die Informationstechnologien – Internet und Mobiltelefone und die Computerwirtschaft – haben

sich in Indien deshalb in Windeseile ausbreiten können, weil dafür nur geringe Verbesserungen in den grundlegenden Infrastrukturen notwendig sind. Bei den konventionellen Infrastrukturen wie Wasser- und Stromversorgung, Straßen- und Wohnungsbau, bei Transport und konventioneller Kommunikation, bei Landwirtschaft und Städteverwaltung sind Verbesserungen jedoch dringend notwendig.

Zur Zeit – also kurz vor Beginn der Monsunzeit – hat ein Drittel der Bundesstaaten akute Wasserknappheit. Sie wird in Zukunft dramatische Formen annehmen, weil allgemein durch mechanische Wasserausbeutung der Wasserspiegel sinkt. Die Stromproduktion hält längst nicht mit dem Bedarf Schritt. Als ich Mitte Mai Indien verließ, hatten wir täglich 4-5 Stunden Stromausfall. In Bombay sind die Vorstadtzüge, die täglich rund 7 Millionen Menschen zur Arbeit bringen, so überfüllt, dass jeden Arbeitstag im Durchschnitt 4-5 Menschen sterben, weil sie aus dem Zug fallen. Weitere 12 Menschen sterben pro Tag, weil sie auf den Gleisen überfahren werden. Diese erschreckenden Zahlen demonstrieren, die Überbevölkerung vor allem in den Slums, die die Züge durchqueren. Indien ist das Land mit den meisten Verkehrstoten, weil die Straßen überlastet und die Fahrzeuge unsicher und ihre Fahrer oder Besitzer fahrlässig sind. Im Jahr 2007 gab es 130.000 Verkehrstote auf den indischen Straßen. Auch die Not in der Landwirtschaft ist in einigen Gebieten beträchtlich. Innerhalb von fünf Jahren haben in den Bundesstaaten Maharashtra, Gujarat und Karnataka über 100.000 Bauern Selbstmord verübt, weil sie ihre hohen Bankschulden nicht abtragen konnten.

Paradigmenwechsel

Meine Überzeugung ist, dass sich diese Grundsituation nur dann ändert, wenn sich ein Paradigmenwechsel hin zur *allgemeinen bürgerlichen Mitverantwortung* vollzieht. Die Selbstsucht gerade der Mittelschicht, die sich von den armen Schichten abgrenzt, sie an den Rand drängt, ist oft erschreckend. Sobald die Mittelschicht sich stärker für die arme Bevölkerung einsetzt – für Wahrhaftigkeit im öffentlichen Leben, für bessere Justiz, für mehr und bessere Schulen und Krankenhäuser – wird der Paradigmenwechsel beginnen. Vielleicht muss die Mittelschicht noch wohl-

habender, noch konsumversessener werden, bevor sie einsieht, dass sie nicht frontal gegen die Überlebensinteressen der Armen agieren darf. Denn letzten Endes wird es der Mittelschicht unmöglich sein, sich gegen die Riesenmasse der Armen zu behaupten. Die Mittelschicht wird – auch aus Eigeninteresse – nach Möglichkeiten suchen müssen, die Armen an dem allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwung teilhaben zu lassen.

Das Milieu des Hinduismus bevorzugt die hierarchisch abgestufte Gruppenbildung. Das Kastenwesen dokumentiert eine solche Mentalität. Es besteht keine Zuwendung zum Nächsten wie im christlichen Abendland. Dort ist der „Nächste“ der mir jeweils nächste Mensch ohne Ansehen der Person. Das kann also jeder sein. Im Hinduismus ist das Gefühl der Gruppenzugehörigkeit

Indien ist das Land mit den meisten Verkehrstoten, weil die Straßen überlastet und die Fahrzeuge unsicher und ihre Fahrer oder Besitzer fahrlässig sind. Im Jahr 2007 gab es 130.000 Verkehrstote auf den indischen Straßen.

äußerst stark. Man gehört zu einer bestimmten Kaste und Unterkaste, noch eigentlicher zu einer bestimmten Familie, einer Dorfgemeinschaft, einer städtischen Nachbarschaft und zu einer bestimmten religiösen Gruppe innerhalb des Hinduismus. Und dieser Gruppe ist man zunächst und vor allem verpflichtet. Wird Hilfe und Unterstützung für die eigene Gruppe benötigt, sind Inder höchst großzügig mit ihrer Zeit, ihrer Energie und ihrem Geld. Zum Beispiel setzen sie sich geradezu heroisch für ihre eigene Familie ein. Doch eine Familie etwa, die seit Jahr und Tag in Hitze und Kälte vor ihrem eigenen Haus auf dem schmutzigen Bürgersteig lebt, würdigen sie keines Blickes. Sie wird einfach nicht in den Radius ihres Mitempfindens einbegriffen.

Das führt mich zu unserer eigentlichen Frage: Hat es in *diesem Szenario noch Sinn, in Indien Entwicklungsarbeit zu leisten?* – Die einfache Antwort lautet: Ja, denn es besteht weiterhin Armut und Ungerechtigkeit. Bei der Antwort müssen wir jedoch zunächst bedenken, dass ein Land statistisch wirtschaftliche Fortschritte machen und als Supermacht angesehen werden kann, auch wenn ein großer Teil seiner Bevölkerung arm und marginalisiert ist. Den Managern der Wirtschaft und Großindustriellen fallen die 300 Millionen Inder unter der Armutsgrenze nicht auf. Obwohl Entwicklungshilfe weiterhin notwendig ist, müssen wir umdenken. Das zeigt sich schon der Wortwahl: *Entwicklungshilfe* – sie ist in der Tat nicht mehr sinnvoll. Das Wort wird nur noch selten gebraucht. An seiner Stelle stehen „Entwicklungszusammenarbeit“ und „Partnerschaft“. Sie tatsächlich mit dem adäquaten Geist auszufüllen, tatsächlich *Zusammenarbeit* zu leben, verlangt auch von uns in den abendländischen Geberländern einen *Paradigmenwechsel*. Auf dem Papier ist er längst vollzogen, doch muss die gesamte Struktur des Gebens und Nehmens verwandelt und, noch wesentlicher, die menschlichen Voraussetzungen des Gebens verändert werden. Je größer die Organisationen, je mehr Projekte sie verwalten, desto schwieriger wird dies sein. Denn die „Geber“ müssen sich von ihren Denkmustern lösen, von der Mentalität, die vom Geberstatus geprägt wird, befreien. Vor allem müssen sie ihren Partnern in Indien und anderswo mehr Zeit schenken. Das ist für uns das Kostbarste, weil wir ständig von „Vorgängen“, von bürokratischen Prozessen, vom Rationalisieren durch die technischen Möglichkeiten sprechen, aber dabei die eigentliche Hinwendung zu den Menschen in ihrer jeweils gegebenen Situation vernachlässigen.

Wesentlich ist, dass wir unsere Machtsituation als Verwalter von Geldern klug einschätzen. Diese *Macht* wird von den armen Menschen auf uns projiziert, auch wenn wir sie nicht wollen. Geld ist Macht in einem viel existentielleren Sinn, als wir gemeinhin dieses Diktum im kapitalistischen Wirtschaftssystem handhaben. Die Verweigerung von Geld kann Leben zerstören – das müssen wir stets bedenken. Die Verweigerung kann aber ebenso die materielle Gier und die akute Gefahr der Korruption unter

den Empfängern einschränken – auch das müssen wir bedenken. Die Kontrolle des Geldes kann uns niemand abnehmen, doch ist eben notwendig, dass diese Funktion nicht unsere einzige und nicht einmal die wichtigste bleibt. Wer sich viel Zeit für die Partner nimmt, wird zunächst über vieles andere sprechen, am wenigsten über das Geld.

Wenn wir uns also fragen, ob es noch Sinn hat, in Indien Entwicklungsarbeit zu leisten, dann lautet meine Antwort konkret: Ja, es hat Sinn, insofern wir uns im christlichen Geist als echte Partner einbringen. Dahinter steht aber ein geradezu harter Anspruch. Wir sollen uns einlassen auf die Lebenssituation der Anderen, was nicht möglich ist ohne eine gewisse eigene Anverwandlung in diese Lebenssituation. Ich stelle dabei mein Leben in Frage, verlasse meine Denk- und Lebensgewohnheiten. Das ist schwer. Doch ist dieser erste Schritt unsererseits notwendig, um als zweiten die armen Menschen herauszufordern: „Helft euch selbst, ich unterstütze euch dabei, ich begleite euch. Seid mutig, *zusammen* schaffen wir es!“

Die Entwicklungshilfe muss unbedingt zur gezielten Stärkung von Gleichheit und dem Abbau von Ungleichheitsstruk-

turen eingesetzt werden. Die Armen müssen Zugang zu Bildung, Gesundheitsvorsorge, Familienplanung bekommen. Sie müssen Zugang zu Wissen haben. Wissen darf kein Herrschaftsinstrument mehr sein. Die Wohlhabenden – also die Mittel- und Oberklasse – muss einer Bewusstmachung unterzogen wer-

**Die Entwicklungshilfe
muss unbedingt zur
gezielten Stärkung von
Gleichheit und dem Abbau
von Ungleichheitsstruk-
turen eingesetzt werden. Die
Armen müssen Zugang zu
Bildung, Gesundheitsvor-
sorge, Familienplanung
bekommen. Sie müssen
Zugang zu Wissen haben.
Wissen darf kein Herr-
schaftsinstrument mehr
sein.**

den, die die Macht und Gewohnheit des Herrschaftsdenkens bricht. Gerade christliche Hilfe hat hier ihre besondere Aufgabe. Christliche Hilfe muss bei der wohlhabenden Mittelklasse ebenso ansetzen wie bei den Armen. Nur so kann das Potential des guten Willens, der Barmherzigkeit und des Idealismus, das in jedem Menschen angelegt ist, mobilisiert werden. Materielle Entwicklungshilfe wird dadurch zur Friedensarbeit – und das muss sie immer sein.

Bedenken wir, dass unsere Präsenz in einem Atomstaat und in einer Supermacht wie Indien nur dann nicht anachronistisch ist, wenn wir uns vom christlichen Abendland aus ganz als uns selbst, mit unserem Besonderen, einbringen: nämlich als Christen mit unserem höchsten Gebot, dem der *Nächstenliebe*. Und damit meine ich nicht, dass wir Indien bekehren und taufen sollen, vielmehr, dass wir jenes tun, was Hindus in ihrer Tradition so schwer fällt, nämlich in allen Menschen, wo sie auch leben, unsere Nächsten zu sehen, die unserer tätigen Liebe würdig und bedürftig sind. ■

(Vortrag gehalten am 7.6.2009 bei einer Veranstaltung der Indienhilfe, Frankfurt/Main. Abgedruckt mit freundlicher Genehmigung des Autors.)

Neues Buch

Sakramentalität des Alltags

Martin Kämpchen

Martin Kämpchens neuestes Buch heißt „Einfach tun, 44 Schritte zur Lebenskunst“. Der in Indien lebende Autor verbindet westliches und östliches Denken und entdeckt, was die Tätigkeiten wie Erwachen, Sitzen, Stehen, Liegen etc. wirklich bedeuten. Was der Morgen für eine besondere Zeit ist, weshalb das Sitzen die Haltung des Plänemachens ist und das Stehen zu höchster Wachheit führt, wir aber wirkliche Standfestigkeit und Ruhe erst im Liegen erreichen. In seinem Nachwort zu dem Buch schreibt er:

„Meine Schritte zur Lebenskunst durchdringt insbesondere ein Gefühl für die Sakramentalität des Alltags. Alle, auch die unscheinbaren Tätigkeiten und Dinge, weisen über sich hinaus. Sie haben Bedeutungen jenseits

ihrer Funktionalität, sie können die Kraft von Symbolen erwerben, sie werden durchlässig für Transzendenz. Diese Sakramentalität hat zwei elementare Aspekte. Zunächst kann alles Kleine wie Große Teil von kosmischen Gegebenheiten werden, so nehmen Sonne und Kerzenflamme Anteil an derselben Kosmischen Herrlichkeit, dem Licht. Dazu kommt, dass alles mit allem zusammenhängt; die Bedeutungen von Kleinem und Großem, Wichtigem und Unbeachtetem sind miteinander verwoben und hängen voneinander ab. Nichts ist isoliert vorhanden. Das zu erfassen gibt Trost, wird aber auch zu einer Verantwortung. Ein Bewusstsein für diese Sakramentalität habe ich bei den einfachen Menschen in Indien erlebt, sie hat mich geprägt.

Andere Einflüsse sind die Schriften von Mahatma Gandhi und Rabindranath Tagore. Gandhi besaß eine exzessive Seite, die er nicht zu mildern verstand. Ihm schließe ich mich nur begrenzt an. Tagore dagegen war ausgeglichen und weit, er lebte ständig in Räumen poetischer und sakramentaler Bedeutungen und war unerschöpflich darin, sie zu beschreiben und zu evozieren. Auch die Werte des Yoga wirken in meine Betrachtungen zum einfachen Tun hinein, aber nicht minder europäische Grundbegriffe wie Muße, Verlässlichkeit, Dankbarkeit, Naturverbundenheit, Gleichheit und Nächstenliebe.“

Einfach tun. 44 Schritte zur Lebenskunst. Martin Kämpchen, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, 2009

Die Heilkunst der Inder

Gopal Kripalani, Braunschweig

1. Einleitung

Die „Kunst des Heilens“ (Medizin) ist ein gemeinsames Kind der Natur- und Geisteswissenschaften und verdient wohl eher den Namen: Die „Wissenschaft des Heilens“. Die Geschichte der indischen Medizin ist primär die Geschichte der *Ayurveda*-Heilkunde (Sanskrit: *ayus* (Leben) + *veda* (Wissen)), was das Wissen vom Leben oder die Lebenswissenschaft bedeutet. Das *Ayurveda*-Heilkonzept ist ganzheitlich angelegt. Es will sowohl die Physis, d. h. den Leib des Menschen gesund erhalten als auch seine Psyche, d. h. seine mentale, emotionale und spirituelle Befindlichkeit. Der Schwerpunkt liegt auf der Vorbeugung. Nicht Krankheit, sondern Gesundheit ist die Mitte des *Ayurveda*. Das Hauptgewicht liegt auf der bewussten und selbstverantwortlichen Vermeidung des Erkrankens. Die Maxime lautet: „Was immer wir selbst tun können, um unsere eigene Gesundheit zu stärken, wirkt besser als das, was andere für uns tun“¹.

2. Geschichte

Es wird geschätzt, dass die *Ayurveda*-Heilkunst älter als 5000 Jahre ist. Die älteste bekannt gewordene zusammenhängende Niederschrift über *Ayurveda* ist die *Agnivesha Tantra*, eine Zusammenstellung der Lehren des Gelehrten *Agnivesha* und ist ca. 3000 Jahre alt². Auch im *Rîg-Veda* – dem ältesten der vier *Veden* –, aber auch im *Atharva-Veda* liest man über die Verwendung von ayurvedischen Heilkräutern. Archäologische Funde im Nordwesten Indiens, westlich des Indus, nämlich menschliche Zähne mit eingedrehten und mit pflanzlichen Stoffen gefüllten Löchern von ca. 2 mm Durchmesser, haben bezeugt, dass die alten Inder bereits vor ca. 7000 v. Chr. während der Indus-Zivilisation über zahnmedizinisches Wissen verfügten³.

Die indischen *Ayurveda*-Ärzte scheinen schon in der Antike die Wissenschaft des menschlichen Körperbaus (Anatomie) systematisch betrieben zu haben. Sie hatten genaue Kenntnis von Muskeln, Nerven, Sehnen, dem Blutkreislauf, den Verdauungsvorgängen etc. Der Kaiser

Ashoka ließ für Menschen und Tiere Krankenhäuser errichten, in denen die ayurvedische Heilkunst eingesetzt wurde.

Umfangreiche *Samhitas* (Textsammlungen) über *Ayurveda* teilen sich auf in die folgenden zwei Hauptdisziplinen.

2a) Vorbeugung und Heilung aufgetretener Krankheiten

Der Arzt *Charaka* schrieb seine Erfahrungen in einem Lehrbuch nieder, das unter dem Namen *Charaka-Samhita* bekannt wurde. Es gilt als das älteste zusammenhängend erhaltene medizinische Werk in Indien. Wie schon erwähnt, genießt die Verhütung von Krankheiten (Prophylaxe) einen höheren Rang als deren nachträgliche Heilung. Ein Richtlinienkatalog beschreibt die gesunde Lebensweise durch richtige Ernährung, Bewegung, Leibesübung (Yoga), Selbstbesinnung (Meditation) etc., auf die hier im Einzelnen nicht eingegangen werden soll. Nicht unerwähnt möchte ich jedoch die *Tridosha*-Philosophie lassen.

Bei *Ayurveda* spielen die sogenannten Lebensenergien (Sanskrit: *Doshas*) eines Menschen eine große Rolle. Darunter versteht man in etwa die Grundlagen des Wesens und des Temperaments eines Menschen, die angeblich mit den fünf Grundelementen der Natur Raum, Luft, Feuer, Wasser und Erde korrelieren. Unterschieden wird zwischen drei *Doshas*.

a) *Vata* (entspricht Wind, Luft und Äther),

b) *Pitta* (entspricht Feuer und Wasser) und

c) *Kapha* (entspricht Erde und Wasser).

Bei jedem Menschen dominiert meistens die eine *Dosha* oder aber auch zwei *Doshas* ‚auf Kosten‘ der dritten. Gesund ist der, bei dem alle drei *Doshas* im Gleichgewicht sind. Die *ayurvedische* Behandlung richtet sich stets nach der vorherrschenden *Dosha*, welche der behandelnde Arzt korrekt diagnostizieren muss.

Bekanntlich hat auch Platon ein vergleichbares 3-Elemente-System in Bezug auf die menschliche Gesundheit entwickelt. Die Platonischen Elemente sind: Pneuma (entspricht *Vata*), Chole

(entspricht *Pitta*) und Phlegma (entspricht *Kapha*). „Dieser Platonische Lehrsatz ist mit großer Wahrscheinlichkeit vedischen Ursprungs“, vermutete der französische Mediziner und Indologe Jean Filliozat (1906-1982). Er fügte hinzu, dass es Passagen in den hippokratischen Texten gibt, die direkt darauf hinweisen, dass einige indische Arzneien sowie Heilungsvorschriften von den Griechen übernommen wurden⁴.

Es war Frank John Ninivaggi (Yale University School of Medicine), der nach gründlicher Forschung die wesentlichen Postulate des indischen Systems in einem wissenschaftlichen Format zusammenfasste und veröffentlichte⁵. Weitere bekannte Wissenschaftler der Medizin sind Dr. Scott Gerson in den USA und Dominik Wujastyk in Großbritannien⁶.

2b) Chirurgische Leibeseingriffe.

Auf die Medizin bezogen heißt es „der Eingriff in den Körper“. Um ca. 1200 Jahre v. Chr. entstand in Indien ein Lehrbuch von dem Arzt *Sushruta* – unter dem Namen *Sushruta-Samhita* bekannt, das schwere Leibeseingriffe wie Magen- oder Bruchoperationen behandelte⁷.

Es wird berichtet, dass der Arzt *Sushtra* auch Augenoperationen zur Heilung von Linsentrübung (grauem Star) mit einer gekrümmten Nadel, *Jabamukhi Salaka* genannt, durchführte. Damit löste er die Linse und beseitigte den Katarakt aus dem Sehfeld. Später wurde das operierte Auge mit warmer Butter behandelt und eine Zeit lang bandagiert⁸.

Die plastische Chirurgie ist ein Teilgebiet der allgemeinen Chirurgie. Im Laufe der Zeit entwickelte sich die plastische Chirurgie zu einem selbstständigen Fachgebiet. Mit ihrer Hilfe werden körperliche Entstellungen, die entweder angeboren oder durch Unfälle verursacht wurden, operativ weitestgehend oder völlig korrigiert. Gleichzeitig wird versucht, die organischen Funktionen so weit wie möglich wieder herzustellen.

Die einfachere Wiederherstellungschirurgie (reconstructive surgery) wurde in Indien bereits im 2000 v. Chr. praktiziert⁹. Ab dem Jahre 1.200 v. Chr. wurden Nasenoperationen entwickelt und

durchgeführt, also eine Methode zur Rekonstruktion von beschädigten oder amputierten Nasen. Mit Hilfe eines Blut versorgenden Gefäßstiels formten die Operateure die neue Nase aus einem Stirnlappen. Der entscheidende Vorteil bei der Verwendung eines so genannten gefäßgestielten Lappens war, dass die Durchblutung des transplantierten Gewebes gewährleistet wurde.

In jener Zeit war eine Nasenamputation in Indien eine gesetzlich festgelegte Strafe für Verbrecher, Ehebrecher (weiblich und männlich) sowie Kriegsgefangene. Dieses Verfahren ist in die Geschichte der Plastischen Chirurgie als die sogenannte „Indische Nase“ eingegangen. So heißt eine Nasenzusatzoperation bis heute „indischer Lappen“.

3. Ausbreitung außerhalb Indiens

Die umfangreichen Textsammlungen von *Sushruta* und von *Charaka* wurden während der Abasaid Kaliphats (750 n. Chr.) ins Arabische übersetzt und sind im Laufe der Zeit nach Europa gelangt¹⁰. Erst im Jahr 1597 berichtet Tagliacozzi (1545–1599) in Venedig über die plastische Chirurgie. Durchgeführt wurde sie an Patienten, die etwa infolge von Syphilis, Verletzungen, Bestrafungen der Justiz (Abschneiden der Nase) Gesichtsverstümmelungen erlitten hatten¹¹. Mit Tagliacozzis Tod starb auch die plastische Chirurgie in Europa. Erst zwei Jahrhunderte später sollte sie wieder ihre Auferstehung feiern. Nun reisten britische Ärzte nach Indien, um dort von den indischen Chirurgen die Kunst der plastischen Nasenchirurgie zu erlernen. Im Jahr 1794 berichtete die Zeitschrift *Gentlemen's Magazine* ausführlich über die in Indien durchgeführten plastischen Nasenoperationen. Der berühmte Londoner Chirurg Joseph Constantine Carpue (1764–1846) vom ebenfalls berühmten St. George's Hospital blieb ganze 20 Jahre in Indien, um diese Technik zu erlernen und zu beherrschen¹². Er war auch derjenige, der in England die erste plastische Operation nach alter indischer Tradition durchführte. Im Jahre 1816 berichtete er über zwei erfolgreiche Nasenplastiken und veröffentlichte Zeichnungen, die die altindische Technik der Wiederherstellung einer gebrochenen Nase mit einem Stück Haut von der Stirn illustrierten. In England wurde diese Methode als die Carpue-OP bekannt.

Im 20. Jahrhundert entwickelten insbesondere Franzosen und Deutsche neue

Operationstechniken, die heute noch häufig angewandt werden. Auch in Großbritannien, den USA und der Sowjetunion wurden Ärzte aktiv und leisteten bedeutende Beiträge zur Entwicklung der plastischen Chirurgie. Die rekonstruktive Chirurgie, die während der ersten zwei Jahrzehnte des 20. Jh. hauptsächlich im Oberkieferbereich, in der Mundhöhle und im Kinnbereich durchgeführt wurde, dehnte sich in der Folgezeit auf andere Bereiche aus. Heute werden in der Wiederherstellungschirurgie nicht selten wahre Wunder vollbracht. 1200 Jahre nach der Entstehung der *Sushruta-Samhita* ist die altindische Technik der Nasenwiederherstellung in ihrer heutigen vollendeten Form noch immer eine der bemerkenswertesten und wichtigsten plastischen Operationen. ■

Anmerkungen

1. *Das große Ayurveda-Heilungsbuch. Prinzipien und Praxis*, David Frawley, München
2. *Translation of Tantras*, Arthur Avalon (Sir John Woodroffe), 1913
3. Prof. Andrea Cucina, University of Missouri-Columbia, USA
4. *Filiosats Spezialgebiet war die Augenheilkunde, er praktizierte von 1930 bis 1947. Er lernte*

- Sanskrit und die südindische Sprache Tamil und beherrschte die Geschichte der indischen Medizin.*
5. *Ayurveda: A Comprehensive Guide to Traditional Indian Medicine for the West*, Ninivaggi, Frank John, Praeger Press, 2008
 6. *The Roots of Ayurveda: Selections from Sanskrit Medical Writings*, Wujastyk, D., Penguin Classics, 2003
 7. In seinem 7 Bände umfassenden Werk *Reconstructive Plastic Surgery* schreibt Joseph G. McCarthy: „In Indien beschrieb der Operateur Sushtra in seinem berühmt gewordenen Buch „Sushtras-Samhita“ Eingriffe für die Genesung der Menschennase und Ohrläppchen.“
 8. *History of Medicine: Sushruta – the Clinician-Teacher par Excellence*, Dwivedi, Girish & Dwivedi, Shridhar, 2007
 9. *Plastic Surgery*, MSN Encarta, 2008
 10. *The Oxford Illustrated Companion to Medicine*, Lock, Stephen etc., 2001
 11. ebenda
 12. ebenda

Weitere Literatur

- * *Die Kunst des Heilens. Eine medizinische Geschichte der Menschheit von der Antike bis heute*, Roy Porter, Spektrum Akademischer Verlag, Heidelberg 2000
- * *Plastische Chirurgie*, Alfred Berger, Robert Hierner (Hrg.), Springer
- * *Ancient Indian Medicine*, Kutumbian, P., Orient Longman, 2005
- * *Scientific Basis for Ayurvedic Therapies*, edited by Mishra, L.C. CRC Press
- * *Medicine history of Encyclopedia Britannica*, Beitrag von Underwood, E. Ashworth & Rhodes, 2008

Indien ist eine Art Europa

Karan Singh

Was Europa werden möchte, ist eine aus vielen Ethnien, vielen Nationalitäten, vielen Sprachen, vielen Religionen und vielen Kulturen zusammengesetzte Nation. Also genau das, was Indien bereits ist. Europa ist wesentlich reicher, besser organisiert und hat wesentlich effizientere Institutionen, aber wenn man Indien wirklich verstehen will, muss man das Land als eine Art Europa betrachten. Es besitzt ebenso viele Sprachen, es besitzt doppelt so viele Religionen und Menschen und ist doch eine Nation. Also haben Europa und Indien diese Dinge gemeinsam.

Wir haben einen ebensolchen Schatz an Geschichte wie die Europäer. Wir besitzen ein sehr tragfähiges kulturelles Fundament, genau wie Europa. Europa hat die großen griechischen und römischen Kulturen, wir haben die großen hinduistischen, buddhistischen und jainistischen Kulturen und Kunstgegenstände, die die gesamte Welt beeinflusst haben. Der Buddhismus hat

sich von hier aus über ganz Südasien ausgebreitet, ohne dass ein einziger Schuss gefallen wäre. Unsere Expansion, wenn ich das so sagen darf, verlief nicht wie die europäische Expansion durch die Macht von Gewehren oder Schlachtschiffen. Unsere Expansion verlief auf kultureller Ebene, durch kulturelle, religiöse und spirituelle Ideen. Beide sind demokratische Gesellschaften. Wir haben freie Wahlen mit zahlreichen Parteien, nur dass unsere Wählerschaft, also die Gesamtzahl von wahlberechtigten Personen über 18 Jahren, größer ist als die gesamte Bevölkerung Europas und Nordamerikas zusammen. Aber trotzdem sind dies Bereiche, die wir gemeinsam haben. Es sind sogar sehr wichtige Gemeinsamkeiten.

(Quelle: „Alles wird eins“, Beitrag von Karan Singh in KULTURAUUSTAUSCH, Ausgabe IV/2006. Karan Singh war Minister, Mitglied des Club of Rome und bedeutender Politiker Indiens.)

Rabindranath Tagore-Kulturpreis 2009 für Prof. Dieter B. Kapp und Peter Pannke

Der alle drei Jahre von der Deutsch-Indischen Gesellschaft vergebene Rabindranath Tagore-Kulturpreis ging in diesem Jahr an den Indologen und Sprachwissenschaftler Dieter B. Kapp und den Autor, Musiker, Musikwissenschaftler und Komponisten Peter Panke. Die Übergabe des mit 5.000 Euro dotierten Preises erfolgte bei einem Festakt in Verbindung mit der Jahreshauptversammlung der Deutsch-Indischen Gesellschaft am 10. Oktober 2009 im Rathaus der Stadt Stuttgart.



Herr Panke, Herr Prof. Kapp und Herr Kiderlen
(Foto: Dr. Cornelia Mallebrein)

Mit Dieter B. Kapp, geb. 1941 in Heidelberg, zeichnet die Deutsch-Indische Gesellschaft einen Indologen aus, der sich wie kaum ein anderer mit der Sprachenvielfalt in Indien beschäftigt. In zahlreichen Publikationen hat er unsere Kenntnisse über die Stammesgesellschaften Südindiens erweitert und als Übersetzer literarischer Texte aus dem Hindi und dem Tamil diese Werke einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Veröffentlichung „Der Ursprung des Regenbogens. Stammesmythen aus Südindien“ ist vor Kurzem im Heidelberger Draupadi-Verlag erschienen.

Peter Pannke, geb. 1946 in Korbach/Waldeck, ist bereits seit Mitte der 1980er Jahre als engagierter Vermittler indischer Traditionen dem kulturell interessierten deutschen Publikum bekannt. Er ist wie kein anderer Deutscher

ihm finden sich u.a. in Lettre International, in der TAZ, der Süddeutschen Zeitung, der FAZ, der Neuen Zeitschrift für Musik sowie in GEO etc.etc. Peter Pannkes Schaffen ist geprägt von dem Anliegen, Wege der Verständigung zwischen Deutschland und dem gesamten Subkontinent, einschließlich Pakistans, zu finden und indische und pakistanische Musiker sowohl in Deutschland als auch Indien und Pakistan in seinen Projekten

zusammenzuführen. Seine neueste Veröffentlichung ist das mit dem Jahrespreis der deutschen Schallplattenkritik ausgezeichnete und vom Silberfuchs-Verlag publizierte Hörbuch „Indien hören“.

Der Rabindranath Tagore-Preis wurde bei seiner Errichtung im Jahre 1986 als ein „Literaturpreis“ begründet und erst im Jahre 2002 zu einem „Kulturpreis“ erweitert.

- Jose Punnamparambil

(Quelle: Pressemitteilung der Deutsch-Indischen Gesellschaft)



(Foto: Dr. Cornelia Mallebrein)

1992-2006 war Prof. Kapp Inhaber des Lehrstuhls für Indologie und Tamilistik der Universität zu Köln. Er hat fachübergreifend auf den Gebieten der Philologie, der Allgemeinen und Historischen Sprachwissenschaft, der Ethnologie/Folkloristik und der Archäologie gearbeitet. Im Vordergrund stehen dabei Dokumentationen vom Aussterben bedrohter Stammessprachen und -kulturen in verschiedenen Regionen Indiens auf der Grundlage von intensiven Feldforschungen. Für seine Verdienste wurde er 2006 mit der Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Medaille ausgezeichnet. Seine jüngste

vertraut mit den verschiedenen Musiktraditionen des indischen Subkontinents. Als Autor, Journalist, Komponist, Musiker, Musikethnologe und Produzent leistet er einen unermüdlichen Beitrag dafür, dass in der Rezeption der Weltmusik in Deutschland die verschiedenen Stilrichtungen indischer Musik gebührende Beachtung finden. Der Dialog zwischen Indien und Europa, zwischen Tradition und Moderne ist ihm auch als Autor mehrerer Bildbände/Sachbücher (Indien-Fest der Farben; Troubadoure Allahs – Sufimusik im Indus) hervorragend gelungen. Journalistische Beiträge von

Kocharethi
Der erste Roman von einem Adivasi

Der erste Roman über eine Stammesbevölkerungsgruppe wurde in Malayalam geschrieben. Der Autor Narayan, geb. 1937 in Kerala, gehörte zu der Stammesbevölkerungsgruppe Mala Arayar. Obwohl der Roman bereits 1988 fertig war, wurde er erst im Jahr 1998 von DC Books entdeckt und veröffentlicht. Das Leben der Adivasi-Gemeinschaft im 20. Jahrhundert steht im Mittelpunkt des Romans. Kocharethi wird jetzt ins Englische übersetzt von Catherine Thankamma und erscheint bei Oxford University Press im Jahr 2010.

- JP

Laudatio für Tagore-Preisträger Prof. Dieter B. Kapp

Dr. Hans Jürgen von Lengerke

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Freunde von der Deutsch-Indischen Gesellschaft,

als man mich fragte, ob ich die Laudatio auf unseren diesjährigen Tagore-Preisträger Professor Dieter B. Kapp halten könnte, habe ich gern zugesagt. Wir stehen uns zwar fachlich nicht nahe – er ist Indologe, ich bin Geowissenschaftler, doch wir kennen uns seit langer Zeit, waren in den 70er Jahren beide am Südasiens-Institut der Universität Heidelberg tätig und für einige Zeit, wenn auch nicht zeitgleich, Feldforscher in den Nilgiris – in den ‚Blauen Bergen‘ Südindiens, im Dreiländereck von Kerala, Karnataka und Tamil Nadu.

Als man mir sagte, ich hätte 10 Minuten für die Laudatio, musste ich mich natürlich fragen, wie kann man bei so knapp bemessener Zeit ein so reichhaltiges Leben und Werk, wie das von Herrn Kapp, angemessen würdigen? Keine Chance! Sollte ich mich also beschränken auf einen seiner Lebensabschnitte? Zum Beispiel

– auf seine frühen Jahre in Heidelberg, wo er 1941 geboren wurde und sich schon in seiner Gymnasialzeit an Sprachen interessiert und sprachbegabt zeigte, nicht nur in den üblichen Fremdsprachen Latein, Englisch und Französisch, sondern auch in Hebräisch, Persisch, Indonesisch, Russisch, Sanskrit und Pali;

– oder seine Studienjahre, die er ebenfalls in seiner Heimatstadt verbrachte, beginnend mit Klassischer Philologie (Latein, Altgriechisch) und indogermanischer Sprachwissenschaft (Linear B, Hethitisch und Sanskrit – daneben auch Altägyptisch, Sumerisch, Akkadisch, Arabisch und Hindi) und ab Wintersemester 1964/65 im Hauptfach Klassische Indologie (Sanskrit, Pali, alt- und mittelindiarische Sprachwissenschaft) mit Nebenfach Neuere Sprachen und

Literaturen Südasiens (Hindi, Urdu, Tamil; neuindiarische und dravidische Sprachwissenschaft), also ein breit gefächertes Studium, das er 1971 mit einer linguistischen Dissertation – über das allegorische Gedicht Padumavati des Sufi-Dichters Malik Muhammad Jayasi (1477-1542) - als Dr. phil. abschloss;

– oder seine Jahre als wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung Indologie des Südasiens-Instituts in Heidelberg (1971–1982), in denen er – mit finanzieller Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) – zwei Jahre lang linguistische, religions- und völkerkundliche Feldforschungen unter südindischen Bergstämmen durchführte, die zu seiner Habilitation führten – mit einer umfassenden Dokumentation der schriftlosen dravidischen Sprache des nur etwa 1.000 Mitglieder zählenden Bergstammes der Alu-Kurumbas in den Nilgiris – und zur Erlangung der wissenschaftlichen Lehrbefugnis (venia legendi) im Jahre 1980;

– oder seine Zeit als Heisenberg-Stipendiat der DFG und die Wanderjahre bis 1992, Jahre mit viel Freiheit, aber auch schwierige Jahre, als sich Lehrstuhlvertretungen mit Zeiten ohne Anstellung und gelegentlichen Studienreiseleitungen in Indien abwechselten;

– oder seine Lehrstuhlzeit in Köln (1992–2006), eine sehr produktive Phase indologischer Forschung und Lehre mit Schwerpunkt Tamilistik und darin einzigartig in Deutschland, aber auch mit Problemen konfrontiert, die man gerade in einem sog. ‚Kleinen (oder Orchideen-) Fach‘ haben kann, zum Beispiel mit Anträgen bei Förderinstitutionen, deren GutachterInnen eher den fachlichen ‚Mainstream‘ favorisieren, oder wenn universitäre Mittel knapper werden und man vehement für den Erhalt des vermeintlich nicht so wichtigen ‚kleinen‘, zumal exotischen Faches kämpfen muss, wie es Herr Kapp in Köln getan hat – letztlich mit Erfolg! Erfreulich dann

auch, dass ihn kurz vor seinem Ausscheiden aus dem aktiven Universitätsdienst die Leibniz-Sozietät (Berlin) mit der Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Medaille ehrte „für Verdienste um Indologie und Tamilistik und die Erforschung und Dokumentation vom Aussterben bedrohter Stammsprachen und -kulturen“.

Seit drei Jahren ist Herr Kapp im beruflichen Ruhestand, der aber alles andere als ruhig ist, denn nach wie vor ist er aktiv als Autor und Herausgeber wissenschaftlicher Publikationen und als Übersetzer, wovon auch weiterhin die Leser der in DIG-Kreisen bekannten Zeitschriften *Meine Welt* (Zeitschrift des Deutsch-Indischen Dialogs) und *Südasiens* (Zeitschrift des Südasiensbüros e.V.) profitieren.

Zwei Texte

Da ich auf keinen der skizzierten biographischen Abschnitte detailliert eingehen kann, ohne die mir erlaubte Zeit zu überschreiten, möchte ich die letzten Minuten meiner Laudatio dazu nutzen, Ihnen zwei kurze, von Dieter Kapp ins Deutsche übersetzte Texte aus Indien vorzulesen:

Aus seinem kürzlich im Draupadi Verlag (Heidelberg 2009) erschienenen Band *Der Ursprung des Regenbogens – Stammesmythen aus Südindien* (S. 45) die einen Geowissenschaftler natürlich besonders interessierende Vorstellung der Alu-Kurumbas davon,

...wie das Erdbeben entsteht

Die Erde, auf der wir leben, ist wie eine Scheibe. In jener Zeit lebten einstmals zwei Schwestern, die hatten sich einen Ochsen gehalten. Damals bebte aber die Erde in einem fort. Da fragte einst die ältere Schwester die jüngere: „Mädchen, wieso kommt es, dass die Erde immer beb?“ Wie sie so fragte, da sagte jene: „Meine ältere Schwester! Wir beide müssen eben die Erde, wenn sie beb, festhalten!“ Darauf stellten sich die zwei

Schwestern auf je eine Seite der Erde und hielten sie fest. Wie sie sich nun also verhielten, da schlug, kaum dass einige Zeit vergangen war, die Erde um und blieb mit der Unterseite nach oben liegen. Doch dabei stürzte die ältere Schwester hinab und fand den Tod. Darauf stellte die jüngere Schwester den Ochsen auf die eine Seite, an die Stelle, an der ihre ältere Schwester gestanden war, sie selbst stellte sich auf die andere Seite und hielt die Erde fest. Auf eine ihrer Schultern legte dabei die jüngere Schwester die Erde, und auf eines seiner Hörner legte sie der Ochse. Immer wenn nun ihre Schulter schmerzt, wechselt die jüngere Schwester die Erde auf die andere Schulter. Und immer wenn sein Horn schmerzt, wechselt sie der Ochse auf das andere Horn. Immer wenn nun aber einer dieser beiden die Erde also wechselt, sagen wir: „Die Erde bebt!“

Aus dem 2006 erschienenen Band *Der Schmuck einer Frau – Kürzestgeschichten aus Nordindien*, aus dem Hindi übersetzt und herausgegeben von Dieter Kapp (Shaker Verlag Aachen, S. 98), die mich als ‚verhinderten Erdkundelehrer‘ besonders amüsierende Geschichte aus Rajasthan namens

Erdkunde

Ein Lehrer hatte Angst vor dem Besuch des Schulrats und begann mit seiner Klasse Erdkunde zu wiederholen. Zunächst sagte er: „Die Erde ist rund. Falls der Schulrat fragen sollte, welcherart die Gestalt der Erde ist, und es Euch nicht mehr einfällt, dann werde ich Euch mein Riechdöschen zeigen. Schaut darauf und gebt dann die Antwort!“ Das Riechdöschen des Lehrers war rund. Der Schulrat kam und richtete genau diese Frage an einen der Schüler, worauf dieser erwartungsvoll auf den Lehrer blickte. Da zog der Lehrer aus seiner Hosentasche ein viereckiges Döschen hervor. Er hatte versehentlich das falsche Döschen herausgeholt. Da sagte der Schüler: „Am Mittwoch ist die Erde viereckig, an allen übrigen Tagen rund“.

Wir sollten Herrn Kapp dafür danken, dass er uns durch seine Übersetzungen einen Zugang verschafft zu solchen Mythen und Geschichten, in denen Traditionen und Denkweisen der Menschen in unterschiedlichen Regionen unseres Partnerlandes zum Ausdruck kommen.

Rabindranath Tagore würde sich darüber

freuen, dass der Sprachwissenschaftler Dieter Kapp den nach ihm benannten Kulturpreis der DIG erhält. Denn Tagores Auffassung von Sprache* betont ihre kreative Funktion, die Schaffung von Gegenwelten, Eventualitäten, Zweideutigkeiten – durch eine dynamische, sich

ständig erneuernde Sprache, die nicht rein linguistisch-analytisch erfasst werden kann. Sprache enthält eben nicht nur Information, Faktisches, und sie dient nicht nur der reinen Kommunikation, sondern sie gibt den Menschen vor allem Ausdrucksmöglichkeiten für Ge-

Ehrennadel für Prof. Dr. med. Konrad Hummel und Dr. Doris Rümmele

Im Rahmen ihrer Jahreshauptversammlung im Rathaus der Stadt Stuttgart hat die Deutsch-Indische Gesellschaft e.V. Prof. Dr. med. Konrad Hummel, Freiburg, und Dr. Doris Rümmele, Baden-Baden, mit dem Ehrennadel ausgezeichnet.

Die Deutsch-Indische Gesellschaft hat im Jahre 2004 die Ehrennadel zur Auszeichnung von Persönlichkeiten ge-

Dr. Doris Rümmele, geboren und aufgewachsen im Badischen, arbeitete nach ihrem Studium der Germanistik und Kunstgeschichte als Journalistin und Redakteurin beim Südwestfunk Fernsehen in Baden-Baden, das seit den 50er Jahren ihre Heimat ist. Sie ist seit 1979 Mitglied der Deutsch-Indischen Gesellschaft Baden-Baden und war deren Vorsitzende von 1997 bis 2006. Während ihrer langjährigen



Frau Dr. Rümmele und Herr Kiderlen (Foto: Dr. Cornelia Mallebrein)

schaffen, die sich um die Ziele der Gesellschaft in besonderer Weise verdient gemacht haben.

Prof. Dr. med. Konrad Hummel, geb. 1923 in Metzingen, hat Medizin studiert und war lange Jahre Direktor des Instituts für Blutgruppenserologie und Genetik an der Universität Freiburg. Seit 1986 ist er Mitglied der Deutsch-Indischer Gesellschaft (DIG) Freiburg und war deren Vorsitzender von 1989 bis 1998. Als Mitglied und Vorsitzender hat Prof. Dr. Hummel großartige Arbeit für die Gesellschaft geleistet.

Tätigkeit als Vorsitzende hat sie nicht nur wertvolle Arbeit für die Zweiggemeinschaft Baden-Baden geleistet und diese zu einem starken Pfeiler der Bundesgesellschaft gemacht, sondern sich auch vermehrt für die Belange der Gesamtgesellschaft engagiert, nicht zuletzt stellte die von ihr geleitete Deutsch-Indische Gesellschaft einen wichtigen Beitrag des kulturellen Lebens in Baden-Baden dar.

- JP

(Quelle: Pressemitteilung der Deutsch-Indischen Gesellschaft e.V.)

fühle, Wünsche und Phantasien. Dass Herr Kapp auch diesen sprachwissenschaftlichen Zugang schätzt und beherrscht, hat er hinreichend bewiesen.

Vor zwei Jahren überlegten wir in der DIG Hannover, welcher Indologe in Deutschland uns wohl einen kompetenten Überblick über die in Indien gesprochenen Sprachen verschaffen könnte – ziemlich schnell war klar, dass es Professor Kapp sein musste. Er sagte gleich zu und wir hatten einen lehrreichen und unterhaltsamen Abend zur Frage „Spricht man in Indien ‚indisch‘? Zur sprachlichen Vielfalt der Indischen Union“. Ich kann nur empfehlen, ihn zu dieser Thematik einzuladen, vielleicht sogar im Rahmen einer Ringveranstaltung.

Lassen Sie mich zum Schluss noch drei Glückwünsche aussprechen:

– Herrn Kapp für die Ehrung, die ihn hoffentlich motiviert, weiterhin wissenschaftlich fundiert und mit Engagement und Einfühlungsvermögen Facetten der Kulturen Indiens in Deutschland zu vermitteln und bald wieder einmal zu Feldarbeiten aufzubrechen, auch zu den schon häufiger von ihm besuchten Stammesgruppen in Orissa;

– der Jury für ihre weise Entscheidung, zumal es diesmal viel ‚Konkurrenz‘, d.h. viele interessante Kandidaten für den Rabindranath Tagore Kulturpreis gegeben haben soll;

– und schließlich der DIG, die in Prof. Dr. Dieter B. Kapp einen weiteren würdigen Tagore-Preisträger hat. ■

* Siehe hierzu Pabitrakumar Roy „Tagore's Concept of Language“ in Bhudeb Chaudhuri / K. G. Subramanyan, Hg., *Rabindranath Tagore and the Challenges of Today*, Indian Institute of Advanced Studies (IIAS), Shimla 1988, S. 250-262.



Stammesmythen

Vom Urgott Aka und der wunderbaren Geburt des Menschenschöpfers

Der Ursprung Akas

Zu einer Zeit, lange bevor unsere Welt durch eine Wasserflut zugrunde ging, entstand in der Götterwelt ein einziger Gott, und zwar aus einem bloßen Limonensamen.

Damals war in den sieben Welten von allen Arten – den Bäumen, den Pflanzen und den Kletterpflanzen, den Menschen und den tausend Geschlechtern bis hinab zur Ameise – noch nicht einmal eine geboren worden.

Zu der Zeit entstand nun dort in der Götterwelt ein Limonensame. Er trocknete und wurde nach und nach völlig trocken. Kaum war der Same aber so geworden, da barst er auf. Und aus ihm entstand jener Gott. Sein Name lautet Aka. Er ist es, der alles, alle Geschlechter erschuf. „Herrscher“ bedeutet sein Name.

Und kaum war er aus dem Samen herausgekommen, da wurde er so groß wie eine Welt. Daraufhin durchwanderte er die sieben Welten.

Wie er nun aber da war, gab es in den sieben Welten von all den Arten, den Bäumen, den Pflanzen und den Kletterpflanzen, den Bergen, den Hügeln und den Steinen noch nicht einmal eine.

Wie Aka die Berge, die Hügel und die Steine, die Bäume, die Pflanzen und die Kletterpflanzen erschuf

Da begab sich der Gott zur Menschenwelt. Dort angekommen, ließ er sich an einem Ort nieder und dachte nach. Wenn man fragt: Worüber? ‚Wenn ich so umherwandere und dabei immer ganz allein bin, ist das möglich? Nein, das ist nicht möglich! Alles ist öd und leer. Was soll ich nur tun?‘ So überlegte er.

Nachdem er nun eine Weile dagesessen war, erhob er sich.

Nun haftete aber am Gesäß und an den Händen des Gottes Erde. Er klopfte sie ab und blies sie fort. In diesem Augenblick aber, als die Erde, die an ihm gehaftet hatte, hinabgefallen war, da entstanden die Berge, die Hügel und die Steine, die Bäume, die Pflanzen und die Kletterpflanzen – all das entstand! Und

der Atem, mit dem der Gott geblasen hatte, wurde all jenen zum Lebensatem und zum Wind in der Welt.

Und die Bäume, die Pflanzen und die Kletterpflanzen, die Berge, die Hügel und die Steine waren alle der Sprache mächtig und gingen umher. Da erfüllte den Gott Freude.

Es war nun aber so, dass man von den Bäumen, den Pflanzen und den Kletterpflanzen keine Frucht pflücken konnte. Wenn man fragt: Warum? Wenn man von einem Baum eine Frucht löste und nahm, so weinte er. Deshalb! Und sie alle sprachen, sangen, tanzten und spielten mit dem Gott.

Die wunderbare Geburt des Menschenschöpfers

Wieder einmal kam der Gott zur Menschenwelt, ließ sich an einem Ort nieder und sann nach. Wenn man fragt: Warum? ‚Ach? Nun sind in den sieben Welten die Bäume, die Pflanzen und die Kletterpflanzen, die Berge, die Hügel und die Steine entstanden. Doch wie soll ich es nur beginnen, dass wenigstens noch einer entsteht, der mir gleich ist?‘ Wie er nun mit solchen Gedanken dasaß, da kam auf einmal ein winziger blutroter Same herangerollt und kletterte auf den Fuß des Gottes. Als er auf den Fuß geklettert war, da kam er vom Fuß bis hinauf zum Schenkel gekrochen.

Da dachte der Gott: ‚Was ist das nur für ein Wesen, das da an meinem Bein heraufgekrochen kommt?‘, nahm den Samen und warf ihn weg.

Wie er ihn aber weggeworfen hatte, da kam er abermals herangerollt, kletterte wieder auf seinen Fuß und kroch empor. Und wieder nahm er ihn und warf ihn weg. Nachdem der Gott ihn eine Zeitlang immer und immer wieder weggeworfen hatte, wurde er dessen müde. Schließlich steckte er den Samen in seinen Mund und schluckte ihn hinunter.

Wie er ihn aber verschluckt hatte, da war ihm nach einer kleinen Weile so, als müsste er sich erbrechen. Und gar bald erbrach sich der Gott. Wie er sich aber

erbrochen hatte, da war das, was aus ihm hervorgekommen war, ein kleiner Säugling!

Da nahm der Gott dieses Kind. Doch was nützte es ihm, dass er es nahm? Er konnte das Kind ja doch nicht großziehen! Es war ja nicht möglich, von einem Baum eine Frucht zu nehmen. ‚Was soll ich nur für dieses Kind tun?‘, grübelte er und saß da.

Zu der Zeit aber, da er so dasaß, wurde der Säugling hungrig und schrie. Wie er schrie, da dachte der Gott: ‚Das Kind schreit! Was soll ich nur tun?‘, und berührte dabei seine Brust.

Er berührte sie und presste dabei mit seinen Händen heftig die Spitzen seiner Brüste. Und siehe! Da strömte Milch aus seinen Brüsten hervor und floss geradewegs in den Mund des Kindes. Da trank das Kind diese Milch und wuchs im selben Augenblick heran.

Aber nur der Knabe wusste, was Hunger ist. Dem Gott war das Hungrigsein unbekannt.

Wie die Bäume, die Pflanzen und die Kletterpflanzen, die Berge, die Hügel und die Steine die Gabe der Sprache und des Umhergehens verloren

In jener Zeit geschah es nun, dass eines Tages zwischen den Bäumen, die sehr große Früchte trugen, und den Bäumen, die sehr kleine Früchte trugen, ein Streit entstand.

Wenn man fragt: Was für Bäume sind Großfruchtbäume? Dazu gehören der Jack-Baum und eine Reihe anderer Bäume. Wenn man fragt: Was für Bäume sind Kleinfruchtbäume? Zum Beispiel der Banyan-Baum, der Idolbaum und andere Bäume.

Wenn man fragt: Warum entstand zwischen diesen beiden Baumarten ein Streit? Das kam daher, dass die Großfruchtbäume zu den Kleinfruchtbäumen sagten: ‚Wir gehen und wandern umher und tragen dabei so große Früchte! Und ihr sagt: ‚Wir können diese so kleinen Früchte nicht tragen.‘ Schämt ihr euch eigentlich gar nicht?‘

Darauf erwiderten die Kleinfruchtbäume: ‚Ach?! Was ist schon dabei, wenn ihr so große Früchte tragt? Dafür habt ihr doch nur wenige Früchte zu tragen! Wir aber zeitigen Früchte in großen Mengen.‘

Nachdem sie so geredet und geredet hatten, entbrannte zwischen den Großfruchtbäumen und den Kleinfruchtbäumen ein Streit. Und während sie nun so stritten und stritten, kamen alle, die

Bäume, die Pflanzen und die Kletterpflanzen, zur Hälfte dabei um.

Schließlich begaben sich die beiden Baumarten zu dem Gott, der sie geschaffen hatte, und berichteten ihm alles.

Darauf sprach der Gott: ‚Ach?! Die Großfruchtbäume nehmen doch nur das Maß der Last auf, das sie tragen können. Und die Kleinfruchtbäume nehmen doch auch nur das Maß der Last auf, das sie tragen können. Wie kommt es, dass zwischen euch zwei Arten darüber ein Streit entbrannt ist? Ihr braucht darüber nicht zu streiten!‘

Da aber gerieten die zwei Baumarten mit dem Gott in Streit, und sie sagten zu ihm: ‚Du hast unsere Sache nicht entschieden!‘

Wie sie so mit ihm in Streit gerieten, da sprach der Gott einen Fluch aus über alle, die er erschaffen hatte, über die Bäume, die Pflanzen und die Kletterpflanzen, über die Berge, die Hügel und die Steine.

Wenn man fragt: Was war das für ein Fluch? Er sprach: ‚Ihr seid wahrhaftig mit mir in Streit geraten?! Seht nun, was ich mit euch tue! Von heute an soll euch sechs Arten die Gabe der Sprache verschwinden! Ihr werdet nicht mehr hierhin und dorthin gehen können. An einem einzigen Ort müsst ihr euch fortan aufhalten! Ihr müsst sterben! Wenn ihr fragt: Auf welche Weise? In die Menschenwelt wird das Geschlecht der Menschen kommen, und sie werden euch töten. Dann werdet ihr sterben. Bis aber jene geboren und herangewachsen sind und kommen, euch zu töten, bleibt, wo ihr gerade seid, ohne je wieder sprechen zu können!‘ Mit diesen Worten verfluchte er sie alle.

Und von jenem Tag an sprechen die Bäume nicht mehr. Wir gehen hin, fällen sie, spalten sie, werfen sie ins Feuer, verbrennen sie und töten sie so.

Nachdem der Gott über sie alle diesen Fluch ausgesprochen hatte, gab er dem Knaben all seine Macht, teilte ihm in allen Einzelheiten mit, wie er das Geschlecht der Menschen erschaffen sollte, und verschwand für immer.

Der Name des Gottes, der für immer verschwand, ist Aka. ‚A‘ heißt: Andava, ‚o Herrscher!‘ – ‚Ka‘ heißt: Kadavale!, ‚o Gott!‘ Wenn einer in große Not gerät, so fleht er: ‚Andava, beschütze mich!‘, oder: ‚Kadavale, beschütze mich!‘ Dann wird ihm Schutz zuteil.

Weil nun der Gott in jener Zeit aus einem Limonensamen entstand, legen

wir noch heute an jedem Schrein und vor jeder Gottheit eine Limonenfrucht als Opfergabe nieder.

Der Atem aber, den der Gott in jener Zeit ausblies, ist für uns zum Wind geworden und beschützt uns heute noch. ■

(Aus: „Der Ursprung des Regenbogens. Stammesmythen aus Südindien.“ Gesammelt, übersetzt und herausgegeben von Dieter B. Kapp. Draupadi Verlag, Heidelberg, 2009. ISBN 978-3-937603-36-0, 118 Seiten)

Gedicht

Beim Deutschlernen

Aftab Husain

*Eine neue Sprache lernen heißt
einen neuen Kontinent betreten*

*Eine neue Sprache lernen heißt
die Wege der Kindheit wiedersehen*

*Eine neue Sprache lernen heißt
von neuem geboren werden*

*Im Klang jeder Sprache
tönt eine eigene Melodie
Eine neue Sprache lernen heißt
nie gehörte Melodien sammeln*

*Das Leben selbst ist eine Melodie
bestehend aus vielfältigen Klängen
vom Rezitieren der heiligen Texte
bis zu zärtlichem Liebesgeflüster*

*Ich liebe Klänge
Ich liebe das Leben
Ich liebe Menschen
die von Sprache zu Sprache wandern*

(Aus dem Englischen von Utta Roy-Seifert)

Aftab Husain ist Lyriker und Literaturkritiker, der in Urdu und Hindi schreibt. Er lebt zur Zeit in Wien und promoviert am Südasien Institut der Wiener Universität über „Die Rezeption moderner indischer Literatur in deutschsprachenden Ländern“. Das Gedicht „Beim Deutschlernen“ ist aus dem Band „Im Niemandland“ (Autorensolidarität, Verlag der IG Autorinnen/Autoren, Wien, 2006) entnommen.

Eine Geschichte von verbotenen Träumen

Uday Prakash. *Das Mädchen mit dem gelben Schirm*, aus dem Hindi übersetzt von Ines Fornell, Reinhold Schein und Heinz Werner Wessler, Draupadi Verlag, Heidelberg. ISBN 978-3-937603-39-1

Bollywoodfilme erfreuen sich nicht nur in Südasien großer Beliebtheit, sondern auch hierzulande haben sie in den letzten Jahren durch ihre Eigenschaft, etwas Märchenhaftes auszustrahlen, durch ihr Happyend und eine gewisse Leichtigkeit ein ständig wachsendes Publikum gefunden. So beginnt Uday Prakaschs „Das Mädchen mit dem gelben Schirm“ direkt mit einer der beliebtesten indischen Filmschauspielerinnen, die zum Schwarm des jungen Studenten Rahul geworden ist.

Trotz des etwas neckischen Anfangs ergibt sich keine Bollywood-Geschichte. Zwar verlieben sich hier Rahul, der aus einer unteren Kaste stammt, und die aus reichem Brahmanenhaus kommende Anjali ineinander, und so könnte auch hier das märchenhafte Handlungsschema: „armer Leute Sohn gewinnt für sich reiche Prinzessin“ zugrunde liegen. Aber die indische Wirklichkeit entbehrt mit ihren Kastenschranken jeder Leichtigkeit und liegt als erdrückende Last auf der Erzählung bis zum Ende.

Ogleich Uday Prakash selbst mehrere Drehbücher geschrieben hat, ist seine – wie er sagt – „überlange Kurzgeschichte“ neben Rahuls Liebesgeschichte keineswegs eine Auseinandersetzung mit Bollywood, sondern eine Kampfansage gegen das Jahrtausende alte Kastensystem, das immer noch von den oberen Kasten dominiert wird und die Freiheit und Aufstiegschancen der unteren Schichten behindert und ihnen oftmals entgegenwirkt – trotz gegenteiliger Gesetzeslage.

Der Ort, an dem die Geschichte spielt, ist eine Universität mitten in Indien. Die Universitätsleitung sowie ein Teil der Professoren, besonders aus der Hindi-Abteilung, arbeiten mit den korrupten örtlichen Politikern aus der Unterwelt und den Mafiabossen zusammen. Jugendliche rassistisch eingestellte Gangster aus der Stadt attackieren niederträch-

tig einige Studenten des Wohnheims und versuchen an deren Geld zu kommen. Die Brutalitäten nehmen immer mehr zu und treiben einen aus Nordost-Indien stammenden Kommilitonen sogar in den Tod. Dass dieser Bandenterror auch noch von der Universitätsleitung und den führenden örtlichen Politikern verteidigt wird, erzürnt die Studenten, und in den Wohnheimen schließen sie sich zusammen, um eine Widerstandsgruppe zu bilden. Bei dem grausamen Zusammenstoß mit den lokalen Banden werden die zuschlagenden Studenten mit kämpfenden Schauspielhelden aus verschiedenen Filmen verglichen, was der Szene eine filmische Distanziertheit verleiht.

Im Gegensatz dazu stehen die Stellen, die die zentrale Figur wirklich im Innersten betreffen, wo Imagination, Traum und Wirklichkeit miteinander verschwimmen. Beim Lesen wird man in diese imaginäre Welt mit hineingeholt und erlebt die Spannungen mit, die durch die äußeren Verhältnisse für Rahul zu einer immer stärkeren Bedrohung werden und bei ihm Ängste und Alpträume verursachen. Diese bedrückenden inneren Vorstellungen sind für Uday Prakash ebenso Realität wie die äußere Wirklichkeit.

Gleichermaßen erlebt man Rahuls Träume um seine Liebe mit und erfährt den Zauber, wie diese Liebe wächst und sich verwandelt von einem leichten Schmetterling in den realen gelben Schirm, der das Dingsymbol seiner Liebe zu Anjali ist und umgekehrt die beglückende Verwandlung des Schirms in den Schmetterling.

Rahul ist in einen starken inneren Konflikt geraten: Hindi, seine Sprache, in der er spricht, denkt und schreibt, für die er sich auch Anjalis wegen entschieden und mit der er sein Leben verknüpft hat, diese Sprache erlebt er als ein Paradoxon, weil sie gleichzeitig auch die Sprache der Kaste ist, die ihn und seinesglei-

chen vernichten will und sie für sich vereinnahmt hat.

Es ist die Wut über diese Situation, die der Autor hier zum Ausdruck bringt. Wenn er aber gleichzeitig einführend die Liebe der beiden jungen Menschen beschreibt, sie im Vorwort „eine Geschichte von verbotenen Träumen“ nennt, gibt er der Hoffnung eine Chance.

- Gerlinde Wientgen



Gedicht

Tür

Sarita Jenamani

*Ich klopfe an die Tür
und sie öffnet sich
Aber ehe ich eintrete
tritt sie ein in mich
und öffnet ständig weitere Türen in
mir
Ich kann nicht erkennen
trete ich über die Schwellen
oder treten sie über mich
eine nach der anderen
Verwirrt such ich nach einem Dach
aber noch ehe ich es finde
entgleitet der Boden
mir unter den Füßen*

(Aus dem Englischen von Utta Roy-Seifert)

Sarita Jenamani ist Lyrikerin, die in ihrer Muttersprache Oriya und in Hindi schreibt. Sie lebt zur Zeit in Wien und gestaltet/moderiert eine Radiosendung dort. Das Gedicht „Tür“ ist aus dem Lyrikband „Splitter des Himmels“ (Autorensolidarität, Verlag der IG Autorinnen/Autoren, Wien, 2006) entnommen.

Es kommt auf die Gemeinschaft an

Bürgerbeteiligung ist wichtig für die Lebensfähigkeit von Entwicklungsinitiativen. Das neu veröffentlichte Buch, **Gemeinschaften für Kinder: Ausgewählte Verfahren zur Verbesserung des Kindwohls durch Bürgerbeteiligung**, verfasst unter technischer Anleitung und mit Beiträgen von der Initiative **Rette die Kinder** und gemeinsam herausgegeben von Rette-die-Kinder und der Stiftung für öffentliches Interesse verleiht diesem Gedanken von rechtlich begründeter Entwicklung von Kindern Nachdruck. Die Studie dokumentiert die Auswirkung von Bürgerbeteiligung auf die Verbesserung der Zugänglichkeit und Qualität von Grundschulausbildung jener Kinder, die Ausnutzung und Missbrauch ausgesetzt werden und deren Ernährung und gesundheitliche Versorgung schlecht sind. Auch das Institut für Sozialwissenschaften, New Delhi, hat an dieser Studie mitgewirkt.

Das Buch dokumentiert 30 ausgewählte Verfahren, je 10 aus den Bereichen von Bildung, Kinderschutz und Gesundheit und Ernährung aus verschiedenen Unionsstaaten wie Rajasthan, Uttar Pradesh, Bihar, Jammu & Kashmir, Jharkhand, Chhattisgarh, West Bengal, Maharashtra, Andhra Pradesh und Delhi. Diese Verfahren sind nicht nur von Nichtregierungsorganisationen, sondern auch von der Regierung entwickelt worden und zeigen, dass gute Verfahren auch im staatlichen Sektor möglich sind. Die dokumentierten Verfahren stammen von einer Reihe von Organisationen einschließlich der **Rette die Kinder**.

Einige der im Bereich des Kinderschutzes erwähnten guten Verfahren sind:

„Aus der Arbeit zurück zur Schule“ von der M.V. Foundation, Andhra Pradesh. Dies ist ein vielseitiges Programm für die Beseitigung von Kinderarbeit. Ein anderes Verfahren ist „die Kampagne gegen den Einsatz von Kindern in Haushaltsarbeit“ von der Rette-die-Kinder-Initiative, West Bengal, und ist bestrebt, den Einsatz von Kindern in Haushaltsarbeit als gesellschaftlich inakzeptabel

vorzuschreiben. Ein weiteres ist „Kinderfreundliche Dörfer schaffen“ von der Rette-die-Kinder-Initiative *Bachpan Bachao Andolan*, Delhi. Diese Initiative hat soziale Einrichtungen wie *Bal-Panchayats* (Selbstbestimmungsgremien), an denen Kinder und Jugendliche mitwirken. Die Initiative „Kontaktpunkte und Unterkünfte für Kinder“ von Salam Balak Trust, Delhi, ist noch eine weitere, die die Stadtkinder schützen und fördern. Die „Kinderarbeit durch schulische Bildung beseitigen“ von CREDA, Uttar Pradesh, ist eine weitere Initiative dieser Art.

Die „Model Inclusive School“ von der Rette-die-Kinder-Initiative, Kolkatta, die die städtischen armen Kinder mit der Unterstützung von Lehrern, Studenten und der örtlichen Gemeinschaft in die Schule wieder integriert; die integrierten Gemeinschaftsschulen von Bodh Shiksha Samiti, Rajasthan, die Gemeinschaftsprojekte von Kindern, Lehrern und der örtlichen Gemeinschaft sind; die „Partizipatorische Schulverwaltung“ von der Rette-die-Kinder-Initiative

ebenfalls von Rajasthan, die den extrem unterprivilegierten Meo-Muslimen gute Bildungsmöglichkeiten bietet; das von der Gemeinschaft unterstützte Vorschulprogramm der Rette-die-Kinder-Initiative, Delhi, die Kindergärten für die städtischen Slumkinder betreiben und die dörflichen/ländlichen Komiteen für Erziehung und Bildung von der Rette-die-Kinder-Initiative von Jammu und Kashmir sind einige der guten Projekte. ■

(Quelle: *The Hindu* vom 27.09.2009, Bearbeitung: Thomas Chakkiath)

Das nächste Heft
von „Meine Welt“
erscheint
im Sommer 2010
(Juni/Juli).

Mandala – Sacred Circle in Tibetan Buddhism

Das Bild auf der Rückseite des Umschlages „Buddha Amogashiddhi of the Vajradathu Mandala“ ist aus dem neu erschienenen Buch „Mandala – Sacred Circle in Tibetan Buddhism“ (in Englisch) vom bekannten Tibet-Experten Martin Brauen entnommen. Das Buch erschien anlässlich der Ausstellung „The Mandala. The Perfect Circle“ vom 14. August bis 11. Januar 2010 im Rubin Museum of Art, New York.

Mandalas, die traditionsreichen tibetischen Kunstwerke, sind eng mit der buddhistischen Lehre verbunden. Ihren Höhepunkt findet diese heilige Kunst in den Sandmandalas. Sie werden von den mit rot-orangerfarbenen Tuniken bekleideten Mönchen in tagelangen

Zeremonien mit Farbpigmenten auf ein Tuch aufgestreut. Doch das Ergebnis ist nicht, wie angenommen werden könnte, eine grobe Anordnung von Farbfeldern. Die Mönche zeichnen bis ins feinste Detail mit buntem Sand die Figuren, Schriftzeichen und Muster. Die prunkvolle Ornamentik entführt in eine andere Welt. Doch kaum gibt man sich diesem Kosmos aus Sand hin, gehört er schon der Vergangenheit an. Denn zum Schicksal zahlreicher Mandalas gehört auch deren Zerstörung, um den Kreislauf der Transformation zu durchlaufen.

- JP

(Mandala. Sacred Circle in Tibetan Buddhism, Martin Brauen, Arnoldsche Art Publishers, Stuttgart, 2009)

